

Wittgenstein's Writings

Ts-228

Ts-228

Ludwig
Wittgenstein

1[1]

Bemerkungen I.

- 1[2] **1. [→ 18]** Wenn ich jemandem einen Befehl gebe, so ist es mir *ganz genug*, ihm Zeichen zu geben. Und ich würde nie sagen: Das sind ja nur Worte, und ich muß hinter die Worte dringen. Ebenso, wenn ich jemand etwas gefragt habe und er gibt mir eine Antwort (also ein Zeichen), bin ich zufrieden – das war es, was ich erwartete – und wende nicht ein: Das ist ja eine bloße Antwort.
- 1[3] **2. [→ 19]** Wenn man aber sagt: “Wie soll ich wissen, was er meint, ich sehe ja nur seine Zeichen”, so sage ich: “Wie soll *er* wissen, was er meint, er hat ja auch nur seine Zeichen”.
- 1[4] **3. [→ 23]** “Du hast mit der Hand eine Bewegung gemacht; hast du etwas damit gemeint? – Ich dachte, du meintest, ich solle zu dir kommen.” Also er konnte etwas meinen, oder auch nichts meinen. Und wenn das erstere: dann eben seine Handbewegung, – oder etwas Anderes? Hat er mit seinem Ausdruck etwas Anderes, als diesen, gemeint? oder hat er nur seinen Ausdruck *gemeint*?
- 1[5] **4. [→ 24]** Könnte man auch antworten: “Ich habe etwas mit dieser Bewegung gemeint, was ich nur durch diese Bewegung ausdrücken kann”? (Musik, musikalischer Gedanke.) Man lernt die Bedeutung eines Zeichens nicht nur durch Übersetzung; sondern auch, indem man sein Eingreifen in das Leben verstehen lernt. Cf.[→ 113/406]

- 1[6] **5** Ein Satz sei mir in einer Chiffre gegeben und auch ihr Schlüssel; dann ist mir natürlich in einer Beziehung alles zum Verständnis des Satzes gegeben. Und doch würde ich auf die Frage "Verstehst du diesen Satz?" antworten: Nein, noch nicht; ich muß ihn erst entziffern. Und erst, wenn ich ihn, z.B., ins Deutsche übertragen hätte, würde ich sagen "Jetzt verstehe ich ihn". Wenn man nun die Frage stellt "In welchem Moment der Übertragung *verstehe* ich nun den Satz?", würde man einen Einblick in das Wesen dessen erhalten was wir "verstehen" nennen.
- 2[1] **6** Ich sage einen Satz: "Ich sehe einen schwarzen Kreis"; aber auf die besondern Worte kommt es doch nicht an – setzen wir also an ihrer Statt diese: "a b c d e". Aber nun kann ich, wenn ich dies lese, mit ihm nicht ohne Weiteres den obigen Sinn verbinden. – Ich bin nicht gewöhnt, könnte ich sagen, statt "ich" "a" und statt "sehe" "b" zu sagen etc.. Aber damit meine ich nicht, ich sei nicht gewöhnt, mit "a" sofort das Wort "ich" zu assoziieren, sondern ich bin nicht gewöhnt, "a" an der Stelle von "ich" zu gebrauchen – in der Bedeutung von "ich".
- 2[2] **7. [→ 20]** "Ich sage das nicht nur, ich meine auch etwas damit." – Wenn man sich überlegt, was dabei in uns vorgeht, wenn wir Worte *meinen* (und nicht nur sagen), so ist es uns, als wäre dann etwas mit diesen Worten gekuppelt, während sie sonst leerliefen. – Als ob sie gleichsam in uns eingriffen.
- 2[3] **8. [→ 21]** "Der Satz, wenn ich ihn verstehe, bekommt für mich Tiefe, – eine neue Dimension."

2[4] **9. [→ 55]** “Nachdem er das gesagt hatte, verließ er sie wie am vorigen Tage.” – Verstehe ich diesen Satz? Verstehe ich ihn, wie ich es täte, wenn ich ihn im Laufe einer Erzählung läse? Steht er isoliert da, so würde ich sagen, ich weiß nicht, wovon er handelt. Ich wüßte aber doch, wie man diesen Satz etwa gebrauchen könnte; ich könnte selbst einen Zusammenhang für ihn erfinden.

2[5] &
3[1] **10. [→ 54]** Was heißt es, ein Bild, eine Zeichnung zu verstehen? auch da gibt es Verstehen und Nichtverstehen. Und auch da können diese Ausdrücke verschiedenerlei bedeuten. Das Bild soll ein Stilleben sein; einen Teil davon aber verstehe ich nicht: ich bin nicht fähig, dort Körper zu sehen, sondern sehe nur Farbflecke. – Oder ich sehe alles körperlich, aber es sind Gegenstände, die ich nicht kenne (sie schauen etwa aus wie Geräte, aber ich kenne ihren Gebrauch nicht). – Vielleicht aber kenne ich die Gegenstände, verstehe aber – in anderem Sinne – ihre Anordnung nicht.

3[2] **11.[→ 32]** Chinesische Gebärden verstehen wir so wenig, wie chinesische Sätze.

3[3] **12** “Ich *sage* das nicht nur, ich meine etwas damit.” – Soll man darauf fragen “Was?” – – dann kommt wieder ein Satz zur Antwort. – Oder kann man nicht so fragen, da der Satz etwa sagte “Ich *sage* das nicht nur, sondern es bewegt mich auch.”

3[4] **13. [→ 110]** “Meine Tränen, mein Gesicht, meine Worte, können dir nie mitteilen, wie traurig ich bin”? Was heißt es: ‘das mitteilen’? – “Worte sind eben nur Worte, sie können einen Gedanken nicht mitteilen.” Man kann den Geschmack einer Speise durch Worte mitteilen, aber auch dadurch daß man dem Andern von ihr zu kosten gibt. Man könnte es nennen “Mitteilen, was ich fühle”, wenn man dem Andern einen Zahn ausschlägt. Ist es nun richtig zu sagen: “Nur *so* kann ich ihm mitteilen, welchen Schmerz ich fühle; nicht durch Worte.” Was ist das Kriterium dafür, daß es eine rechte Mitteilung war?

3[5] &
4[1] **14** Ich verstehe dieses Bild genau, ich könnte es plastisch darstellen. – Ich verstehe diese Beschreibung genau, ich könnte eine Zeichnung nach ihr machen. Man könnte in vielen Fällen als Kriterium des Verstehens festsetzen, daß man den Sinn des Satzes muß zeichnerisch darstellen können. (Ich denke etwa an einen offiziell festgelegten Test des Verstehens.) Wie wird man im Kartenlesen geprüft, im Verstehen einer Landkarte?

4[2] **15** Daraus folgt nicht, daß Verstehen die Tätigkeit ist, durch die wir unser Verständnis zeigen. Die Frage, ob es diese Tätigkeit ist, ist irreführend. Sie darf nicht *so* aufgefaßt werden: “Ist also das Verstehen *diese* Tätigkeit – ist es nicht doch eine *andere*?” – Sondern so: “Wird ‘Verstehen’ zur Bezeichnung dieser Tätigkeit gebraucht – wird es nicht *anders* gebraucht?”

- 4[3] **16.[→ 33]** Es ist sonderbar: Unser Verstehen einer Geste möchten wir durch ihre Übersetzung in Worte erklären, und das Verstehen von Worten durch Übersetzung in eine Geste. (So werden wir hin und her geworfen, wenn wir suchen wollen, wo das Verstehen eigentlich liegt.) Und wirklich werden wir Worte durch eine Geste, und eine Geste durch Worte erklären.
- 4[4] **17.[→ 103]** Muß ich einen Befehl verstehen, ehe ich nach ihm handeln kann? – Gewiß! sonst wüßtest du ja nicht, was du zu tun hast. – Aber vom *Wissen* zum Tun ist ja wieder ein Sprung!
–
- 4[5] **18.[→ 104]** Der Satz “Ich muß den Befehl verstehen, ehe ich nach ihm handeln kann” hat einen guten Sinn; aber keinen metalogischen.
- 4[6] & 5[1] **19.[→ 107]** Die Idee, die man dabei vom Verstehen hat, ist etwa, daß man dadurch von den Worten näher an die Ausführung heran kommt. – In welchem Sinne ist das richtig?
- 5[2] **20.[→ 106]** “Aber ich muß einen Befehl verstehen, um nach ihm handeln zu können.” Hier ist das “muß” verdächtig. – Denk an die Frage: “Wie lange vor dem Befolgen mußt du den Befehl verstehen?”
- 5[3] **21. [→ 187]** “Zwischen dem Befehl und der Ausführung ist eine Kluft. Sie muß durch das Verstehen geschlossen werden.” “Erst im Verstehen heißt es, das wir *das* zu tun haben. Der *Befehl*: das sind ja nur Laute, Tintenstriche. –”

5[4] **22** Eine *Deutung* ist doch etwas, was im Zeichen gegeben wird. Es ist diese Deutung, im Gegensatz zu einer anderen (die anders lautet). – Wenn man also sagen wollte “Jeder Satz bedarf noch einer Deutung”, so hieße das: kein Satz kann ohne einen Zusatz verstanden werden.

5[5] & **23.[→ 100]** “Ich kann den Befehl nicht ausführen, weil ich
6[1] nicht verstehe, was du meinst. – – Ja, jetzt verstehe ich dich.” – Was ging da vor, als ich plötzlich den Andern verstand? Da gab es viele Möglichkeiten. Der Befehl konnte, z.B., mit falscher Betonung gegeben worden sein; und es fiel mir plötzlich die richtige Betonung ein. Einem Dritten würde ich dann sagen “Jetzt versichr meint” und würde den Befehl in richtiger Betonung wiederholen. Und in der richtigen Betonung verstünde ich ihn nun; d.h., ich müßte nun nicht noch einen *Sinn* erfassen (etwas *außerhalb* des Satzes, also ätherisches), sondern es genügt mir vollkommen der wohlbekannte deutsche Wortlaut. – Oder, der Befehl ist mir in verständlichem Deutsch gegeben worden, schien mir aber ungereimt. Dann fällt mir eine Erklärung ein; und nun kann ich ihn ausführen. – Oder es konnten mir mehrere Deutungen vorschweben, für deren eine ich mich endlich entscheide.

6[2] **24** Was heißt es: verstehen, daß etwas ein Befehl ist, wenn man auch den Befehl selber noch nicht versteht? (“Er meint: ich soll etwas tun – aber *was* er wünscht, weiß ich nicht.”)

- 6[3] **25. [→ 102]** Der Zerstreute, der auf den Befehl "Rechtsum!" sich nach links dreht, und nun, an die Stirn greifend, sagt "ach so – rechtsum" und rechtsum macht. – Ist ihm eine *Deutung* eingefallen?
- 6[4] **26.[→ 101]** Ich deute die Worte; wohl – aber deute ich auch die Mienen? Deute ich einen Gesichtsausdruck als drohend, oder freundlich? – Es *kann* geschehen. Wenn ich nun sagte: "Es ist nicht genug, daß ich das drohende Gesicht wahrnehme, sondern ich muß es erst deuten." – Es zückt jemand das Messer auf mich, und ich sage: "Ich fasse das als eine Drohung auf."
- 6[5] **27.[→ 480]** Kann man jemand befehlen, einen Satz zu verstehen? Warum kann man Einem nicht befehlen: "Versteh das!""? Könnte ich nicht den Befehl "Versteh diesen griechischen Satz!" dadurch befolgen, daß ich griechisch lernte? – Ähnlich: Man kann sagen "Rufe dir Schmerzen hervor!", aber nicht "Habe Schmerzen!". Cf 173/646
- 6[6] **28** Der Satz: "Es dürfte jetzt 3 Uhr sein". Seelische Begleiterscheinungen.
- 7[1] **29** "Ich sehe zwar hier nichts Violettes, aber wenn du mir einen Farbkasten gibst, so kann ich's dir darin zeigen." Wie kann man *wissen*, daß man es zeigen kann, wenn – daß man es also erkennen kann, wenn man es sieht? Wie weiß ich von meiner *Vorstellung* her, wie die Farbe wirklich aussieht? Wie weiß ich, daß ich etwas werde tun können? d.h. daß der Zustand, in welchem ich jetzt bin, der ist: jenes tun zu können?

7[2] 30. № 286'1 [→ 184] "Die Vorstellung muß ihrem Gegenstand ähnlicher sein als jedes Bild: Denn, wie ähnlich ich auch das Bild dem mache, was es darstellen soll, es kann immer noch das Bild von etwas anderem sein. Aber die Vorstellung hat es in sich, daß sie die Vorstellung von *diesem*, und von nichts anderem ist." Man könnte so dahinkommen, die Vorstellung als ein Über-Bildnis zu sehen.

7[3] 31 Wie ist es, wenn ich jemand Einem den Befehl gebe "Stell dir einen roten Kreis vor!" – und nun sage: den Befehl verstehen, heiße, wissen, wie es ist, wenn er ausgeführt ist; oder gar: sich vorstellen können, wie es ist, wenn?

7[4] 32 Angenommen, ich wollte auf einmal alle Wörter meiner Sprache durch andere ersetzen; wie könnte *ich* wissen, an welcher Stelle eines der neuen Wörter steht? Sind es die Vorstellungen, die die Plätze der Wörter halten?

7[5] & 8[1] 33.[→ 87] Ich bin geneigt zu sagen: Ich 'zeige' in *verschiedenem Sinne* auf diesen Körper, auf seine Gestalt, auf seine Farbe, etc.– Was heißt das? Es *scheint* zu heißen daß beim Zeigen doch etwas anderes vorgeht, oder *hinter* dem Zeigen. Was heißt es: Ich 'höre' in *anderm Sinne*: das Klavier, seinen Klang, das Musikstück, den Klavierspieler, seine Geläufigkeit? Es heißt nur, daß einer dieser Ausdrücke durch seine Verschwägerung mit einem andern erklärt werden kann. Ich 'heirate', in einem Sinne, eine Frau, in einem andern, ihr Geld.

- 8[2] **34.[→ 17]** "Ist die Bedeutung, das Verstehen des Wortes in der Erklärung der Bedeutung niedergelegt; oder nur durch sie bewirkt, wie die Krankheit durch das Gift? Wie wirkt die Erklärung das Verstehen?" – Wie wirkt die Erklärung? D.h.: was *bewirkt* sie; und wie wendet man sie an? (Nicht alles, was das Verstehen bewirkt, heißt "Erklärung".)
- 8[3] **35** "Die Bedeutung des Wortes ist das, was die Erklärung der Bedeutung erklärt." D.h.: willst du den Gebrauch des Worts "Bedeutung" verstehen, so sieh vor allem, was man "Erklärung der Bedeutung" nennt.
- 8[4] **36** Wie geht es vor sich: die Worte "*Das ist blau*" einmal als Aussage über den Gegenstand, auf den man zeigt – einmal als Erklärung des Wortes "*blau*" *meinen*? Im zweiten Falle meint man also eigentlich "*Das heißt 'blau'*". – Kann man also das Wort "*ist*" einmal als "*heißt*" meinen, und das Wort "*blau*" als "*'blau'*"? und ein andermal das "*ist*" wirklich als "*ist*"? Es kann auch geschehen, daß jemand aus dem, was als Mitteilung gemeint war, eine Worterklärung zieht.
- 8[5] **37.[→ 105]** Mißverständnis – Unverständnis. Verständnis wird durch Erklärung bewirkt; aber auch durch Abrichtung.
- 8[6] & **37'** Warum kann man einer Katze nicht das Apportieren beibringen? Versteht sie nicht, was man will? Und worin besteht hier Verstehen und Unverständnis?
- 9[1]

- 9[2] **38. [→ 328]** Wie soll er wissen, welche Farbe er zu wählen hat, wenn er “rot” hört? – Sehr einfach: er soll die Farbe nehmen, deren Bild ihm beim Hören des Wortes einfällt. – Aber wie soll er wissen, welche Farbe das ist, ‘deren Bild ihm einfällt’? Braucht es dafür ein weiteres Kriterium? (Es gibt allerdings einen Vorgang: die Farbe wählen, welche einem beim Wort einfällt.) “‘Rot’ bedeutet die Farbe, die mir beim Hören des Wortes ‘rot’ einfällt” wäre eine *Definition*. – Keine Erklärung des *Wesens* des Bedeutens eines Wortes. (Bezieht sich auf das, was Frege, und gelegentlich Ramsey, vom Wiedererkennen als einer Bedingung des Symbolisierens sagten. Was ist das Kriterium dafür, daß ich die Farbe richtig wiedererkannt habe? Etwa so etwas wie das Erlebnis der Freude beim Wiedererkennen?)
- 9[3] **39.[→ 329]** Die psychologischen – trivialen – Erörterungen über Erwartung, Assoziation, u.s.w., lassen immer das eigentlich Merkwürdige aus, und man merkt ihnen an, daß sie herumreden, ohne den springenden Punkt zu berühren.
- 9[4] **40** “Warum verlangst du Erklärungen? Wenn diese gegeben sein werden, wirst du ja doch wieder vor einem Ende stehen. Sie können dich nicht weiterführen, als du jetzt bist”.

9[5] &
10[1]

41.[→ 163] Man kann einen roten Gegenstand als Muster für das Malen eines *rötlichen* Weiß, oder eines rötlichen Gelb (etc.) verwenden – aber kann man es auch als Muster für das Malen eines blaugrünen Farbtones, z.B., verwenden? – Wie, wenn ich jemand, mit allen äußern Zeichen des genauen Kopierens, einen roten Fleck blaugrün ‘wiedergeben’ sähe? – Ich würde sagen “Ich weiß nicht, wie er es macht!” Oder auch “Ich weiß nicht, *was* er macht”. – Aber angenommen, er ‘kopierte’ nun diesen Ton von Rot bei verschiedenen Gelegenheiten in Blaugrün, und etwa andere Töne von Rot regelmäßig in andern blaugrünen Tönen – soll ich nun sagen, er kopiere, oder er kopiere nicht? Was heißt es aber, daß ich nicht weiß, ‘was er macht’? Sehe ich denn nicht, was er macht? – Aber ich sehe nicht *in ihn hinein*. – Nur dieses Gleichnis nicht! Wenn ich ihn Rot in Rot kopieren sehe, – was weiß ich da? Weiß ich, *wie* ich es mache? Freilich, man sagt: ich male eben die *gleiche* Farbe. – Aber wie, wenn *er* sagt “Und ich male die Quint zu dieser Farbe”? Sehe ich einen besonderen Vorgang der Vermittlung, wenn *ich* die ‘gleiche’ Farbe male? Nimm an, ich kenne ihn als einen ehrlichen Menschen; er gibt, wie ich es beschrieben habe, ein Rot durch ein Blaugrün wieder – aber nun *nicht* den gleichen Ton immer durch den gleichen, sondern einmal durch einen, einmal durch einen andern Ton. – Soll ich sagen “Ich weiß nicht was er macht”? – Er macht, was ich sehe – aber *ich* würde es nie tun; ich weiß nicht, warum er es tut; seine Handlungsweise ‘ist mir unverständlich’.

- 10[2] & 11[1] 42. [→ 164] "Wie kann es denn Sinn haben, von einer mir ganz neuen Art der Sinneswahrnehmung zu reden, die ich vielleicht einmal haben werde? Wenn du nicht etwa vom Sinnes**organ** reden willst." Ramsey pflegte auf solche Fragen zu antworten: es sei *eben doch* möglich, so etwas zu denken. So etwa, wie man sagt "Die Technik leistet heute eben Dinge, die du dir gar nicht vorstellen kannst." – Nun, da muß man herausfinden, *was* du dabei denkst. (Daß man mir versichert, diese Phrase ließe sich *denken* – was kann ich damit machen? Ihr Zweck ist ja nicht der, Nebel in unsrer Seele aufsteigen zu lassen.) *Was* du meinst – wie ist es herauszufinden? Wir müssen geduldig prüfen, wie dieser Satz angewandt werden soll. Wie *rund um ihn* alles aussieht. Da wird sich sein Sinn zeigen.
- 11[2] 43 "Ich kann doch nicht in den Gedanken, durch Worte, eine Voraussicht erschleichen von etwas, was ich *nicht kenne*. (Nihil est in intellectu) Als könnte ich in den Gedanken gleichsam von hinten herum kommen, und einen Blick von etwas erhaschen, was von vorn zu sehen unmöglich ist."
- 11[3] 44 "Du hast einen falschen Begriff. – Aber aufklären läßt sich die Sache nicht dadurch, daß ich gegen deine Worte wettäre; sondern nur dadurch, daß ich versuche, deine Aufmerksamkeit von gewissen Ausdrücken, Illustrationen, Vorstellungen, weg, und auf die *Verwendung* der Wörter *hin* zu lenken."

11[4] &
12[1]

45.[→ 363] Hardy: "That 'the finite cannot understand the infinite' should surely be a theological and not a mathematical war-cry." Es ist wahr, dieser Ausdruck ist ungeschickt. Aber was man damit sagen will ist: "Es muß hier doch mit rechten Dingen zugehen! Woher dieser Sprung vom Endlichen zum Unendlichen?" Und so ganz unsinnig ist die Ausdrucksweise auch nicht – nur ist das 'Endliche', was das Unendliche nicht soll denken können, nicht 'der Mensch' oder 'unser Verstand', sondern der Kalkül. Und *wie* dieser das 'Unendliche' denkt, dies ist wohl einer Untersuchung wert. Und die ist zu vergleichen der genauen Untersuchung und Klärung der Geschäftsgebarung durch einen chartered Accountant. Das Ziel ist eine übersichtliche vergleichende Darstellung aller Anwendungen, Illustrationen, Auffassungen, des Kalküls. Die vollkommene Übersicht über alles, was Unklarheit schaffen kann. Und diese Übersicht muß sich auf ein weites Gebiet erstrecken, denn die Wurzeln unserer Ideen reichen weit. – "Das Endliche kann nicht das Unendliche verstehen" heißt hier: So kann es nicht zugehen, wie ihr es, in charakteristischer Oberflächlichkeit, darstellt. Der Gedanke kann gleichsam *fliegen*, er braucht nicht zu gehen. Du verstehst, d.h. übersiehst, deine Transaktionen nicht, und projizierst, quasi, dein Unverständnis in die Idee eines Mediums, in dem das Erstaunlichste möglich ist.

12[2] **46. [→ 53]** Denke dir diese Sprache: Wörter und Grammatik sind die des Deutschen, aber die Wörter im Satz stehen in der entgegengesetzten Reihenfolge. Ein Satz dieser Sprache klingt also wie ein deutscher Satz, den man vom Schlußpunkt zum Anfang hin liest. Die Ausdrucksmöglichkeiten haben also die gleiche Mannigfaltigkeit, wie im Deutschen. Aber was wir als Satzklang kennen, ist vernichtet.

12[3] &
13[1] **47. [→ 114]** Betrachte diese Ausdrucksform: "Mein Buch hat soviel Seiten, wie die Gleichung $x^3+2x-3=0$ ergibt." Oder: "Die Zahl meiner Freunde ist n und $n^2+2n+2=0$." Hat dieser Satz Sinn? Es ist ihm unmittelbar nicht anzuerkennen. Man sieht an diesem Beispiel, wie es zugeht, daß etwas wie ein Satz aussieht, den wir verstehen was doch keinen Sinn ergibt. (Dies wirft ein Licht darauf, was es heißt, einen Satz verstehen oder meinen.)

13[2] **48** Wie mach ich's denn, um ein Wort immer richtig, d.h., sinnvoll anzuwenden; schau ich immer in der Grammatik nach? "Nein; daß ich etwas meine – was ich meine, hindert mich, Unsinn zu sagen." – "Ich meine etwas mit den Worten" heißt hier: Ich *weiß*, daß ich sie anwenden kann. Ich kann aber glauben, sie anwenden zu können, und es zeigt sich, daß ich im Irrtum war.

- 13[3] **49** Was heißt es denn: "entdecken, daß ein Satz keinen Sinn hat"? Und was heißt das: "wenn ich etwas damit meine, muß es doch Sinn haben"? Das erste heißt doch: sich durch die Erscheinung eines Satzes nicht irren lassen und seine Anwendung im Sprachspiel untersuchen. Und "wenn ich etwas damit meine" – heißt das etwas *Ähnliches* wie: "wenn ich mir etwas dabei vorstellen kann"? – Von der Vorstellung führt oft ein Weg zur weiteren Verwendung.
- 13[4] **50. [→ 214]** "Eine Erwartung ist so gemacht, daß, was immer kommt, mit ihr übereinstimmen muß oder nicht."
- 14[1] **51. [→ 186]** "Lege einen Maßstab an diesen Körper an; er sagt nicht, daß der Körper so lang ist. Vielmehr ist er an sich – ich möchte sagen – tot, und leistet nichts von dem, was der Gedanke leistet." – Es ist, als hätten wir uns eingebildet, das Wesentliche am lebenden Menschen sei die äußere Gestalt, und hätten nun einen Holzblock von dieser Gestalt hergestellt und sähen mit Beschämung den toten Klotz, der auch keine Ähnlichkeit mit einem Lebewesen hat.
- 14[2] **52** Man könnte sagen: "Die Erwartung ist kein Bild, sie bedient sich nur eines Bildes." Ich erwarte etwa, daß meine Uhr jetzt auf 7 zeigen wird und drücke dies durch ein Bild der Zeigerstellung aus. Dieses Bild kann ich nun mit der wirklichen Stellung vergleichen: die Erwartung aber nicht.

- 14[3] **53.[→ 192]** Mein Gedanke ist hier: Wenn Einer die Erwartung selbst sehen könnte – er müßte sehen, *was* erwartet wird. (So aber, daß es nicht noch einer Projektionsmethode, Vergleichsmethode, bedürfte, um von dem, was er sieht, zu der Tatsache zu kommen, die erwartet wird.) Aber so ist es ja auch: Wer den Ausdruck der Erwartung sieht, sieht ‘was erwartet wird’.
- 14[4] **54** Wenn man es für selbstverständlich hält, daß der Mensch sich an seiner Phantasie vergnügt, so bedenke man, daß die Phantasie nicht einem gemalten Bild, einer Plastik, oder einem Film entspricht, sondern einem komplexen Gebilde aus heterogenen Bestandteilen – Zeichen und Bildern.
- 14[5] & **55.[→ 201]** Erkläre Einem, die Zeigerstellung, die du
15[1] aufgezeichnet hast, solle ausdrücken: die Zeiger *dieser* Uhr stünden jetzt so. – – Die Unbeholfenheit, mit der das Zeichen, wie ein Stummer, durch allerlei suggestive Gebärden sich verständlich zu machen sucht – sie verschwindet, wenn wir erkennen, daß es aufs *System* ankommt, dem das Zeichen angehört. Man wollte sagen: nur der *Gedanke* kann es *sagen*, das Zeichen nicht.
- 15[2] **56. [→ 212]** “Der Plan ist als Plan etwas Unbefriedigtes. (Wie der Wunsch, die Erwartung, die Vermutung, u.s.f.)” Und hier meine ich: die Erwartung ist unbefriedigt, weil sie die Erwartung von etwas ist; der Glaube, die Meinung, unbefriedigt, weil sie die Meinung ist, daß etwas der Fall ist, etwas Wirkliches, etwas außerhalb dem Vorgang des Meinens.

- 15[3] **57. [→ 191]** Der Wunsch scheint schon zu wissen, was ihn erfüllen wird, oder würde; der Satz, der Gedanke, was ihn wahr macht, auch wenn es gar nicht da ist! Woher dieses *Bestimmen*, dessen, was noch nicht da ist? Dieses despotische Fordern? (Vergl. 'Härte des logischen Muß'.)
- 15[4] **58. [→ 199]** "Der Befehl befiehlt seine Befolgung". So kennt er seine Befolgung, schon ehe sie da ist? – Aber es ist ein grammatischer Satz, und er sagt: Wenn ein Befehl lautet "Tue das und das!", dann nennt man "das und das tun" das Befolgen dieses Befehls.
- 15[5] & **59. [→ 200]** Wir sagen "Der Befehl befiehlt *dies*" – und tun es;
 16[1] aber auch: "Der Befehl befiehlt *dies*: ich soll das und das tun." Wir übertragen ihn einmal in einen Satz, einmal in eine Demonstration, und einmal die Tat.
- 16[2] **60** Worin besteht die Identität: *dasselbe* jetzt *tun*, was ich früher *meinte*?
- 16[3] **61** Wenn der Befehl *nicht* befolgt wird – wo ist dann der Schatten seiner Befolgung, den du zu sehen meintest; weil dir die Form vorschwebte: Er befiehlt *das und das*.
- 16[4] **62** "Er hat *das* getan, was ich ihm befohlen habe." – Warum soll man hier nicht sagen: es sei eine Identität der Handlung und der *Worte*?! Wozu soll ich einen Schatten zwischen die beiden stellen? Wir haben ja eine Projektionsmethode. – Nur ist es eine andere Identität: "Ich habe das getan, was er getan hat" und anderseits "Ich habe das getan, was er befohlen hat".

16[5] &
17[1]

63. [→ 161] Was bedeutet es, wenn wir sagen: “Ich kann mir das Gegenteil davon nicht vorstellen”, oder: “Wie wäre es denn, wenn’s anders wäre?” – z.B., wenn jemand gesagt hat, daß meine Vorstellungen privat seien, oder, daß nur ich selbst wissen kann, ob ich Schmerzen empfinde, und dergleichen. “Ich kann mir nicht vorstellen” heißt hier natürlich nicht: meine Vorstellungskraft reicht nicht hin. Wir gebrauchen diese Entgegnung zur Abwehr gegen eine Aussage, die in Wirklichkeit eine grammatische ist, uns aber eine Feststellung vortäuscht, das Faktische (der Schmerzen etwa) betreffend. Aber warum sage ich “Ich kann mir das Gegenteil nicht vorstellen”, warum nicht “Ich kann mir, *was du sagst*, nicht vorstellen”? Ein Beispiel: “Jeder Stab hat eine Länge” – daß heißt etwa: Wir nennen etwas (oder *dies*) ‘die Länge eines Stabes’ (aber nichts ‘die Länge einer Kugel’). Kann ich mir nun vorstellen, das ‘jeder Stab eine Länge hat’? Nun, ich stelle mir eben einen Stab vor – und das ist alles. Nur spielt dieses Bild in Verbindung mit diesem Satz eine ganz andere Rolle, als ein Bild in Verbindung mit dem Satz: “Dieser Tisch hat die gleiche Länge, wie der dort”. Denn hier versteh ich, was es heißt, sich ein Bild vom Gegenteil zu machen (und es muß kein Vorstellungsbild sein). Das Bild aber zum grammatikalischen Satz konnte nur etwa zeigen, was man “Länge eines Stabes” nennt. Und was sollte davon das entgegengesetzte Bild sein? (Vgl. Bemerkungen über eine Übung eines Satzes a priori.)

- 17[2] **64. [→ 157]** Es scheint, als könnte man sagen: "Die Wortsprache läßt unsinnige Wortzusammenstellungen zu, die Sprache der Vorstellung aber nicht unsinnige Vorstellungen." – Also die Sprache der Zeichnung auch nicht unsinnige Zeichnungen? Denke, es wären Zeichnungen, nach denen Körper modelliert werden sollen. Dann haben manche Zeichnungen Sinn, manche keinen. Wie, wenn ich mir unsinnige Wortzusammenstellungen vorstelle!
- 17[3] **65. [→ 162]** Wir könnten auf den Satz "Dieser Körper hat eine Ausdehnung" antworten: "Unsinn!" – neigen aber dazu, zu antworten: "Freilich!" –. Warum?
- 17[4] &
18[1] **66** "Ich habe tatsächlich nie gesehen, daß ein schwarzer Fleck allmählich heller wird, bis er weiß ist, dann das Weiß immer rötlicher, bis er rot ist. Aber ich weiß, daß es möglich ist, weil ich es mir vorstellen kann." "Ich weiß, daß es möglich ist, dieses Schloß mit dem Sperrhaken aufzuschließen, weil ich solche Schlösser schon so aufgesperrt habe." – Sind diese beiden Fälle analog?
- 18[2] **67. [→ 155]** Wenn gesagt wird, ein Satz sei sinnlos, so ist nicht, quasi, sein Sinn sinnlos. Sondern dieser Wortausdruck wird aus der Sprache ausgeschaltet.
- 18[3] **68** Ich versuche etwas, kann es aber nicht. – Was heißt es aber: "etwas nicht versuchen können"? –ni "Wir können auch nicht einmal *versuchen*, uns ein rundes Viereck vorzustellen."

18[4] 69. [→ 160] Wenn man auch den Satz als Bild eines möglichen Sachverhalts auffaßt und sagt, er zeige die Möglichkeit des Sachverhalts, so kann doch der Satz bestenfalls tun, was ein gemaltes, oder ein plastisches Bild, oder ein Film tut; und er kann also jedenfalls nicht hinstellen, was nicht der Fall ist. Also hängt es ganz von unserer Grammatik ab, was (logisch) möglich genannt wird, und was nicht, – nämlich eben was sie zuläßt? Aber das ist doch willkürlich! – Ist es willkürlich? – Nicht mit jeder satzähnlichen Bildung kann ich etwas anfangen, nicht jedes Spiel ist nützlich, und wenn ich versucht bin, etwas ganz Unnützes als Satz zuzulassen, so geschieht es meistens, weil ich mir seine Anwendung nicht genügend überlegt habe. (“Unendlich lange Baumreihe” – wie ist es zu verifizieren, daß eine solche Reihe unendlich lang ist?)

18[5] &
19[1]

70. [→ 218] “Wenn ich sage, ich habe heute Nacht *nicht* geträumt, so muß ich doch wissen, wo nach dem Traum zu suchen wäre (d.h., der Satz ‘Ich habe geträumt’ darf, auf die tatsächliche Situation angewendet, falsch, aber nicht unsinnig sein).” Heißt das also, daß du doch etwas gespürt hast, sozusagen die Andeutung eines Traums, die dir die Stelle bewußt macht, an der ein Traum gestanden *wäre*? Oder: Wenn ich sage “Ich habe keine Schmerzen im Arm”, heißt das, daß ich einen Schatten eines Schmerzgefühls habe, der gleichsam die Stelle andeutet, in die der Schmerz eintreten würde? In wiefern enthält der gegenwärtige, schmerzlose Zustand die Möglichkeit der Schmerzen? Wenn Einer sagt “Damit das Wort ‘Schmerzen’ Bedeutung habe, ist es notwendig, daß man Schmerzen als solche erkennt, wenn sie auftreten” – so kann man antworten: “Es ist nicht notwendiger, als daß man das Fehlen der Schmerzen erkennt”.

- 19[2] & 20[1] **71. [→ 219]** "Aber muß ich nicht wissen, wie es wäre, wenn ich Schmerzen hätte?" – Man kommt nicht davon weg, daß die Benützung des Satzes darin besteht, daß man sich bei jedem Wort etwas vorstelle. Die Anwendung des Satzes ist *nicht* die, die ein solches Vorstellen fordert. Immer wieder möchte man sich den Sinn eines Satzes, also seine Verwendung, in einem seelischen Zustand des Redenden oder Hörenden konzentriert denken. Man denkt nicht, daß man mit den Worten *rechnet*, operiert, sie mit der Zeit in dies oder jenes Bild überführt. – Sondern ihr Sinn, d.i. aber ihr Zweck, soll in einer Art Bild liegen, das sie im Geist des Sprechers erzeugen. Es ist ganz so, als glaubte man, daß etwa die schriftliche Anweisung auf eine Kuh, die mir Einer ausfolgen soll, immer von einer Vorstellung einer Kuh begleitet sein müsse, damit diese Anweisung nicht ihren Sinn verliere. Wenn wir dem Arzt mitteilen, wir hätten Schmerzen – in welchen Fällen ist es nützlich, daß er sich einen Schmerz vorstelle? – Und geschieht dies nicht auf sehr mannigfache Weise? (So mannigfach, wie: sich an einen Schmerz erinnern.)
- 20[2] **72.[→ 220]** Man kommt nicht davon weg, daß der Sinn des Satzes den Satz begleitet; bei dem Satz steht.
- 20[3] **73.[→ 90]** Ist die Verneinung eines Satzes identisch mit der Disjunktion der nicht ausgeschlossenen Fälle? Sie ist es in manchen Fällen. (Z.B. in diesem: "Die Permutation der Elemente A, B, C, die er anscrieb, war nicht ACB.")

- 20[4] **74. [→ 81]** Verneinen: eine 'geistige Tätigkeit'. – Verneine etwas, und beobachte, was du tust! – Schüttelst du etwa innerlich den Kopf? Und wenn es so ist – ist dieser Vorgang nun unseres Interesses würdiger, als der etwa, ein Verneinungszeichen vor einen Satz zu schreiben? Kennst du jetzt das *Wesen* der Negation?
- 20[5] **75. [→ 79]** "Wie kann das Wort 'nicht' verneinen?!" – "Das Zeichen 'nicht' deutet an, du sollst, was darauf folgt, negativ auffassen." Man möchte sagen: Das Zeichen der Verneinung ist nur eine Veranlassung, etwas, möglicherweise sehr Kompliziertes, zu tun. Es ist, als veranlaßte uns das Zeichen der Negation zu etwas. Aber wozu? Das wird nicht gesagt. Es ist, als brauchte es nur angedeutet werden; als wüßten wir es schon. Als sei eine Erklärung unnötig, da wir die Sache ohnehin schon kennen.
- 20[6] &
21[1] **76. [→ 80]** Was ist der Unterschied zwischen den beiden Vorgängen: Wünschen, daß etwas geschehe – und Wünschen, daß dasselbe *nicht* geschehe? Will man es bildlich darstellen, so wird man mit dem Bild des Ereignisses Verschiedenes vornehmen: es durchstreichen, es abzáumen, und dergleichen. Aber das, kommt uns vor, ist eine *rohe* Methode des Ausdrucks. In der Wortsprache gar verwenden wir das Zeichen "nicht". Dies ist wie ein ungeschickter Behelf. Man meint: im *Denken* geschieht es schon anders.
- 21[2] **77. [→ 87]** Die Negation, könnte man sagen, ist eine ausschließende, abweisende, Gebärde. Aber eine solche verwenden wir in gar vielerlei Fällen!

21[3] **78. [→ 82]** “Ist es die *gleiche* Verneinung: ‘Eisen schmilzt nicht bei 100 Grad C’ und ‘2 mal 2 ist nicht 5’?” Soll das durch Introspektion festgestellt werden; dadurch, daß wir zu sehen trachten, was wir bei beiden Sätzen *denken*?

21[4] **79. [→ 477]** Ist ‘ein Wort verstehen’ ein seelischer Zustand?– Betrübnis, Aufregung, Schmerzen, nennen wir seelische Zustände. Mache diese grammatische Betrachtung: Wir sagen

“Er war den ganzen Tag betrübt”

“Er war den ganzen Tag aufgeregt”

“Er hatte seit gestern ununterbrochen Schmerzen”. – Wir sagen auch “Ich verstehe dieses Wort seit gestern”. Aber “ununterbrochen”? – Ja, man kann von einer Unterbrechung des Verstehens reden. Aber in welchen Fällen? Vergleiche: “Wann haben deine Schmerzen nachgelassen?” und “Wann hast du aufgehört, das Wort zu verstehen?”.

21[5] & **80** Vergleiche: “Ich habe seit gestern Schmerzen” “Ich habe
22[1] ihn seit gestern erwartet” “Ich wußte seit gestern, daß er
kommen wird” “Ich kann seit gestern integrieren” “Ich
verstehe das Wort seit gestern”.

Unterscheide die Fälle, in denen es Sinn hat, das Wort “ununterbrochen” in den Satz einzufügen, von denen in welchen dies keinen Sinn hat. Du machst damit eine grammatische Unterscheidung.

- 22[2] **81.[→ 478]** Zustände: 'Einen Berg ersteigen können' kann man einen Zustand meines Körpers nennen. Ich sage: "Ich kann hinaufsteigen – ich meine: ich bin stark genug dazu". Vergleiche damit diesen Zustand des Könnens: "Ja, ich kann dorthin gehen – ich meine: ich habe Zeit."
- 22[3] **82. [→ 113]** Muß ich *wissen*, ob ich ein Wort verstehe? Geschieht es nicht auch, daß ich mir *einbilde*, ein Wort zu verstehen (nicht anders, als eine Rechnungsart zu verstehen) und nun daraufkomme, daß ich es nicht verstanden habe? ("Ich habe geglaubt, ich weiß, was 'relative' und 'absolute' Bewegung heißt, aber ich sehe, ich weiß es nicht.")

22[4] &
23[1]

83 Denk dir dieses Spiel: Eine Liste von Wörtern verschiedener Sprachen und von sinnlosen Lautreihen wird mir vorgelesen. Ich soll nach jedem sagen, ob ich es verstehe, oder nicht; Auch, was beim Verstehen oder Nichtverstehen in mir vorging. – Auf das Wort “Baum” werde ich, ohne mich zu bedenken, mit “ja” antworten (ein Bild mag mir dabei vorschweben); auf eine Lautzusammenstellung, die ich noch nie gehört habe, antworte ich ebenso unbedenklich mit “nein”. Bei Wörtern, die einen speziellen Farbton bezeichnen, wird häufig ein Vorstellen der Antwort vorhergehen; bei seltenen Wörtern (“Kontinuum” etwa) ein Überlegen; bei Wörtern wie der Artikel “das” etwa ein Achselzucken; Wörter einer fremden Sprache werde ich *manchmal* ins Deutsche übersetzen; schweben mir Bilder vor, so sind es manchmal die der Gegenstände, die von den Worten bezeichnet werden (wieder tausenderlei Fälle), manchmal andere Bilder. Dies Spiel könnte man durch eines ergänzen, in welchem Einer die Namen von *Tätigkeiten* nennt und bei jeder fragt: “Kannst du das?” – Das Subjekt soll angeben, welche Gründe es hatte, die Frage mit “ja” oder “nein” zu beantworten.

- 23[2] **84. ↓** "Wenn ich gefragt werde 'Siehst du dort eine Kugel?', ein andermal 'Siehst du dort die Halbkugel?', so kann, was ich sehe, beide Male das gleiche sein, und wenn ich antworte 'Ja', so unterscheide ich doch zwischen den beiden Hypothesen. Wie ich im Schachspiel zwischen einem Bauer und dem König unterscheide, auch wenn der gegenwärtige Zug einer ist, den beide machen könnten, und wenn selbst eine Königsfigur als Bauer fungierte." – Man ist in der Philosophie immer in Gefahr, einen Mythos des Symbolismus zu erzeugen, oder einen der seelischen Vorgänge. Statt einfach zu sagen, was Jeder weiß und zugeben muß.
- 23[3] **85** "Solange die Temperatur des Stabes nicht unter herabsinkt, kann man ihn schmieden". Es hat also Sinn zu sagen: "ich kann von 5 bis 6 Uhr schmieden". Oder: "Ich kann von 5 bis 6 Schach spielen", d.h. ich habe von 5 bis 6 Zeit. – "Solange mein Duld nicht unter herabsinkt, kann ich die Rechnung ausführen." Diese Rechnung braucht 1 1/2 Minuten; wie lange braucht es aber: sie ausführen *können*? Und wenn du sie eine Stunde lang rechnen *kannst*, fängst du da immer wieder von Frischem an?
- 24[1] **86. [→ 479]** Wie, wenn man fragte: *Wann kannst du Schach spielen? Immer? Oder während du einen Zug machst? Und während jedes Zuges das ganze Schach?* – Und wie seltsam, daß Schachspielenkönnen so kurze Zeit braucht und eine Partie soviel länger. (Und nun überlege Dir den *alltäglichen* Gebrauch von "Warum kannst Du Schach spielen?!")

- 24[2] **87** Wie seltsam: Es scheint, als ob zwar eine physische (mechanische) Führung versagen, Unvorhergesehenes zulassen könnte, aber eine Regel nicht! Sie wäre sozusagen die einzig verlässliche Führung. aber worin besteht es, daß eine Führung eine Bewegung nicht zuläßt, und worin, daß eine Regel sie nicht zuläßt? – Wie weiß man das eine, und wie das andere?
- 24[3] **88.[→ 7]** Es stört uns gleichsam, daß der Gedanke eines Satzes in keinem Moment ganz vorhanden ist. Wir sehen ihn wie einen Gegenstand an, den wir erzeugen, und nie ganz besitzen, denn kaum entsteht ein Teil, so verschwindet ein anderer.
- 24[4] & 25[1] **89. [→ 60]** Das Verstehen eines Satzes der Sprache ist dem Verstehen eines Themas in der Musik viel verwandter, als man etwa glaubt. Ich meine es aber so: daß das Verstehen des sprachlichen Satzes näher als man denkt dem liegt, was man gewöhnlich Verstehen des musikalischen Ausdrucks nennt. Warum will ich gerade diese Linie der Stärke & des Tempos? Man möchte sagen: "weil ich weiß, was dies alles heißt". Aber was heißt es? ich wüßte es nicht zu sagen. Zur 'Erklärung' könnte ich es nur mit etwas anderem *vergleichen*, was denselben Rhythmus (ich meine, dieselbe Linie) hat. (Man kann sagen: "Siehst du nicht: das ist als würde eine Schlußfolgerung gezogen", oder: "das ist gleichsam eine Parenthese," etc. Wie begründet man solche Vergleiche? Da gibt es sehr verschiedenartige Begründungen.)

- 25[2] **90. [→ 93]** "Denken" nennen wir wohl manchmal, den Satz mit einem seelischen Vorgang begleiten, aber "Gedanke" nennen wir nicht jene Begleitung. – – Sprich einen Satz und denke ihn; sprich ihn mit Verständnis! – Und nun sprich ihn nicht, und tu nur das, womit du ihn beim verständnisvollen Sprechen begleitet hast! – (Singe dies Lied mit Ausdruck – – und nun sing es nicht, aber wiederhole den Ausdruck! – Und man *könnte* auch hier etwas wiederholen; z.B. Schwingungen des Körpers, langsames und schnelleres Atmen etc.)
- 25[3] **91. [→ 28]** "Dieser Satz hat Sinn." – "Welchen?" Vergleiche damit: "Diese Wortreihe ist ein Satz." – "Welcher?"
- 25[4] **92. [→ 122]** "Daß drei Verneinungen wieder eine Verneinung ergeben, muß doch in der einen Verneinung, die ich jetzt gebrauche, liegen." (Die Versuchung, einen Mythos des 'Bedeutens' zu erfinden.)
- 25[5] **93. [→ 123]** Es hat den Anschein, als würde aus der Natur der Negation folgen, daß eine doppelte Verneinung eine Bejahung ist. (Und etwas Richtiges ist daran. Was? *Unsre* Natur hängt mit beiden zusammen.)
- 25[6] & **94. [→ 27]** Denke dir einen Satz der Wortsprache durch
26[1] Zeichen der Gebärdensprache ersetzt. Fühlen wir hier noch immer dasselbe Bedürfnis nach *Erklärung* – wie bei den Worten? [100]

- 26[2] **95. [→ 330]** Wie kann man sich zur Probe, ob man das Wort “blau” versteht, ein blaues Vorstellungsbild vor die Seele rufen? Denn wie kann mir das Wort “blau” zeigen, welche Farbe aus dem Farbenkasten meiner Vorstellung ich zu wählen habe, und wie kann mir die Farbe, die sich mir darbietet, zeigen, daß *sie* die richtige ist? Wähle ich denn also eine Vorstellung, die zum Worte “blau” paßt? – Und kann nicht die unrechte Vorstellung kommen? *Und wie zeigt sich das?*
- 26[3] **96** Was gilt als Kriterium dafür, daß ich mit “blau” stets die gleiche Farbe meine? Ist dies das Kriterium, daß mir bei dem Wort immer das gleiche Vorstellungsbild vorschwebt?
- 26[4] **97. [→ 152]** “Wenn du einmal weißt, *was* das Wort bezeichnet, verstehst du es, kennst seine ganze Anwendung.”
- 26[5] **98. ↓** Die Bedeutung eines Wortes vergessen – sich wieder an sie erinnern. Was für Vorgänge gibt es da? An was erinnert man sich, was fällt einem da ein, wenn man sich wieder daran erinnert, was das englische Wort “perhaps” bedeutet? – Wie geht so etwas vor sich: ich sage “jetzt weiß ich zum ersten Mal, was die Worte ‘der blaue Äther’ bedeuten”?
- 26[6] & 27[1] **99. [→ 331]** Wie kann ich es *rechtfertigen*, daß ich mir auf diese Worte hin diese Vorstellungen mache? Hat mir jemand die Vorstellung der blauen Farbe gezeigt und gesagt, daß *sie* es sei? Was bedeuten aber die Worte “*diese* Vorstellung”? Wie zeigt man auf eine Vorstellung? Wie zeigt man zweimal auf die gleiche Vorstellung?

- 27[2] **100** [→] Ist also die Gebärdensprache keiner Erklärung fähig? – Gewiß! z.B. durch die Wortsprache.
- 27[3] **101** “Wie alles Metaphysische, ist die ‘Harmonie zwischen Denken und Wirklichkeit’ in der Grammatik der Sprache aufzusuchen.”
- 27[4] **102.[→ 227]** Zweideutiger Gebrauch von “Bild”. Man will sagen: ein Befehl sei ein Bild der Handlung, die nach ihm ausgeführt wurde; aber auch, ein Bild der Handlung, die nach ihm ausgeführt werden *soll*.
- 27[5] **103. [→ 228]** “Verbindung des Bildes mit dem Abgebildeten” könnte man die Projektionsstrahlen nennen; aber auch die Technik des Projizierens.
- 27[6] **104.[→ 181]** Die Harmonie zwischen Denken & Wirklichkeit. “Die Möglichkeit der Übereinstimmung bedingt schon *eine* Übereinstimmung.” – Denke, jemand sagte: “Schachspielenkönnen ist eine Art des Schachspielens”!

- 27[7] & 28[1] **105. [→ 406]** Wie, wenn wir jemanden fragten “Inwiefern sind diese Worte eine Beschreibung dessen, was du siehst?” und er antwortet: “Ich *meine* das mit diesen Worten”. (Er sah etwa auf eine Landschaft.) Warum ist diese Antwort “Ich *meine* das” gar keine Antwort? Wie *meint* man, was man vor sich sieht, mit Worten? Denke, ich sagte “a b c d”, und meinte damit: Das Wetter ist schön. Ich hatte nämlich beim Aussprechen dieser Zeichen das Erlebnis, welches normalerweise nur der hätte, der jahraus jahrein “a” in der Bedeutung von “das”, “b” in der Bedeutung von “Wetter”, u.s.w., gebraucht hat. – Sagt dann “a b c d”: das Wetter ist schön?
- 28[2] **106** Kann ich denn nicht mit Worten meinen, was ich will? – Schau auf die Tür deines Zimmers, sage dabei eine Reihe beliebiger Laute, und *meine* damit eine Beschreibung dieser Tür! –

- 28[4] **108.** [→ 408] Denke, jemand zeigte mit dem Gesichtsausdruck des Schmerzes auf seine Wange und sagte dabei "abrakadabra!" – Wir fragen "Was meinst du?" und er antwortet: "Ich meinte damit 'Zahnschmerzen'." – Du denkst dir sofort: wie kann man denn mit diesem Wort 'Zahnschmerzen *meinen*' oder was *hieß* es denn: Schmerzen mit dem Wort *meinen*? Und doch hättest du, in anderem Zusammenhang, behauptet, daß die geistige Tätigkeit, das und das zu *meinen*, gerade das Wichtigste beim Gebrauch der Sprache sei. Aber wie, – kann ich denn nicht sagen: "Mit 'abrakadabra' meine ich Zahnschmerzen"? Freilich; aber das ist eine Definition; nicht eine Beschreibung dessen, was in mir beim Aussprechen des Wortes vorgeht.
- 29[1] **109.** [→ 399] Man könnte im Gebrauch eines Worts eine 'Oberflächengrammatik' von einer 'Tiefengrammatik' unterscheiden. Das, was sie uns am Gebrauch eines Worts unmittelbar einprägt, ist seine Verwendungsweise in *Satzbau*, der Teil seines Gebrauches – könnte man sagen – den man mit dem Ohr erfassen kann – – Und nun vergleiche die Tiefengrammatik des Wortes "meinen" etwa, mit dem, was seine Oberflächengrammatik uns würde vermuten lassen. Kein Wunder, wenn man es schwer findet, sich auszukennen.
- 29[2] **110** Die Grammatik sagt nicht, wie die Sprache gebaut sein muß, um ihren Zweck zu erfüllen, um so und so auf Menschen zu wirken. Sie beschreibt nur, aber erklärt in keiner Weise, den Gebrauch der Zeichen.

- 29[3] **111** Der Begriff des Lebewesens hat die gleiche Unbestimmtheit, wie der der Sprache.
- 29[4] **112. [→ 71]** “Der Zweck der Sprache ist, Gedanken auszudrücken.” – So ist es wohl der Zweck jedes Satzes, einen Gedanken auszudrücken. Welchen Gedanken drückt also z.B. der Satz “Es regnet” aus? – –
- 29[5] **113. [→ 8]** Nicht: “Ohne Sprache könnten wir uns nicht miteinander verständigen” – wohl aber: ohne Sprache können wir Menschen nicht so und so beeinflussen, können wir nicht Straßen und Maschinen bauen, etc.. Und auch: Ohne den Gebrauch der Rede und der Schrift könnten sich Menschen nicht verständigen.
- 29[6] **114.[→ 9]** Vergleiche: Ein Spiel erfinden – eine Sprache erfinden – eine Maschine erfinden.
- 30[1] **115.[→ 127]** Man kann die Regeln der Grammatik “willkürlich” nennen, wenn damit gesagt sein soll, der *Zweck* der Grammatik sei nur der der Sprache. Wenn Einer sagt “Hätte unsere Sprache nicht diese Grammatik, so könnte sie diese Tatsachen nicht ausdrücken” so frage man sich, was hier das “*könnte*” bedeutet.
- 30[2] **116.[→ 323]** Teile ich mir etwas mit, wenn ich, auf dieses Papier sehend, sage: “Dieses Papier ist weiß”? Und was heißt es eigentlich “etwas zu sich selbst sagen”? Sagt man alles zu sich selbst, was man ausspricht, wenn niemand sonst zugegen ist?

- 30[3] 117.[→ 358] "Ich nehme an, es schwebe ihm ein Bild vor." – Könnte ich auch annehmen, es schwebe diesem Ofen ein Bild vor? – Und warum scheint dies unmöglich? Ist denn also die menschliche Gestalt dazu nötig? –
- 30[4] 118. [→ 359] "Aber diese Annahme hat doch gewiß einen guten Sinn!" – Ja; diese Worte und dies Bild haben unter gewöhnlichen Umständen eine uns geläufige Anwendung. – Nehmen wir aber einen Fall an, in welchem diese Anwendung wegfällt, so werden wir uns nun gleichsam zum ersten Male der Nacktheit der Worte und des Bildes bewußt.
- 30[5] & 31[1] 119. [→ 361] "Aber wenn ich annehme, er habe, etwa, Schmerzen, so nehme ich einfach an, er habe dasselbe, was ich so oft gehabt habe!" – Das führt uns nicht weiter. Es ist, als sagte ich: "Du weißt doch, was es heißt 'Es ist hier fünf Uhr' – dann weißt du auch, was es heißt, es sei auf der Sonne fünf Uhr; es heißt eben, es sei dort ebensoviel Uhr, wie hier, wenn es hier fünf Uhr ist." Die Erklärung mittels der *Gleichheit* funktioniert hier nicht, weil ich zwar weiß, daß man fünf Uhr hier "die gleiche Zeit" nennen kann, wie fünf Uhr dort, aber eben nicht weiß, in welchem Falle man von Zeitgleichheit hier und dort spricht. Gerade so ist es keine Erklärung, zu sagen: die Annahme, er habe Schmerzen, sei eben die Annahme, er habe das Gleiche wie ich. Denn *dieser* Teil der Grammatik ist mir wohl klar: daß man nämlich sagen werde, der Ofen habe das gleiche Erlebnis wie ich, wenn man sagt, er habe Schmerzen und ich habe Schmerzen.

31[2] &

32[1]

120. [→ 362] Wir möchten doch immer sagen: "Erinnerungsbild ist Erinnerungsbild! ob *er* es hat, oder ich es habe; und wie immer ich erfahre, ob er eines hat, oder nicht." – Damit könnte ich mich einverstanden erklären. – Und wenn du mich fragst "Weißt du denn nicht, was ich meine, wenn ich sage, er habe ein Erinnerungsbild?" – so kann ich antworten: "Ich stelle mir bei diesen Worten wohl etwas vor" – – aber weiter geht der Nutzen dieser Worte in diesem Falle nicht. Und ich kann mir auch etwas bei den Worten vorstellen "Es war gerade fünf Uhr Nachmittag auf der Sonne" – nämlich etwa eine Pendeluhr, die auf fünf zeigt. – Noch besser wäre vielleicht das Beispiel der Anwendung von "oben" und "unten" auf die Erdkugel. Hier haben wir alle eine *ganz deutliche* Vorstellung davon, was "oben" und "unten" bedeutet. Ich sehe doch, daß ich oben bin; die Erde ist doch unter mir! (Lächle ja nicht über dieses Beispiel. Es wird uns zwar schon in der Volksschule beigebracht, daß es dumm sei, so etwas zu sagen. Aber es ist eben viel leichter, ein Problem zuzuschütten, als es zu lösen.) Und erst eine Überlegung zeigt uns, daß wir das gewöhnliche Spiel mit "oben" und "unten" hier nicht spielen können, daß wir es hier umändern müssen, wenn wir diese Worte anwenden wollen. (Daß wir also z.B. von den Antipoden als den Menschen 'unter' unserem Erdteil können, es aber nun auch für richtig anerkennen, wenn sie auf uns den gleichen Ausdruck anwenden.)

32[2] &
33[1]

121. [→ 360] Hier geschieht es nun, daß uns unser Denken einen seltsamen Streich spielt. Wir wollen nämlich das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten zitieren und sagen: "Entweder es hat ihm ein solches Bild vorgeschwebt, oder nicht – ein Drittes gibt es nicht!" – Dieses seltsame Argument treffen wir auch in andern Gebieten der Philosophie. "In der unendlichen Entwicklung dieser Irrationalzahl kommt einmal die Gruppe "77777" vor, oder nicht – ein Drittes gibt es nicht". (Siehe Weyl). D.h. Gott sieht es – aber wir wissen es nicht. Was bedeutet das? – Wir gebrauchen ein Bild; das Bild einer sichtbaren Reihe, die der Eine übersieht, der Andre nicht. Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten sagt hier: Es muß entweder *so* ausschauen, oder *so*. Er sagt also eigentlich – und das ist ja selbstverständlich – garnichts, sondern gibt uns ein Bild. Und das Problem soll nun sein, ob die Wirklichkeit mit dem Bild übereinstimme, oder nicht. Und dies Bild *scheint* nun, was wir zu tun, wie und wonach wir zu suchen haben, zu bestimmen, – tut es aber nicht, weil wir eben nicht wissen, wie es zu applizieren ist. Wenn wir hier sagen "es gibt kein Drittes", oder "es gibt doch kein Drittes" so drückt sich darin aus, daß wir den Blick von diesem Bild nicht wenden können, das ausschaut, als müßte in ihm schon das Problem und seine Lösung liegen, während wir doch *fühlen*, daß es nicht der Fall ist. Ebenso, wenn man sagt "Entweder hat er diese Empfindung, oder er hat sie nicht!" – so schwebt uns dabei vor allem ein Bild vor, das schon den Sinn der Aussagen *unmißverständlich* zu bestimmen scheint. "Du weißt jetzt, worum es sich handelt" – möchte man sagen. Und gerade das weiß er damit noch nicht. (Überhaupt wäre der Satz vom

ausgeschlossenen Dritten am ehesten so zu verwenden: Wir geben z.B. Einem eine Zeichnung und sagen "Geh dorthin und schau nach, ob es *so* aussieht, oder nicht". Der Zusatz "Ein Drittes gibt es nicht" könnte dann heißen: *ich wünsche* nur die Antwort "ja" oder "nein", und keine andere.)

- 33[2] **122. [→ 315]** Wenn ich das Wort "Schmerz" ganz für das in Anspruch nähme, was ich bis dahin "meinen Schmerz" genannt habe, und was Andere "den Schmerz des L.W." genannt haben, so geschähe den Andern damit kein Unrecht, solange nur eine Notation vorgesehen wäre, in der Ausfall des Wortes "Schmerz" in anderen Verbindungen irgendwie ersetzt wird. Die Andern werden dann dennoch bedauert, vom Arzt behandelt, etc. Es wäre natürlich auch *kein* Einwand gegen diese Ausdrucksweise, zu sagen: "Aber die Andern haben ja genau dasselbe, was du hast!" Aber was hätte ich dann von dieser neuen Art des Ausdrucks? Nichts. Aber der Solipsist *will* ja auch keine praktischen Vorteile, wenn er seine Anschauung vertritt!

- 33[3] & 34[1] 123. [→ 307] “Wenn ich sage ‘ich habe Schmerzen’, weise ich nicht auf eine Person, die die Schmerzen hat, da ich in gewissem Sinne garnicht weiß, *wer* sie hat.” – Und daß läßt sich rechtfertigen. Denn vor allem: ich sagte ja nicht, die und die Person habe Schmerzen, sondern “ich habe”. Nun, damit nenne ich ja keine Person. So wenig, wie, wenn ich vor Schmerzen *stöhne*. Obwohl der Andere aus dem Stöhnen ersieht, wer Schmerzen fühlt. Was heißt es denn: wissen, *wer* Schmerzen fühlt? Es heißt, z.B., wissen, welcher Mensch in diesem Zimmer Schmerzen hat: also, der dort sitzt, oder der in dieser Ecke steht, der Lange mit den blonden Haaren dort etc. etc.– Worauf will ich hinaus? Darauf, daß es sehr verschiedene Kriterien der ‘*Identität*’ der Person gibt. Nun, welches ist es, das mich bestimmt, zu sagen, ‘*ich*’ habe Schmerzen? Gar keins.
- 34[2] 124. [→ 308] “Aber du willst doch jedenfalls, wenn du sagst “ich habe Schmerzen”, die Aufmerksamkeit der Andern auf eine bestimmte Person lenken.” – Die Antwort könnte sein: Nein; ich will sie nur auf *mich* lenken. –
- 34[3] 125. [→ 309] “Aber du willst doch durch die Worte ‘Ich habe’ zwischen *dir* und *dem Andern* unterscheiden.” – Kann man das in allen Fällen sagen? auch, wenn ich bloß stöhne? Und auch wenn ich zwischen mir und dem Andern ‘unterscheiden will’, – will ich damit zwischen den Personen L.W. und N.N. unterscheiden?

34[4] &

35[1]

126. [→ 356]da Während wir nämlich in unzähligen Fällen uns bemühen, ein Bild zu finden, und ist dieses gefunden, die Anwendung sich gleichsam von selbst macht, so haben wir hier bereits ein Bild, das sich uns auf Schritt und Tritt aufdrängt, uns aber nicht aus der Schwierigkeit hilft, die nun erst anfängt. Frage ich z.B.: "Wie soll ich es mir vorstellen, daß *dieser* Mechanismus in *dieses* Gehäuse geht?" – so kann zur Antwort etwa eine Zeichnung in verkleinertem Maßstab dienen. Man kann mir dann sagen "Siehst du, so geht er hinein"; oder vielleicht auch: "Warum wundert es dich? So, wie du es *hier* siehst, so geht es auch dort." – Das letztere erklärt freilich nichts mehr, sondern fordert dich nur auf, nun die Anwendung von dem Bild, das ich dir gegeben habe, zu machen.

35[2]

127. [→ 357] Ein Bild wird heraufbeschworen, das *eindeutig* den Sinn zu bestimmen scheint. Die wirkliche Verwendung scheint etwas Verunreinigtes der gegenüber, die das *Bild* uns zeigt. Es geht hier wieder, wie in der Mengenlehre: die Ausdrucksform scheint für einen Gott zugeschnitten zu sein, der weiß, was wir nicht wissen können, er sieht die ganzen unendlichen Reihen und sieht in das Bewußtsein des Menschen hinein. Für uns freilich sind diese Ausdrucksformen quasi ein Ornat, das wir wohl anlegen, mit dem wir aber nicht viel anfangen können, da uns die reale Macht fehlt, die dieser Kleidung Sinn und Zweck geben würde. In der wirklichen Verwendung der Ausdrücke machen wir gleichsam Umwege, gehen durch Nebengassen; während wir wohl die gerade breite Straße vor uns sehen, sie aber nie benützen können, weil sie permanent gesperrt ist.

35[3] **128** "Ich" und "er" dienen in unserer Sprache nicht gleichartigen Zwecken. Denn "Ich habe Schmerzen" ist verständlich auch ohne den Hinweis auf eine Person, das Wort "er" aber bedarf eines Hinweises.

35[4] &
36[1] **129** Man könnte sich denken, daß jemand stöhnte: "Irgend jemand hat Schmerzen – ich weiß nicht wer!" – worauf man ihm, dem Stöhnenden, zu Hilfe eilte.

36[2] **130.[→ 310]** Die Klage sagt nicht, *wer* klagt.

36[3] **131. [→ 311]** "Du zweifelst doch nicht, ob du sie, oder der Andere sie hat!" – Der Satz "Ich weiß nicht, ob ich, oder der Andre Schmerzen hat" wäre ein logisches Produkt, dessen ein Faktor "Ich weiß nicht, ob ich Schmerzen habe, oder nicht"; und dies ist kein sinnvoller Satz.

36[4] **132. [→ 312]** Denke, mehrere Leute stehen in einem Kreis, darunter auch ich. Irgend einer von uns, einmal der, einmal jener, wird mit den Polen einer Elektrisiermaschine verbunden, ohne daß wir es sehen . Ich trachte zu erkennen, welcher von uns jetzt gerade elektrisiert wird. Einmal sage ich: "Jetzt weiß ich, welcher es ist; *ich* bin's nämlich." In diesem Sinne könnte ich auch sagen: "Jetzt weiß ich, wer die Schläge spürt; ich nämlich". Dies wäre eine etwas seltsame Ausdrucksweise. Wenn ich die Schläge aber auch an einem Ort außerhalb meines Körpers fühlen kann, sodaß mit der Äußerung, daß ich sie fühle, noch nicht gesagt ist, welchen Körper der Kontakt berührt, dann scheint die Ausdrucksweise "Jetzt weiß ich, wer" gänzlich inadäquat.

- 36[5] **133.** [→ 313] Wenn ich, als Einleitung zu einer Mitteilung sage “Ich sage dir”, teile ich ihm erst mit, *wer* redet? Wenn ich aber sage “Ich rede undeutlich”, so teile ich ihm mit, wer dies tut. Der Satz ist eine Behauptung, ein Ausdruck der Meinung, oder des Wissens. Die Einleitung “Ich sage dir” ist es nicht.
- 37[1] **134** Das “ich habe” in “ich habe Schmerzen” ist das Charakteristikum des Empfindungssignals. Das heißt eben: es bedeutet hier etwas anderes, als in den *Behauptungen* “Ich habe”: wo nämlich eine Beziehung einer Sache zu meinem Körper festgestellt wird. – Das Empfindungssignal *nennt* mich nicht; weil es auch nichts von mir, d.h. von meinem Körper, aussagt.
- 37[2] **135.**[→ 304] Die Äußerung der Empfindung eine *Behauptung* zu nennen, ist irreführend, daß mit dem Wort “Behauptung” die ‘Prüfung’, die ‘Begründung’, die ‘Bestätigung’, die ‘Entkräftung’ der Behauptung im Sprachspiel verbunden ist.
- 37[3] **136** Wozu dient etwa die Aussage: “Ich *habe* doch etwas, wenn ich Schmerzen habe”?
- 37[4] **137** Statt “man kann nicht”, sage: “es gibt in diesem Spiel nicht”. Statt “man kann im Damespiel nicht rochieren” – “es gibt im Damespiel kein Rochieren”; statt “ich kann meine Empfindung nicht vorzeigen” – “es gibt in der Verwendung des Worts ‘Empfindung’ kein Vorzeigen dessen, was man hat”; statt “man kann nicht alle Kardinalzahlen aufzählen” – “es gibt hier kein Aufzählen aller Glieder”.

37[5] **138. [→ 338]** Der Satz "Empfindungen sind privat" ist von der Art: Patience spielt man allein.

37[6] &
38[1] **139. [→ 314]** Überlege: Wie können diese Fragen angewendet, und wie entschieden werden: 1) "Sind diese Bücher *meine* Bücher?" 2) "Ist dieser Fuß *mein* Fuß?" 3) "Ist dieser Körper *mein* Körper?" 4) "Ist diese Empfindung *meine* Empfindung?" Zu 2): Denk an Fälle, in denen mein Fuß anästhesiert, oder gelähmt ist. Unter gewissen Umständen könnte die Frage dadurch entschieden werden, daß festgestellt wird, ob ich in diesem Fuß Schmerzen empfinde. Zu 3): Dabei könnte man auf ein Bild im Spiegel weisen. Unter gewissen Umständen aber könnte man einen Körper betasten und die Frage stellen. Unter andern Umständen bedeutet sie das gleiche, wie: "Sieht *so* mein Körper aus?" Zu 4): Welche ist denn *diese* Empfindung? d.h.: wie verwendet man denn hier das hinweisende Fürwort? Doch anders, als z.B. im ersten Beispiel! Verirrungen entstehen hier wieder dadurch, daß man sich einbildet, auf eine Empfindung zu zeigen, indem man die Aufmerksamkeit auf sie richtet.

38[2] **140.[→ 542]** Es gibt nicht *eine* Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien.

38[3] **141. [→ 419]** Denke, du habest Schmerzen und zugleich hörst du, wie nebenan Klavier gestimmt wird. Du sagst "Es wird bald aufhören". Es ist doch wohl ein Unterschied, ob du den Schmerz meinst, oder das Klavierstimmen! – Freilich; aber worin besteht dieser Unterschied? Ich gebe zu: es wird in vielen Fällen der Meinung eine Richtung der Aufmerksamkeit entsprechen, so wie auch oft ein Blick, eine Geste, oder ein Schließen der Augen, das man ein "Nach-innen-blicken" nennen könnte.

38[4] &
39[1] **142. [→ 420]** Denke, es simuliert Einer Schmerzen und sagt nun "Es wird bald nachlassen" – kann man nicht von ihm sagen, er meine den Schmerz; und doch konzentriert er seine Aufmerksamkeit auf keinen Schmerz. – Und wie, wenn ich endlich sage: "Er hat schon aufgehört"?

39[2] **143. [→ 421]** Aber kann man nicht auch so lügen, indem man sagt "Es wird bald aufhören" und den Schmerz meint, – aber auf die Frage "Was hast du gemeint?" zur Antwort gibt "Den Lärm im Nebenzimmer"? In Fällen dieser Art sagt man etwa: "Ich wollte antworten, habe mir's aber überlegt und geantwortet.....".

- 39[3] **144. [→ 422]** Man kann sich beim Sprechen auf einen Gegenstand beziehen, indem man auf ihn zeigt. Das Zeigen ist hier ein Teil des Sprachspiels. Und nun kommt es uns vor, als spreche man von einer Empfindung dadurch, daß man seine Aufmerksamkeit beim Sprechen auf sie richtet. Aber wo ist die Analogie? Sie liegt offenbar darin, daß man durch *schauen* und *horchen* auf etwas zeigen kann. Aber auch auf den Gegenstand *zeigen*, von dem man spricht, kann ja für das Sprachspiel, für den Gedanken, unter Umständen ganz unwesentlich sein.
- 39[4] **145. [→ 424]** Und auf was zeige ich denn durch die innere Tätigkeit des Horchens? Auf den Laut, der mir zu Ohren kommt, und auf die Stille, wenn ich *nichts* höre? Das Horchen *sucht* gleichsam einen Gehöreindruck und kann daher auf ihn nicht zeigen, sondern nur auf den *Ort*, wo es ihn sucht.
- 39[5] &
40[1] **146. [→ 425]** Wenn die rezeptive Einstellung ein 'Hinweisen' auf etwas genannt wird, – dann nicht auf das, was wir durch diese Einstellung erhalten.
- 40[2] **147. [→ 426]** Die geistige Einstellung '*begleitet*' das Wort nicht in demselben Sinne, wie eine Gebärde es begleitet. (Ähnlich, wie Einer allein reisen kann, und doch von meinen Wünschen begleitet, und wie ein Raum leer sein kann und doch von Licht durchflossen.)

40[3] **148. [→ 423]** Denk, du telefonierst jemandem und sagst ihm: "Dieser Tisch ist zu hoch" – wobei du mit dem Finger auf den Tisch zeigst – – – welche Rolle spielt hier dies Zeigen? Kann ich sagen: ich *meine* den betreffenden Tisch, indem ich auf ihn zeige? Wozu dieses Zeigen, und wozu diese Worte und was sonst sie begleiten mag?

40[4] **149.[→ 318]** Das innere Hinblicken auf die Empfindung – welche Verbindung soll es denn zwischen Wort und Empfindung herstellen; wozu soll diese Verbindung dienen? Wurde ich *das* gelehrt, als ich diesen Satz gebrauchen, diesen Gedanken denken lernte? (Denken ist ja etwas, was ich lernen mußte.) Wir lernen allerdings auch dies, unsre Aufmerksamkeit auf Dinge, und auf Empfindungen, richten. Wir lernen beobachten und die Beobachtung beschreiben. Aber wie lehrt man mich dies; wie wird in diesem Falle meine 'innere Tätigkeit' kontrolliert? Wonach wird beurteilt, ob ich wirklich Acht gegeben habe?

40[5] &
41[1] **150. [→ 393]** Sagt man z.B.: "Ich habe jetzt eigentlich nicht meinen Schmerz gemeint, ich habe nicht genügend auf ihn Acht gegeben"? Frage ich mich etwa: "Was habe ich denn jetzt mit diesem Wort gemeint? meine Aufmerksamkeit war zwischen meinem Schmerz und dem Lärm geteilt. –"

41[2] **151. [→ 394]** "Sag mir, was ist in dir vorgegangen, als du die Worte aussprachst?" – Darauf ist die Antwort nicht: "Ich habe gemeint"!

- 41[3] **152. [→ 395]** Andererseits: “Als du vorhin fluchtest, hast du es wirklich gemeint?” Dies heißt etwa soviel wie: “Warst du dabei wirklich ärgerlich?” – Und die Antwort kann auf Grund einer Introspektion gegeben werden und ist oft von der Art: “Ich habe es nicht sehr ernst gemeint”, “Ich habe es halb im Scherz gemeint”, etc.; hier gibt es Gradunterschiede. Und man sagt allerdings auch: “Ich habe bei diesem Wort halb und halb an ihn gedacht”.
- 41[4] **153. [→ 158]** Das Vorstellungsbild ist das Bild, das beschrieben wird, wenn Einer seine Vorstellung beschreibt.
- 41[5] **154. [→ 321]** Freilich, wenn das Wasser im Topf kocht, so steigt der Dampf aus dem Topf und auch das Bild des Dampfes steigt aus dem Bild des Topfes. Aber wie, wenn man sagen wollte, im Bild des Topfes müsse auch etwas kochen?
- 41[6] &
42[1] **155. [→ 332]** Wenn du sagst, er sähe ein *privates* Bild vor sich, das er beschreibe, so hast du immerhin eine Annahme gemacht über das, was er vor sich hat. Und das heißt, das du es näher beschreiben kannst, oder beschreibst. Gibst du zu, daß du gar keine Ahnung hast, von welcher Art, was er vor sich hat, sein könnte, – was verführt dich dann dennoch, zu sagen er habe etwas vor sich? Ist das nicht, als sagte ich von Einem: “Er *hat* etwas. Aber ob es Geld, oder Schulden, oder eine leere Kasse ist, weiß ich nicht”.

[Beispiel vom Käfer in der Schachtel]

42[2] &

43[1]

156. [→ 377] “Aber wenn ich mir etwas vorstelle, oder auch wirkliche Gegenstände sähe, so *habe* ich doch etwas, was mein Nachbar nicht hat.” – Ich verstehe dich. Du willst um dich schauen und sagen: “Nur *ich* habe doch *dieses*.” – Aber wozu diese Worte? sie taugen zu nichts.– Ja, kannst du nicht auch sagen: “Es ist hier von einem ‘Sehen’ – und daher auch von einem ‘Haben’ – und von einem Subjekt, also auch vom Ich, nicht die Rede”? Könnte ich dich nicht fragen: Das, wovon du redest und sagst, nur du habest es – in wiefern *hast* du es denn? Besitzt du es? Du *siehst* es nicht einmal. Ja, müßtest du nicht davon sagen: niemand habe es? Es ist ja auch klar: wenn du *logisch* ausschließt, daß ein Anderer etwas hat, so verliert es auch seinen Sinn, zu sagen, du habest es. Aber was ist dann das, wovon du redest? Ich sagte ja: ich wisse in meinem Innern, wovon du redest. Aber das hieß nicht, ich könne den Gegenstand zeigen, von dem du gesprochen hast. Aber ich weiß, wie du diesen Gegenstand aufzufassen, zu sehen, wie du ihn sozusagen durch Blick und Gesten zu bezeichnen meintest. Ich weiß, in welcher Weise man in diesem Fall vor sich und um sich schaut, und anderes. – Ich glaube, man kann sagen: Du redest (wenn du z.B. im Zimmer sitzt) von dem ‘visuellen Zimmer’. Das, was keinen Besitzer hat, ist das ‘visuelle Zimmer’. Ich kann es so wenig besitzen, als ich darin umhergehen, oder es anschauen, oder darauf zeigen kann. Es gehört in *sofern* nicht mir an, als es niemand andern angehören kann; oder: es gehört insofern nicht mir an, als ich ja darauf die gleiche Ausdrucksform verwenden will, wie auf das materielle Zimmer selbst, in dem ich sitze. Die Beschreibung des letztern braucht keinen Besitzer zu erwähnen, ja es muß auch keinen

Besitzer haben. Dann aber *kann* das visuelle Zimmer keinen Besitzer haben. "Denn es hat keinen Herrn außer sich und keinen in sich" – könnte man sagen. Denk dir ein Landschaftsbild, eine Phantasielandschaft, und in ihr ein Haus – und jemand fragte "Wem gehört das Haus?" (Es könnte übrigens die Antwort darauf sein: "Dem Bauer, der auf der Bank davor sitzt". Aber dieser kann sein Haus dann, z.B., nicht betreten.)

43[2] &
44[1]

157 "Ich sage zwar 'ich habe jetzt die und die Vorstellung', aber die Worte 'ich habe' sind nur ein Zeichen für den *Andern*; die Vorstellungswelt ist *ganz* in der Beschreibung der Vorstellung dargestellt." – Du meinst, "ich habe" ist mehr wie: "Jetzt Achtung!" Du bist geneigt, zu sagen, es sollte eigentlich anders ausgedrückt werden. Etwa einfach, indem man mit der Hand ein Zeichen gibt, und dann beschreibt. – Wenn man, wie hier, mit den Ausdrücken unsrer gewöhnlichen Sprache (die doch ihre Schuldigkeit tun) nicht einverstanden ist, so sitzt uns ein Bild im Kopf, das mit dem der gewöhnlichen Ausdrucksweise streitet. Während wir versucht sind, zu sagen, unsre Ausdrucksweise beschreibe die Tatsachen nicht so, wie sie wirklich sind. – Als ob (z.B.) der Satz "Er hat Schmerzen" noch auf andre Weise falsch sein könnte, als dadurch, daß dieser Mensch *nicht* Schmerzen hat. Als sage die Ausdrucksform etwas Falsches, auch wenn der Satz, zur Not, etwas Richtiges behauptet. Denn *so* sehen ja die Streitigkeiten zwischen Idealisten, Solipsisten und Realisten aus. Die Einen greifen die normale Ausdrucksform an, als griffen sie eine Behauptung an; die *Andern* verteidigen sie, als konstatierten sie Tatsachen, die jeder vernünftige Mensch zugibt.

- 44[2] **158.[→ 305]** Es ist richtig, wenn auch paradox, zu sagen: "Ich" bezeichnet keine Person. (In dem Sinne nämlich, in welchem "hier" keinen Ort bezeichnet.)
- 44[3] **159.[→ 500]** Vorsichtig, wie auf brüchigem Eis, muß man vorwärtsgehen; überall nach Verwendung fragen, nirgends dem Schein des Ausdrucks trauen. Denn jeder der geläufigen Ausdrücke legt eine andere als die tatsächliche Verwendung nahe.
- 44[4] **160.[→ 501]** Hundert irreleitende Bilder kommen hier zusammen, und *das* macht die Schwierigkeit der philosophischen Situation aus. Wohin wir treten, wankt wieder der Boden. Die 'großen', schwierigen Probleme der Philosophie sind es nicht etwa dadurch, daß hier ein unerhört subtiler und geheimnisvoller Sachverhalt ist, den wir erforschen sollen, sondern dadurch, daß an *dieser* Stelle eine große Menge irreführender Ausdrucksformen sich kreuzen.
- 44[5] **161.[→ 118]** Du denkst, du mußt doch einen Stoff weben: weil du vor einem (wenngleich leeren) Webstuhl sitzt und die Bewegungen des Webens machst.
- 44[6] **162** Man könnte auch sagen: der Besitzer des visuellen Zimmers müßte doch wesensgleich mit ihm sein; aber er befindet sich nicht in ihm, noch gibt ein Außen.
- 45[1] **163.[→ 382]** "Das visuelle Zimmer hat keinen Besitzer" heißt soviel als: es hat keinen Nachbar.

- 45[2] **164. [→ 383]** Was der, der gleichsam das 'visuelle Zimmer' entdeckt zu haben schien – was der gefunden hatte, war eine neue Ausdrucksform, ein neuer Vergleich; und man könnte auch sagen, eine neue Empfindung.
- 45[3] **165.[→ 384]** Denk dir, jemand, der auf die Sonne schaut, hätte plötzlich die *Empfindung*, daß nicht sie sich bewegt, – sondern wir an ihr vorüberziehen. Nun will er sagen, er habe einen neuen Bewegungszustand gesehen, in dem wir uns befinden; und denke, er zeigt nun, durch Gebärden, welche Bewegung er meint, und daß es nicht die der Sonne ist. – Wir hätten es hier mit zwei verschiedenen Anwendungen des Wortes "Bewegung" zu tun.
- 45[4] **166. [→ 385]** Du deutest die neue Auffassung als das Sehen eines neuen Gegenstands. Du deutest eine grammatische Bewegung, die du gemacht hast, – als quasi-physikalische Erscheinung, die du beobachtest. (Denke z.B. an die Frage "Sind Sinnesdaten der Baustoff des Universums?") Aber mein Ausdruck ist nicht einwandfrei: du habest eine 'grammatische' Bewegung gemacht. Du hast vor allem eine neue Auffassung gefunden. So, als hättest du eine neue Malweise erfunden; oder auch ein neues Metrum, oder eine neue Art der Gesänge. –
- 45[5] **167** Grammatik von "Schmerz" & "Benehmen" Man kann doch einen Spiegel besitzen; besitzt man dann auch das Spiegelbild, das sich in ihm zeigt? [Von der Übertragung des Besitzes übergehen zur Übertragung der Freude am Besitz.]

- 45[6] & 46[1] **168.[→ 112] [→ 303]** "Sätze dienen ja dazu, zu beschreiben, wie sich alles verhält", denken wir. Der Satz als *Bild*. Und das ist recht schön, aber es gibt doch Stilleben, Porträts, Landschaftsbilder, mythologische Darstellungen, Ornamente, Landkarten, Diagramme, etc. etc.
- 46[2] **169** Vergleiche: Eine Schachpartie im Kopf spielen – Ein Fußballmatch im Kopf spielen. – Sich selbst zum Geburtstag etwas schenken – Sich selbst ein Haus abkaufen.
- 46[3] **170** "Die Annahme, daß dieser Mensch – der sich ganz normal benimmt – dennoch blind ist, hat doch Sinn!" – D.h.: 'es ist doch eine Annahme', 'ich kann doch so etwas wirklich annehmen'. Und das heißt: ich mache mir doch ein Bild von dem, was ich annehme. Wohl; aber geht es weiter? Wenn ich die Annahme, daß Einer blind ist, unter andern Umständen mache, bestätige ich mir doch nie, daß diese Annahme wirklich Sinn hat. Und daß ich mir dabei wirklich etwas denke, ein Bild habe, spielt dann gar keine Rolle. Dieses Bild wird erst hier wichtig, wo es sozusagen der einzige Anhaltspunkt dafür ist, daß ich wirklich eine Annahme gemacht habe. Ja es ist alles, was von einer Annahme hier noch übrig ist.
- 46[4] **171.[→ 380]** "Nichts im Gesichtsfeld deutet darauf hin" (Log. Phil. Abh.) Das heißt sozusagen: Du wirst vergebens im Gesichtsraum nach dem *Seher* ausschauen. Er ist nirgends im Gesichtsraum zu finden. – Aber die Wahrheit ist: Du *tust* nur: als suchtest du nach einer Person, nach einem Etwas, welches nicht da ist.

46[5] & 172.[→ 381] "Im visuellen Raum gehen keine Lichtstrahlen
 47[1] & von einem Objekt zu einem Auge." – Wenn ich das sage, so
 48[1] & habe ich doch förmlich ein Bild von dieser Tatsache. Und ich
 49[1] habe *ein* Bild vom visuellen Raum, ein anderes vom
 physikalischen Raum. Die Bilder aber sind die, zweier
 verschiedener Räumlichkeiten. Im einen ist der leere Raum
 gleichsam von Konstruktionslinien durchzogen; im andern ist
 er im strengen Sinne leer – gleichsam dunkel. (Und diese Worte
 selbst *beschreiben* nicht sowohl die beiden Bilder, sondern
 gehören selbst zu diesen Bildern.) Erwinnere dich nun daran,
 daß wir in unserm Satz etwas *über die 'Natur'* des visuellen
 Raumes ausgesagt, – aber dadurch von dem Ausdruck "der
 visuelle Raum" noch keinen praktischen Gebrauch gemacht
 haben. Wie wollen wir den Ausdruck nun anwenden? Wohl bei
 der Mitteilung des subjektiven Gesichtseindrucks: z.B. in einem
 psychologischen Experiment. Wir sagen etwa: "In meinem
 visuellen Raum stehen Gegenstände in folgender Anordnung:
". Und statt "in meinem visuellen Raum" kann man einfach
 "*im visuellen Raum*" sagen, und das besitzanzeigende Fürwort
 durch die Praxis der Anwendung des Ausdrucks ausscheiden.
 Es ist leicht, sich die Regeln einer solchen Anwendung
 auszudenken. – Und wem sich diese Darstellungsart (aus
 irgend welchen Gründen) aufdrängt, der wird geneigt sein, zu
 sagen: es gibt nicht '*meinen*' und '*seinen*' Gesichtsraum; es gibt
 nur den Gesichtsraum. Denken wir an Beschreibung eines
 Bildes. Es sei ein Landschaftsbild; zwei Formen der
 Beschreibung sind möglich. In der einen heißt es: Die
 Abendsonne beleuchtet die Gipfel der Berge die Bäume
 werfen lange Schatten im See spiegeln sich die Wolken, etc..

In der andern: Die Sonne ist knapp über dem Horizont die Gipfel der Berge sind hell die Bäume haben lange Schlagschatten im See sieht man blauen Himmel und Wolken, etc.. (Vielleicht wird man sagen, die erste Art der Beschreibung sei nur dort anzuwenden, wo die Lichter und Schatten, etc. wirklich im Bild motiviert seien. So ist es aber nicht. Wäre z.B. an einer Stelle des Bildes eine unmotiviert Helligkeit, so könnten wir einfach sagen "Von einer unsichtbaren Quelle fällt Licht auf") Wenn nun Einer sagte: "In dem Raum eines Bildes fällt kein Licht von einem Gegenstand auf einen andern" – was könnte er mit dieser Aussage wollen? Ist es nicht eine besondere Betrachtungsweise, die er uns vorhält? Der Satz ist zeitlos; ich will nicht sagen "Im Bildraum fällt *nie* Licht", noch "Die Erfahrung lehrt", sondern: es ist im Wesen des Bildraumes. Man könnte den Satz aber auch so verwenden: "Es nützt nichts, daß du die Sonne auf diesem Bild noch heller malst, die Berge werden dadurch nicht heller." Die Betrachtungsweise, die uns vorgehalten wurde, ist etwa die: Auch im Bilde *gibt es* ein Rechts und Links, ein Vorn und Hinten, und räumliche Gegenstände; sie sind hier hell, hier dunkel; aber es gibt nicht die (uns wohlbekannten) kausalen Zusammenhänge zwischen den Helligkeiten und Dunkelheiten. – *Eine* Analogie wird also hervorgehoben, eine andere unterdrückt. Der Ausdruck "im Bildraum fällt kein Licht etc." zieht uns aber in anderer Richtung, (*setzt uns auf ein anderes Denkgleise*). Wir stellen uns eine physikalische Räumlichkeit vor, in der die Gegenstände eine magische Helligkeit besitzen, und nicht auf einander durch ihre Helligkeit wirken. Wenn Einer sagt "Im Gesichtsraum gehen

keine Lichtstrahlen“ – so weiß ich zunächst noch nicht sicher, wie er diese Aussage verwenden will. Er könnte ja z.B. fortfahren: “ich will damit sagen, daß nicht in allen Fällen, in denen *gesehen* wird, mit dem Auge gesehen wird.” Aber ich kann den Satz wohl am besten so erklären: “Im Gesichtsraum gehen Strahlen von da dorthin” heiße, es ziehen *leuchtende Linien* durch den Raum; wo solche nicht zu sehen sind, wo (wie man auch sagen kann) solche im Gesichtsraum nicht vorhanden sind, spreche man nicht von ‘Strahlen im Gesichtsraum’. Ich will zeigen, wie leicht es ist, durch natürliche Übergänge von einer Darstellungsweise zur andern zu einem Satz zu gelangen, der ganz den Charakter einer Aussage über eine fremdartige Welt trägt; und der uns doch nur ein fremdartiges Bild vorhält zur Darstellung wohlvertrauter Dinge.

49[2] &

50[1]

173. [→ 386] Wo sehe ich das Haus: hier in meinem Auge, oder dort, wo es steht? Angenommen, ich entschiede mich für eine der beiden Antworten, – welche Konsequenz hätte die Entscheidung? Aufgabe: Man sagt “ich sehe dort ein Haus”; wie wird dieser Satz angewendet? Und wie könnte man *den* anwenden: “Ich sehe das Haus *hier*” (wobei man auf ein Auge, oder auf beide Augen zeigt)? – Vergleiche damit: “Wenn ich mit einem Stock diesen Gegenstand abtaste, habe ich die Tastempfindung in der Spitze des Stockes, nicht in der Hand, die ihn hält.” Wenn Einer sagt “Ich habe nicht hier in der Hand, sondern im Handgelenk Schmerzen”, so ist die Konsequenz, daß der Arzt das Handgelenk untersucht. Welchen *Unterschied macht es aber*, ob ich sage, ich fühle die Härte des Gegenstands in der Stockspitze; oder in der Hand? Heißt, was ich sage: “Es ist, als hätte ich Nervenenden in der Stockspitze”? *Inwiefern* ist es so? – Nun, ich bin jedenfalls geneigt, zu sagen “Ich fühle die Härte, etc. in der Stockspitze”; und damit geht zusammen, daß ich beim Abtasten nicht auf meine Hand, sondern auf die Stockspitze sehe, daß ich, was ich fühle, mit den Worten beschreibe “Ich fühle dort etwas Hartes, Rundes” – nicht, indem ich sage “Ich fühle einen Druck gegen die Fingerspitzen des Daumens, Mittelfingers und Zeigefingers” Wenn mich etwa jemand fragte “Was fühlst du jetzt in den Fingern, die die Sonde halten?”, so könnte ich ihm antworten: “Ich weiß nicht – – ich fühle *dort* etwas Hartes, Rauhes.” [Vgl.: “Fühlt mein Körper Schmerzen oder ich in ihm?”]

50[2] **174. [→ 374]** Wenn ich mir im Innern das ABC vorsage, was ist das Kriterium dafür, daß ich das Gleiche tue, wie ein Anderer, der es sich im Stillen vorsagt? Es könnte gefunden werden, daß in meinem Kehlkopf und seinem das Gleiche dabei vorgeht. (Und ebenso, wenn wir beide an das Gleiche denken, das Gleiche wünschen, etc..) Aber lernten wir denn die Verwendung der Worte "sich im Stillen das und das vorsagen", indem auf einen Vorgang im Kehlkopf, oder im Gehirn hingewiesen wurde? Ist es nicht auch wohl möglich, daß meiner Vorstellung vom Laut *a* und seiner verschiedene physiologische Vorgänge entsprechen? Die Frage ist: *wie vergleicht* man Vorstellungen?

50[3] &
51[1] **175. [→ 368]** Die große Schwierigkeit ist hier, die Sache nicht so darzustellen, als könne man etwas nicht. Als wäre da also zwar ein Gegenstand, von dem ich die Beschreibung abziehe, aber ich wäre nicht im Stande, ihn jemandem zu zeigen. – Und das Beste, was ich vorschlagen kann, ist wohl, daß wir der Versuchung, dies Bild zu gebrauchen, nachgeben: aber nun untersuchen, wie es sich weiter anwenden läßt.

51[2] **176. [→ 347]** Warum soll ich denn leugnen, daß ein geistiger Vorgang da ist?! Nur heißt "Es hat jetzt in mir der geistige Vorgang der Erinnerung an stattgefunden" eben: "Ich habe mich jetzt an erinnert". Den geistigen Vorgang leugnen, hieße das Erinnern leugnen; leugnen, daß irgend jemand sich je an irgend etwas erinnert.

- 51[3] & 52[1] **177. [→ 319]** Denken wir uns eine Tabelle, die nur in unsrer Vorstellung existiert. Etwa ein Wörterbuch. Mittels eines Wörterbuchs kann man die Übersetzung des Wortes X durch ein Wort Y rechtfertigen. Sollen wir es aber auch eine Rechtfertigung nennen, wenn diese Tabelle nur in der Vorstellung nachgeschlagen wird? – “Nun, es ist dann eben eine subjektive Rechtfertigung.” – Aber die Rechtfertigung bestand doch darin, daß man eine unabhängige Stelle appelliert. – “Aber ich kann doch von einer Erinnerung an eine andre appellieren. Ich weiß – z.B. – nicht, ob ich mir die Abfahrzeit des Zuges richtig gemerkt habe und rufe mir zur Kontrolle das Bild der Tabelle des Fahrplans ins Gedächtnis. Haben wir hier nicht den gleichen Fall?” – Nein; denn dieser Vorgang muß nun wirklich die *richtige* Erinnerung hervorrufen. Wäre das Vorstellungsbild des Fahrplans nicht selbst auf seine Richtigkeit zu *prüfen*, wie könnte es eine Bestätigung der Richtigkeit der *ersten* Erinnerung sein? Dann wäre es als kaufte Einer *mehrere* Exemplare der heutigen Morgenzeitung, um sich zu vergewissern, ob sie die Wahrheit schreibt.) In der Vorstellung eine Tabelle nachschlagen ist so wenig ein Nachschlagen einer Tabelle, wie die Vorstellung des Resultats eines vorgestellten Experiments das Resultat eines Experiments ist.
- 52[2] **178** Ähnlich wäre es fast, wenn man beim Würfeln, wieviel ein Wurf gelten soll, durch einen weitem Wurf bestimmte.

- 52[3] **179. [→ 320]** Angenommen, man wollte die Dimensionierung einer Brücke, die in unsrer Vorstellung gebaut wird, dadurch rechtfertigen, daß man zuerst in der Vorstellung Zerreißproben mit dem Material in der Brücke macht. Dies wäre natürlich die Vorstellung von dem, was man die Rechtfertigung der Dimensionierung einer Brücke nennt; aber wäre es auch eine Rechtfertigung der Vorstellung einer Dimensionierung?
- 52[4] **180. [→ 316]** "Ich kann mir (im Innern) doch vornehmen, in Zukunft *das* 'Schmerz' zu nennen." – "Aber hast du es dir auch gewiß vorgenommen? Bist du sicher, daß es dazu genug war, die Aufmerksamkeit auf dein Gefühl zu konzentrieren?" – Seltsame Frage. –
- 52[5] & 53[1] **181. [→ 324]** Warum kann meine rechte Hand nicht meiner linken Geld schenken? – Nun, meine rechte Hand kann es in meine linke geben. Ja, meine rechte Hand könnte eine Schenkungsurkunde schreiben und meine linke eine Quittung. – Aber die weiteren praktischen Folgen wären nicht die einer Schenkung. Wenn die linke Hand das Geld von der rechten genommen hat etc. – wird man fragen: "Und was ist damit geschehen?" Und das Gleiche könnte man Fragen, wenn Einer sich eine private Worterklärung gegeben hat; ich meine: wenn er sich ein Wort vorsagt & dabei seine Aufmerksamkeit auf eine Empfindung konzentriert.

- 53[2] **182. [→ 346]** “Aber du kannst doch nicht leugnen, daß beim Erinnern ein innerer Vorgang stattfindet.” – Warum macht es denn den Eindruck, als wollten wir etwas leugnen? Wenn man sagt “Es findet doch dabei ein innerer Vorgang statt”, so will man fortsetzen: “Du *siehst* es doch.” Und es ist doch dieser innere Vorgang, den man mit dem Wort “sich erinnern” meint. – Es macht den Eindruck, daß wir etwas leugnen wollen, weil wir uns gegen das Bild vom ‘inneren Vorgang’ wenden. Was wir leugnen ist, daß das Bild vom inneren Vorgang uns die richtige Idee von der Verwendung des Wortes “erinnern” gibt. Ja wir sagen, daß dieses Bild mit seinen Ramifikation uns verhindert, die Verwendung des Wortes zu sehen, wie sie ist.
- 53[3] **183. [→ 45]** Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.
- 53[4] **184** Nennst du den Gedanken ein ‘Erlebnis’, so ist er das Erlebnis des Gedankenausdrucks.

53[5] &

54[1]

185 Denken wir uns eine Variante des Tennisspiels: es wird in die Regeln dieses Spiels die aufgenommen, der Spieler habe sich bei gewissen Spielhandlungen das und das *vorzustellen!* (Der Zweck dieser Regel sei, das Spiel zu erschweren.) Der erste Einwand ist: man könne in diesem Spiel zu leicht schwindeln. Aber dem wird mit der Annahme begegnet, das Spiel werde nur von ehrlichen und zuverlässigen Menschen gespielt. Hier haben wir also ein Spiel mit innern Spielhandlungen. – Welcher Art ist nun die innere Spielhandlung, worin besteht sie? Darin, daß er – der Spielregel gemäß – sich vorstellt. – Könnte man aber nicht auch sagen: *Wir wissen nicht*, welcher Art die innere Spielhandlung ist, die er der Regel gemäß ausführt; wir kennen nur ihre Äußerungen? Die innere Spielhandlung sei ein X, dessen Natur wir nicht kennen. Oder: Es gebe auch hier nur äußere Spielhandlungen: die Mitteilung der Spielregel und das was man die ‘Äußerung des innern Vorgangs’ nennt. – Nun, kann man das Spiel nicht auf alle drei Arten beschreiben? Auch das mit dem ‘unbekannten’ ist eine ganz mögliche Beschreibungsart. Der Eine sagt, die sogenannte ‘innere’ Spielhandlung sei mit einer Spielhandlung im gewöhnlichen Sinne nicht vergleichbar – der Andre sagt, sie *sei* mit einer solchen vergleichbar – der Dritte: sie sei vergleichbar nur mit einer Handlung, die im Geheimen geschieht und die niemand kennt, als der Handelnde. Wichtig ist für uns, daß wir die *Gefahren* des Ausdrucks “innere Spielhandlung” sehen. Er ist gefährlich, weil er Verwirrung hervorruft.

54[2] **186** Das Achselzucken, Kopfschütteln, Nicken, u.s.f., nennen wir Zeichen vor allem darum, weil sie in dem Gebrauch unsrer *Wortsprache* eingebettet sind.

54[3] &
55[1] **187** Man sagt: "der Hahn ruft die Hühner durch sein Krähen herbei" – aber liegt dem nicht schon der Vergleich mit unsrer Sprache zu Grunde? – Wird der Aspekt nicht ganz verändert, wenn wir uns vorstellen, durch irgend eine physikalische Einwirkung setze das Krähen die Hühner in Bewegung? Wenn aber gezeigt würde, in welcher Weise die Worte "Kommt zu mir!" auf den Angesprochenen einwirken, sodaß am Schluß unter gewissen Bedingungen seine Beinmuskeln innerviert werden, etc. – würde jener Satz damit für uns den Charakter des Satzes verlieren?

55[2] **188** Ich will sagen: Der Apparat unserer Sprache, unserer Wortsprache, ist *vor allem* das, was wir Sprache nennen, und dann anderes nach seiner Analogie oder Vergleichbarkeit mit ihr.

55[3] **189.[→ 25]** "Der Hund *meint* etwas mit seinem Wedeln." – Wie würde man das begründen? – Sagt man auch: "Die Pflanze, wenn sie ihre Blätter hängen läßt, meint damit, daß sie Wasser braucht"? –

55[4] **190.[→ 26]** Wir würden kaum fragen, ob das Krokodil etwas damit meint, wenn es mit offenem Rachen auf einen Menschen zukommt. Und wir würden erklären: das Krokodil könne nicht denken, und darum sei eigentlich hier von einem Meinen keine Rede.

- 55[5] & 56[1] **191. [→ 401]** “Du sagtest ‘Es wird bald aufhören’ – Hast du an den Lärm gedacht, oder an deine Schmerzen?” Wenn er nun antwortet “Ich habe ans Klavierstimmen gedacht”, konstatiert er, es habe diese Verbindung bestanden, oder schlägt er sie mit diesen Worten? – Kann ich nicht *beides* sagen? Wenn, was er sagte, wahr war, bestand da nicht jene Verbindung? Und schlägt er nicht dennoch eine, die nicht bestand?
- 56[2] **192** Ich zeige mit der Hand und sage “Komm her!”. A fragt “Hast du mich gemeint?” Ich sage “Nein; den B.” – Was ging da vor, als ich den B meinte (da doch mein Zeigen es zweifelhaft ließ, welchen ich meinte)? – Ich sagte diese Worte, machte diese Handbewegung. Mußte noch mehr vorgehen, daß das Sprachspiel vor sich gehen konnte? Aber wußte ich nicht schon während des Zeigens, wen ich meinte? Wußte? Ich hätte z.B. auf B. gezeigt, auch wenn A nicht in seiner Nähe gestanden wäre.
- 56[3] **193. [→ 390]** “Freilich habe ich B gemeint; – ich habe garnicht an A gedacht!” “Ich wollte, B sollte zu mir kommen, damit” – Dies deutet auf einen größern Zusammenhang.
- 56[4] **194.[→ 391]** Ist es nicht genau so mit dem Verbum “verstehen”? Es erklärt mir jemand die Route, die ich dort und dort hin zu nehmen habe. Er fragt “Hast du mich verstanden?” Ich antworte “Ich hab’s verstanden.” – Will ich ihm mitteilen, was in mir während seiner Erklärung vorging ? – Und doch ließe sich auch das mitteilen. Wie würde so eine Mitteilung lauten.

- 56[5] & 57[1] **195** Ich sage "Komm her!" und zeige in der Richtung des A. B, der neben ihm steht, macht einen Schritt auf mich zu. Ich sage: "Nein; A soll kommen." Wird man das nun als eine Mitteilung über meine innern Erlebnisse auffassen? Gewiß nicht. – Und könnte man nicht doch daraus Schlüsse auf Vorgänge ziehen, die in mir beim Aussprechen des Befehls stattgefunden haben? Aber auf was für Vorgänge? Könnte man nicht mutmaßen, ich habe bei meinem Befehl auf A geschaut; mein Gedankengang habe mich zu ihm geleitet? Aber vielleicht kenne ich den B überhaupt nicht, stehe nur mit A in Verbindung. Dann hätte also, wer meine seelischen Vorgänge mutmaßte, ganz irregehen können, und hätte dennoch verstanden, daß ich den A und nicht den B gemeint habe.
- 57[2] **196. [→ 414]** Wenn ich das Gesicht des N nach dem Gedächtnis für mich hin zeichne, so kann man doch sagen, ich *meine* ihn mit meiner Zeichnung. Aber von welchem Vorgang, der während des Zeichnens stattfindet, könnte ich sagen, er wäre das Meinen? Denn man möchte natürlich sagen: als er ihn meinte, habe er auf ihn gezielt. Wie aber macht das Einer, wenn er sich das Gesicht des Andern in die Erinnerung ruft? Ich meine, wie ruft er sich *ihn* ins Gedächtnis? → *Wie ruft er ihn?*

- 57[3] 197. [→ 443] Wir sagen "Ich erwarte ihn", wenn wir glauben, er werde kommen, sein Kommen uns aber nicht *beschäftigt*. Man könnte sagen, daß "erwarten" sich hier nicht auf einen Zustand bezieht, in welchem ich mich befinde. Wir sagen aber auch "Ich erwarte ihn", wenn dies heißen soll: Ich harre auf ihn. Wir könnten uns eine Sprache denken, die in diesen Fällen verschiedene Verben benützt. Und ebenso mehr als ein Verbum dort, wo wir von 'glauben', 'hoffen' etc. reden. Die Begriffe dieser Sprache wären für ein Verständnis der Psychologie viel geeigneter, als die Begriffe unsrer Sprache.
- 58[1] 198.[→ 403] Wenn die Verbindung des Meinens *vor* dem Befehl hergestellt werden konnte, dann auch nach dem Befehl.
- 58[2] 199.[→ 411] In manchen spiritistischen Handlungen ist es wesentlich, daß man an eine bestimmte Person *denke*. Und wir haben hier den Eindruck, als wäre 'an ihn denken' gleichsam, ihn mit meinen Gedanken aufspießen. Oder es ist, als stäche ich immer wieder mit den Gedanken nach ihm hin. Denn sie schweiften etwa immer wieder ein wenig von ihm ab.

58[3] 200. [→ 396] Wenn du mir sagst, du habest geflucht und dabei den N gemeint, so wird es mir gleichgültig sein, ob du dabei sein Bild angeschaut, ob du der ihn vorgestellt, seinen Namen ausgesprochen hast, etc.. Die Schlüsse aus dem Fan, haben damit nichts zu tun. Andererseits aber könnte es sein, daß Einer mir erklärt, der Fluch sei nur dann wirksam, wenn man sich den Menschen klar vorstellt, oder seinen Namen laut ausspricht. Und hier könnte man etwa sagen “Es kommt darauf an, *wie* der Fluchende sein Opfer *meint*.” Aber das ist nicht die gewöhnliche Verwendung von “meinen”.

58[4] 201.[→ 397] Man fragt auch nicht: “Bist du sicher, daß du *ihn* verflucht hast, daß die Verbindung mit ihm hergestellt war?” So ist also wohl diese Verbindung sehr leicht herzustellen, daß man ihrer so sicher sein kann?! wissen kann, daß sie nicht daneben geht. – Nun, kann es mir passieren, daß ich an den Einen schreiben will und tatsächlich an den Andern schreibe? und wie könnte das geschehen?

202 Wenn ich zwei Freunde gleichen Namens habe, und ich schreibe einem von ihnen einen Brief; worin liegt es, daß ich ihn nicht dem andern schreibe? Am Inhalt? Aber der könnte für beide passen. (Die Adresse habe ich noch nicht geschrieben.) Nun, die Verbindung kann in der Vorgeschichte liegen. Dann aber auch in dem, was dem Schreiben *folgt*. Wenn mich nun jemand fragt "An welchen der beiden schreibst du?" und ich antworte ihm, – schließe ich die Antwort aus der Vorgeschichte? Gebe ich sie nicht beinahe, wie ich sage "Ich habe Zahnschmerzen"? – Könnte ich im Zweifel darüber sein, welchem von beiden ich schreibe? Und wie sieht so ein Zweifelsfall aus? – Ja, wäre nicht auch der Fall einer Täuschung möglich: ich glaube dem Einen zu schreiben und schreibe dem Andern? Und wie sähe der Fall einer solchen Täuschung aus? (Man sagt manchmal: "Was wollte ich nur in dieser Lade suchen? – Ach ja, die Photographie!" Und wenn uns dies einfällt, erinnern wir uns wieder an den Zusammenhang unsrer Handlung mit dem, was vorherging. Es könnte aber auch den Fall geben: Ich öffne die Lade und krame in ihr; endlich komme ich gleichsam zur Besinnung und frage mich "Warum suche ich nur in dieser Lade herum?" Und dann kommt die Antwort "Ich will die Photographie des sehen". "Ich *will*", nicht "Ich *wollte*". Das Öffnen der Lade, etc. geschah dann sozusagen automatisch und erhielt *später* eine Interpretation.)

- 59[2] & 60[1] **203.[→ 198]** Man möchte fragen: "Hätte Einer, der in dein Inneres zu sehen im Stande wäre, dort sehen können, daß du *das* sagen *wolltest*?" Angenommen, ich hätte mir meinen Vorsatz auf einem Zettel notiert, so hätte ein Anderer meinen Vorsatz dort lesen können. Und kann ich mir denken, daß er ihn auf irgend einem Wege hatte *sicherer* erfahren können, als so? Gewiß nicht.
- 60[2] **204.[→ 462]** Ich erinnere mich, *ihn* gemeint zu haben. Erinnere ich mich eines Vorgangs; oder Zustands? – Wann fing er an, wie verlief er, etc.?
- 60[3] **205.[→ 350]** Woran glaube ich, wenn ich an eine Seele im Menschen glaube? Woran glaube ich, wenn ich glaube, diese Substanz enthalte zwei Ringe von Kohlenstoff-Atomen? In beiden Fällen ist ein Bild im Vordergrund, der Sinn aber weit im Hintergrund; d.h., die Anwendung des Bildes nicht leicht zu übersehen.

60[4] 206.[→ 398] Gedanken erraten. Spielkarten liegen auf einem Tisch. Ich will, daß der Andre eine von ihnen berühren soll. Ich schließe die Augen und denke an eine dieser Karten; der Andre soll erraten, welche ich meine. – Er läßt sich darauf etwa eine Karte einfallen und wünscht meine Meinung zu treffen. Er berührt die Karte und ich sage “Ja, die war’s” oder sie war’s nicht. Eine Variante dieses Spiels wäre es, daß ich auf eine bestimmte Karte *schaue*, so zwar, daß der Andre die Richtung meines Blicks nicht sieht, und daß er nun die Karte erraten muß, auf die ich schaue. Daß dies eine Variante des ersten Spiels ist, ist wichtig. Es kann hier wichtig sein, *wie* ich an die Karte denke, weil es sich zeigen könnte, daß davon die Zuverlässigkeit des Erratens abhängt. Sage ich aber im gewöhnlichen Leben “Ich dachte soeben an N”, so fragt man mich nicht “*Wie* hast du an ihn gedacht?”.

61[1] 207.[→ 457] Wenn ich sage “Ich habe in diesem Zimmer einen Sessel gesehen”, so kann ich mich meistens nur sehr beiläufig an das besondere Gesichtsbild erinnern, und es hat in den meisten Fällen auch gar keine Bedeutung. Der Gebrauch, der von dem Satz gemacht wird, geht an dieser Besonderheit vorbei. Ist es nun so auch, wenn ich sage “Ich habe den N gemeint”? Geht dieser Satz in der gleichen Weise an den Besonderheiten des Vorgangs vorbei?

61[2] **208** In einer nur um wenig verschiedene Situation hätte er, statt stumm mit dem Finger zu winken, jemandem gesagt "Sag dem N, er soll zu mir kommen". Man kann nun sagen, die Worte "Ich wollte, N solle zu mir kommen" beschreiben den damaligen Zustand meiner Seele, und man kann es auch wieder *nicht* sagen.

61[3] **209.[→ 435]** Wenn ich sage "Ich meinte *ihn*", da mag mir wohl ein Bild vorschweben, etwa davon, wie ich ihn ansah, etc.; aber das Bild ist nur, wie eine Illustration zu einer Geschichte. Aus ihr allein wäre meistens gar nichts zu erschließen; erst wenn man die Geschichte kennt, weiß man, was es mit dem Bild soll. (Denke, ich sähe eine Illustration, wüßte aber nicht, ob sie eine Situation der Haupterzählung, oder eine Erinnerung, einen Wunsch, einen Traum des Helden, oder einer andern Person, darstellt.)

61[4] &
62[1] **210.[→ 464]** Wozu sage ich jemandem, ich hätte früher den und den Wunsch gehabt? Sieh auf das Sprachspiel als das *Primäre*! Und auf die Gefühle, etc., als auf eine Betrachtungsweise des Sprachspiels! Man könnte fragen: Wie ist der Mensch je dahin gekommen, eine sprachliche Äußerung zu machen, die wir "Berichten eines vergangenen Wunsches" nennen können?

62[2] **211. [→ 465]** Denken wir uns, diese Äußerung nehme immer die Form an: "Ich sagte mir: 'wenn ich nur länger bleiben könnte!'" Der Zweck einer solchen Mitteilung könnte sein, den Andern meine Reaktionen kennen zu lehren. (Vergleiche die Grammatik von "meinen" und "vouloir dire".)

- 62[3] **212** Wenn Max sagt "Der Fürst trägt Vatersorge für die Truppen", so meint er Wallenstein. – Angenommen, jemand sagte: Wir wissen nicht, ob er Wallenstein meint; er könne in diesem Satz auch einen andern Fürsten meinen.
- 62[4] **213.[→ 400]** Ich zeichne einen Kopf. Du fragst mich "Wen soll das vorstellen?" – Ich: "Das soll N sein." Du: "Es sieht ihm aber nicht ähnlich. Eher noch dem M." – Als ich sagte, es stelle den N vor, – machte ich einen Zusammenhang, oder berichtete ich von einem? Welcher Zusammenhang hatte denn bestanden?
- 62[5] **214** Was ist dafür zu sagen, daß meine Worte einen Zusammenhang, der bestanden hat, beschreiben? Nun, sie beziehen sich auf Verschiedenes, was nicht erst mit ihnen in die Erscheinung trat. Sie sagen, z.B., daß ich damals eine bestimmte Antwort gegeben *hätte*, wenn ich gefragt worden wäre. Und wenn dies auch nur konditional ist, so sagt es doch etwas über die Vergangenheit.
- 62[6] &
63[1] **215.[→ 441]** Erinnere ich mich daran, daß ich das und das für einen Augenblick habe sagen wollen, so erinnere ich mich oft auch an gewisse 'Einzelheiten'. Diese Einzelheiten sind nicht irrelevant in dem Sinne, in welchem andere Umstände, an die ich mich auch erinnern kann, es sind. Aber wem ich mitteile "Ich wollte für einen Augenblick sagen", der erfährt dadurch diese Einzelheiten nicht und muß auch nicht erraten. Er muß z.B. nicht wissen, daß ich schon den Mund zum Sprechen geöffnet hatte. Er *kann* sich aber den Vorgang so 'ausmalen'.

- 63[2] **216. [→ 442]** Die Grammatik des Ausdruckes “Ich wollte damals sagen” ist verwandt der von “Ich hätte damals fortsetzen können”. Im einen Fall die Erinnerung an eine Absicht, im andern, an ein Verstehen.
- 63[3] **217.[→ 183]** Man kann doch nur etwas sagen, wenn man sprechen gelernt hat. Wer also etwas sagen *will*, muß dazu auch gelernt haben, die eine Sprache zu beherrschen; und doch ist es klar, daß er beim Sprechenwollen nicht sprechen mußte. Wie er auch beim Tanzenwollen nicht tanzt. Und wenn man darüber nachdenkt, so greift der Geist nach der *Vorstellung* des Tanzens, Redens etc..
- 63[4] & **218** Denk dir diesen Fall: Ich sage Einem, ich sei einen
64[1] gewissen Weg gegangen, einem Plan gemäß, den ich zuvor angefertigt habe. Ich zeige ihm darauf diesen Plan, und er besteht aus Strichen auf einem Papier; aber ich kann nicht erklären, inwiefern diese Striche der Plan meiner Wanderung sind, dem Andern keine Regel sagen, wie der Plan zu deuten ist. Wohl aber bin ich jener Zeichnung mit allen charakteristischen Anzeichen des Kartenlesens nachgegangen. Ich könnte so eine Zeichnung einen ‘privaten’ Plan nennen; oder die Erscheinung, die ich beschrieben habe: “einem privaten Plan folgen”. (Aber dieser Ausdruck wäre natürlich sehr mißverständlich.)

64[2] **219** Könnte ich nun sagen: "Daß ich damals so und so handeln wollte, lese ich gleichsam wie von einem Plan ab, obgleich kein Plan da ist"? Aber das heißt doch nichts anderes, als: *Ich bin jetzt geneigt, zu sagen* "Ich lese die Absicht, so zu handeln, in gewissen Seelenzuständen, an die ich mich erinnere."

64[3] **220.[→ 443]** "Ich wollte sagen...." – Du erinnerst dich an verschiedene Einzelheiten. Aber sie alle zeigen nicht diese Absicht. Es ist, als wäre das Bild einer Scene aufgenommen worden, aber es sind von ihm nur einige verstreute Einzelheiten zu sehen; hier eine Hand, dort ein Stück eines Gesichts, oder eine Haut, – das übrige ist dunkel. Und nun ist es, als wüßte ich doch ganz gewiß, was das ganze Bild darstellt. Als könnte ich das Dunkel lesen.

64[4] &
65[1] **221** Sage ich "Ich wollte damals das und das tun" und beruht diese Aussage auf den Gedanken, Vorstellungen, etc., an die ich mich erinnere, so muß ein Anderer, dem ich nur diese Gedanken, Vorstellungen, etc. mitteile, daraus mit ebensolcher Sicherheit schließen können, ich hätte damals das und das tun wollen. – Er könnte das aber nicht. Ja, schlosse ich selbst nun aus dieser Evidenz auf meine Absicht, so würde der Andre mit Recht sagen, dieser Schluß sei sehr unsicher.

- 65[2] 222. [→ 463] Warum will ich außer dem, was ich tat, auch noch eine Intention mitteilen? – Nicht, weil die Intention auch etwas war, was damals stattfand. Sondern, weil ich etwas über *mich* mitteilen will, was über das hinausgeht, was damals geschah. Ich erschließe ihm mein Inneres, wenn ich sage, was ich tun wollte. – Nicht aber auf Grund von Selbstbeobachtung, sondern durch eine Reaktion (man könnte es auch eine Intuition nennen).
- 65[3] 223. [→ 409] Kann ich mit dem Wort “bububu” meinen “Wenn es nicht regnet, werde ich spazieren gehen”? – Nur in einer Sprache kann ich etwas mit etwas meinen. Das zeigt klar, daß die Grammatik von “meinen” nicht ähnlich der ist des Ausdrucks “sich etwas vorstellen” und dergl..
- 65[4] 224. [→ 415] “Ich denke an N.” “Ich rede von N.” Wie rede ich von N? Ich sage etwa “Ich muß heute N besuchen.” – – Aber das ist doch nicht genug! Mit “N” könnte ich doch verschiedene Personen meinen, die diesen Namen haben. “Also muß noch eine andere Verbindung meiner Rede mit dem N bestehen, denn sonst hätte ich *doch* nicht *ihn* gemeint.” Gewiß, eine solche Verbindung besteht; nur nicht, wie du sie dir vorstellst: nämlich durch einen geistigen *Mechanismus*. (Man vergleicht “ihn meinen” mit “auf ihn zielen”.)

65[5] &

66[1]

225.[→ 456] Wenn ich mit einer Bemerkung auf N anspiele, so mag sich dies – wenn bestimmte Umstände gegeben sind – aus meinem Blick, Gesichtsausdruck, etc. ersehen lassen. Und teile ich jemand dazu noch meine Gefühle, Vorstellungen, etc., während des Sprechens mit, so mögen diese das typische Bild des Anspielens (oder *ein* solches Bild) vervollständigen. Aber daraus folgt nicht, daß der Ausdruck “auf N anspielen” bedeute: sich so benehmen und dies fühlen und sich dies vorstellen, etc.. Und hier wird Mancher sagen: “Freilich nicht! Das haben wir immer schon gesehen. Und es muß sich eben ein roter Faden durch alle diese Erscheinungen ziehen. Er ist mit ihnen gleichsam umspinnen, und daher schwer auffindbar.” – Und das ist auch nicht wahr.

Aber es ist auch falsch, zu sagen, “anspielen” bezeichne eine Familie von geistigen und anderen Vorgängen. – Denn man fragt nicht: “Wie hast du auf ihn angespielt? War es mit einer Miene, Geste, mit Gedanken?” – Wie man wohl fragen kann: “Wie hast du auf ihn gezeigt? Mit dem Finger, mit einer Kopfbewegung?”

66[2]

226 “Ich habe in meiner Rede auf ihn angespielt.” – “Mit welchen Worten?” – “Ich habe auf ihn angespielt, als ich von einem Mann redete, der”. “Ich habe auf ihn angespielt” heißt ungefähr: Ich wollte, daß jemand bei diesen Worten an ihn denken solle. Aber “Ich wollte” ist nicht die Beschreibung eines Seelenzustandes, und “verstehen, daß N gemeint war” ist es auch nicht.

66[3] **227. [→ 504]** Wenn ich meinen Arm 'willkürlich' bewege, so bediene ich mich nicht eines Mittels, die Bewegung herbeizuführen. Auch mein Wunsch ist nicht ein solches Mittel.

66[4] &
67[1] **228. [→ 505]** Betrachte diese Beschreibung einer willkürlichen Handlung: "Ich fasse den Entschluß, um 5 Uhr die Glocke zu ziehen; und wenn es 5 schlägt, macht nun mein Arm einfach diese Bewegung." – Ist das die richtige Beschreibung? Und nicht die: "und wenn es 5 schlägt, hebe ich meinen Arm"? – – Die erste Beschreibung möchte man so ergänzen: "und siehe da, mein Arm hebt sich, wenn es 5 schlägt". Und dies "siehe da" ist gerade, was hier wegfällt. Wir sagen *nicht*: "Sieh, mein Arm hebt sich!", wenn wir den Arm heben.

67[2] **229.[→ 506]** Man könnte also sagen: die willkürliche Bewegung sei durch die Abwesenheit des Staunens charakterisiert. Und nun will ich nicht, daß man fragt "Aber *warum* erstaunt man hier nicht?"

67[3] **230** Die Sprache ist ein Instrument. Ihre Begriffe sind Instrumente. Man hat nun eine Idee, daß es keinen *großen* Unterschied macht, *welche* Begriffe wir verwenden. Wie man schließlich mit Fuß und Zoll Physik treiben kann, wie mit m und cm; der Unterschied ist doch nur einer der Bequemlichkeit. Aber auch das ist nicht wahr, wenn, z.B., Rechnungen in einem Maßsystem mehr Zeit und Mühe erfordern, als wir aufwenden *können*.

67[4] **231. [→ 125]** Begriffe leiten uns zu Untersuchungen. Sind der Ausdruck unseres Interesses, und bestimmen unser Interesse.

- 67[5] **232. [→ 174]** Kannst du dir absolutes Gehör vorstellen, wenn du es nicht hast? – Kannst du es dir vorstellen, *wenn* du es hast? – Kann ein Blinder sich das Sehen vorstellen? Kann *ich* mir es vorstellen? – Kann ich mir vorstellen, daß ich so und so spontan reagiere, wenn ich's nicht tue? – Kann ich mir's besser vorstellen, wenn ich's tue?
- 68[1] **233. [→ 351]** Könnte man sich vorstellen, daß ein Stein Bewußtsein hätte? Und wenn's Einer kann – warum soll das nicht bloß beweisen, daß dieses Vorstellen für uns kein Interesse hat?
- 68[2] **234** Wenn die Situation zweideutig ist; ist es dann zweifelhaft, ob ich ihn meine? Bei meiner Aussage, ich habe ihn, oder habe ihn nicht gemeint, urteile ich nicht nach der Situation. Und wenn ich nun nicht nach der Situation urteile, wonach urteile ich? Scheinbar nach gar nichts. Denn ich erinnere mich wohl an die Situation, aber *deute* sie. Ich kann z.B. meinen Seitenblick auf ihn *jetzt nachahmen*, aber das Meinen erscheint als eine ganz ungreifbare, feine Atmosphäre des Sprechens und Handelns. (Ein verdächtiges Bild!)
- 68[3] **235** "Als ich das sagte, wollte ich nur ihm einen Wink geben." – Wie kann ich wissen, daß ich es nur sagte, um ihm einen Wink zu geben? Nun, die Worte "Als ich es sagte etc." beschreiben eine bestimmte uns verständliche Situation. Wie schaut die Situation aus? Um sie zu beschreiben, muß ich einen Zusammenhang beschreiben.

- 68[4] & 236.[→ 410] "Ich wollte mit dieser Bemerkung *ihn* treffen."
- 69[1] Wenn ich das höre, so kann ich mir dazu eine Situation und ihre Geschichte vorstellen. Ich könnte sie auf dem Theater darstellen, mich in den Seelenzustand versetzen, in dem ich 'ihn treffen' will. – Aber wie ist dieser Seelenzustand zu beschreiben? also zu identifizieren? – Ich denke mich in die Situation hinein, nehme eine gewisse Miene und Stimme an, etc.. Was verbindet meine Worte mit ihm? Die Situation und meine Gedanken. Und meine Gedanken nicht anders, als Worte, die ich ausspreche.
- 69[2] 237.[→ 402] "Ich mußte plötzlich an ihn denken." Sein Bild schwebte mir etwa plötzlich vor. Wußte ich, daß es sein, des N, Bild war? Ich sagte es mir nicht. Worin lag es also, daß es das seine war? Vielleicht in dem, was ich später sagte, oder tat.
- 69[3] 238.[→ 387] Wie, wenn ich einmal eine scheinbar unschuldige Bemerkung mache und sie mit einem verstohlenen Seitenblick auf jemand begleite – ein andermal, vor mich hin sehend, offen über den Anwesenden rede, indem ich seinen Namen nenne – – denke ich wirklich *eigens* an ihn, wenn ich seinen Namen gebrauche?
- 69[4] 239.[→ 416] Wie tritt *er* in diese Vorgänge ein: ich stach nach ihm, ich sprach zu ihm, ich rief ihn, ich sprach von ihm, ich stellte mir ihn vor, ich achte ihn?

- 69[5] **240.[→ 417]** Es ist hier ein ähnlicher Fall, wie wenn jemand sich vorstellt, man könne einen Satz mit der merkwürdigen Wortstellung der deutschen oder lateinischen Sprache nicht einfach denken, wie er dasteht. Man müsse ihn zuerst denken und dann bringt man die Wörter in jene seltsame Ordnung. (Ein französischer Politiker schrieb vor einigen Jahren, es sei eine Eigentümlichkeit der französischen Sprache, daß in ihr die Worte in der Ordnung stehen, in der man sie denkt.)
- 70[1] **241.[→ 418]** Aber habe ich nicht die Gesamtform des Satzes, z.B., schon an seinem Anfang beabsichtigt? Also war er mir doch schon im Geiste, ehe er noch ausgesprochen war! – Wenn er mir im Geiste war, dann, im allgemeinen, nicht mit anderer Wortstellung. Aber wir machen uns hier wieder ein irreführendes Bild vom ‘Beabsichtigen’; d.h., vom Gebrauch dieses Worts. Die Absicht ist eingebettet in der Situation, den menschlichen Gepflogenheiten und Institutionen. Gäbe es nicht die Technik des Schachspiels, so könnte ich nicht beabsichtigen, eine Schachpartie zu spielen. Soweit ich die Satzform im Voraus beabsichtige, ist dies dadurch ermöglicht, daß ich deutsch sprechen kann.

70[2] &

71[1]

242 Ich erwarte jeden Augenblick eine Explosion. Ich bin nicht im Stande, einer andern Sache meine volle Aufmerksamkeit zu schenken; schaue in ein Buch, aber ohne zu lesen. Auf die Frage, warum ich zerstreut, oder nervös scheine, sage ich, ich erwarte jeden Augenblick die Explosion. – Wie war es nun: Beschrieb dieser Satz eben jenes Verhalten? Aber wie unterscheidet sich dann der Vorgang des Erwartens der Explosion vom Vorgang des Erwartens eines ganz andern Ereignisses, z.B. eines bestimmten Signals? Und wie unterscheidet sich die Erwartung *eines* Signals von der Erwartung eines etwas andern Signals? Oder war meine Handlungsweise nur Nebenerscheinung der eigentlichen Erwartung, und diese ein geistiger Vorgang? Und war dieser Vorgang homogen, oder gegliedert wie ein Satz (mit *internem* Anfang und Ende)? – Wie weiß aber der, in dem er vorgeht, welches Ereignisses Erwartung der Vorgang ist? Er scheint nämlich nicht darüber im Ungewissen. Es ist nicht, als konstatierte er einen seelischen oder andern Zustand und machte eine Vermutung über dessen Ursache. Er mag wohl sagen “Ich weiß nicht, ist es nur diese Erwartung, die mich heute so unruhig macht”; aber er wird nicht sagen: “Ich weiß nicht, ist dieser Seelenzustand die Erwartung einer Explosion, oder von etwas andern.” Die Aussage “Ich erwarte jeden Moment einen Knall” ist eine *Äußerung* der Erwartung. Diese Wortreaktion ist der Ausschlag des Zeigers, der das Erwartete anzeigt.

- 71[2] **243** Und ähnlich ist es mit der Äußerung des Wunsches. Zu sagen "Ich habe Lust auf einen Apfel" heißt nicht: Ich glaube, ein Apfel wird mein Gefühl der Unbefriedigung stillen. *Dieser Satz ist keine Äußerung des Wunsches, sondern der Unbefriedigung.*
- 71[3] **244.[→ 233]** Wir sind durch eine bestimmte Abrichtung, Erziehung, so eingestellt, daß wir unter bestimmten Umständen Wunschäußerungen von uns geben. (Ein solcher 'Umstand' ist natürlich nicht der *Wunsch*.) Eine Frage, ob ich weiß, was ich wünsche, ehe mein Wunsch erfüllt ist, kann in diesem Spiele gar nicht auftreten. Und daß ein Ereignis meinen Wunsch zum Schweigen bringt, bedeutet nicht, daß es den Wunsch erfüllt. Ich wäre vielleicht nicht befriedigt, wäre mein Wunsch befriedigt worden. Andererseits wird auch das Wort "wünschen" so gebraucht: Man sagt "Ich weiß selbst nicht, was ich mir wünsche". ("Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte.")
- 72[1] **245.[→ 429]** Das Fehlen der Ungewißheit deuten wir als ein *Wissen*.
- 72[2] **246.[→ 433]** Wie ein Wort funktioniert, kann man nicht erraten. Man muß seine Anwendung *ansehen* und daraus lernen. Die Schwierigkeit aber ist, das Vorurteil zu beseitigen, das diesem *Lernen* entgegensteht. (Es ist kein *dummes* Vorurteil.)

72[3] **247.[→ 389]** Der Ausruf "Da ist er!" muß nicht als Mitteilung dienen. Und nicht als Mitteilung gemeint sein. Und wie unterscheidet sich der eine Fall vom andern? Nicht immer auf gleiche Weise. – Ich erwarte die Ankunft eines Freundes. Ich stehe auf dem Bahnsteig unter lauter fremden Menschen. Ich werde meinen Freund gewahr und rufe "Da ist er!". Nimm an ich will mich dabei aus irgend einem seltsamen Grunde an die Fremden um mich wenden. Stell dir den Fall vor! Und nun diesen: Bekannte erwarten mit mir die Ankunft des Freundes. Ich sehe ihn zuerst und rufe "Da ist er!" Es ist hier schwer, mich *nicht* dabei an die Andern zu wenden; mich gänzlich zu isolieren.

72[4] **248.[→ 475]** Ich pfeife, und jemand fragt mich, warum ich guter Dinge bin. Ich antworte "Ich hoffe, N wird heute kommen." – Aber während ich pfiß, dachte ich nicht an ihn. Und doch wäre es falsch zu sagen: ich hätte aufgehört zu hoffen, als ich zu pfeifen anfang.

72[5] &
73[1] **249. [→ 476]** Wenn Einer sagt "Ich hoffe, er wird kommen" – ist das ein *Bericht* über seinen Seelenzustand, oder eine *Äußerung* seiner Hoffnung? – Ich kann es z.B. zu mir selbst sagen. Und mir mache ich doch keine Mitteilung. Es kann ein Seufzer sein; aber muß kein Seufzer sein. Sage ich jemandem "Ich kann heute meine Gedanken nicht bei der Arbeit halten; ich denke immer an sein Kommen" – so wird man *das* eine Beschreibung meines Seelenzustandes nennen.

73[2] 250. [→ 470] Auch "glauben" heißt nicht *denken*. Als ich mich auf diesen Stuhl setze, glaubte ich natürlich, er werde mich tragen. Ich dachte gar nicht, daß er zusammenbrechen könnte. Aber: "Trotz allem, was er tat, hielt ich an dem Glauben fest,". Hier wird gedacht, und etwa immer wieder eine bestimmte Einstellung erkämpft. Aber alles das sagt uns ja nicht, was glauben *ist*. Es ist keine Definition des Wortes "glauben"; und ich kann keine geben; weil es keine gibt. Wir haben eben hier eine Familie von Fällen. Sie beschreiben heißt, uns die Anwendung des Wortes "glauben" lehren.

73[3] 251.[→ 471] Nun könnte man aber sagen: Das Gesicht eines Menschen ist durchaus nicht immer dieselbe Gestalt. Es ändert sich von Minute zu Minute; manchmal wenig, manchmal bis zur Unkenntlichkeit. Dennoch ist es möglich, das Bild seiner Physiognomie zu zeichnen. Freilich, ein Bild, auf dem das Gesicht lächelt, zeigt nicht, wie es weinend aussieht. Aber es läßt darauf immerhin Schlüsse zu. – Und so wäre es auch möglich, eine Art ungefähre Physiognomie des Glaubens (z.B.) zu beschreiben.

73[4] &
74[1] 252. [→ 439] Warum kann ein Hund nicht Schmerzen heucheln? Ist er zu ehrlich? Könnte man einen Hund Schmerzen heucheln lehren? Man kann ihm vielleicht beibringen, bei bestimmten Gelegenheiten wie im Schmerz aufzuschreien, ohne daß er Schmerzen fühlt. Aber zum eigentlichen Heucheln fehlte diesem Benehmen noch immer die richtige Umgebung.

74[2] 253.[→ 49] “Aber du sprichst ja, als hoffte ich nicht eigentlich *jetzt*, – da ich zu hoffen glaube. Als wäre, was jetzt geschieht, ohne tiefe Bedeutung.” – Was heißt es: “Was jetzt geschieht, hat Bedeutung”, oder “hat tiefe Bedeutung”? Was ist eine *tiefe* Empfindung? Könnte Einer eine Sekunde lang innige Liebe oder Hoffnung empfinden, was immer dieser Sekunde vorangeht, oder ihr folgt? Was jetzt geschieht, hat Bedeutung – in dieser Umgebung. Die Umgebung gibt ihm die Wichtigkeit. Und das Wort “hoffen” bezieht sich auf ein Phänomen im menschlichen Leben. (Ein lächelnder Mund *lächelt* nur im menschlichen Gesicht.)

74[3] &
75[1] 254. [→ 50] Wenn ich nun in meinem Zimmer sitze und hoffe, N werde kommen und mir Geld bringen; und eine Minute dieses Hoffens könnte isoliert, aus ihrem Zusammenhang herausgeschnitten werden: wäre, was in dieser Minute geschieht, dann kein Hoffen? – Denke, z.B., an die Worte, die du etwa in dieser Minute aussprichst. Sie gehören nun nicht mehr zu dieser Sprache. Vielleicht zu einer, in der sie etwas gänzlich anderes bedeuten. Und die Institution des Geldes gibt es in einer andern Umgebung auch nicht. U.s.w.. Eine Königskrönung ist das Bild der Pracht und Würde. Schneide eine Minute dieses Vorgangs aus ihrer Umgebung heraus: Dem König im Krönungsmantel wird die Krone aufs Haupt gesetzt. – – In einer andern Umgebung nun ist Gold das billigste Metall. Das Gewebe des Mantels ist durch die vorhandenen Maschinen billig herzustellen; etc. etc., die Krone wird als Parodie eines anständigen Hutes empfunden und einem zum Spott aufgesetzt.

- 75[2] **255.[→ 451]** Wir sagen, der Hund fürchtet, sein Herr werde ihn schlagen; aber nicht: er fürchte, sein Herr werde ihn morgen schlagen. Warum nicht?
- 75[3] **256. [→ 293]** Wir erwarten *dies* und werden von *dem* überrascht; aber die Kette der Gründe hat ein Ende.
- 75[4] **257** Man könnte sagen: Ich hätte keinen Eindruck von dem Zimmer als Ganzes, könnte ich nicht meinen Blick schnell in ihm dahin und dorthin schweifen lassen und mich nicht frei in ihm herumbewegen. (Stream of thought.) Aber wie manifestiert es sich, daß ich von ihm als Ganzes einen Eindruck habe? In der Selbstverständlichkeit, mit der ich mich in ihm zurechtfinde; in der Abwesenheit des Suchens, Zweifelns und der Verwunderung; darin, daß eine Unzahl von Tätigkeiten durch seine Wände begrenzt sind; und daß ich alles das als "mein Zimmer" in der Rede zusammenfasse.
- 75[5] **258.[→ 348]** "Bist du nicht doch ein verkappter Behaviourist? Sagst du nicht doch im Grunde, daß alles Fiktion ist, außer dem menschlichen Benehmen?" – Wenn ich von einer Fiktion rede, dann von einer *grammatischen* Fiktion.
- 75[6] &
76[1] **259. [→ 366]** Den *Begriff* des Schmerzes hast du mit der Sprache gelernt.
- 76[2] **260.[→ 373]** Du gibst jemandem ein Signal, wenn du dir etwas vorstellst; ihr benützt verschiedene Signale für verschiedene Vorstellungen. – Wie vereinbart ihr, was jedes Signal bedeuten soll?

76[3] 261. [→ 370] Was ist das Kriterium der Gleichheit zweier Vorstellungen? D.h.: wie werden Vorstellungen verglichen? – Ein Logiker denkt vielleicht: Gleich ist gleich – – es ist eine psychologische Frage: wie der Mensch sich von der Gleichheit überzeugt. (Höhe ist Höhe – es gehört in die Psychologie, daß der Mensch sie manchmal *sieht*, manchmal *hört*.) Was ist das Kriterium der Gleichheit zweier Vorstellungen? – Was ist das Kriterium der Röte einer Vorstellung? Für mich, wenn der Andre sie hat – was er sagt und tut. Für mich, wenn ich sie habe – (gar) nichts. Und was für “rot” gilt, gilt auch für “gleich”.

76[4] &
77[1] 262. [→ 335] Wie erkenne ich, daß dies rot ist? – Ich bin in Verlegenheit, was ich sagen soll. – – Wie erkenne ich, daß diese Bäume gleich hoch sind? Hier bin ich nicht in Verlegenheit. Ich weiß verschiedene Antworten. – Wie erkenne ich, daß dies rot ist? Ich wollte etwa sagen: Ich schaue; und sehe, es ist *so*. Und davon gehe ich nun zu dem Wort über. “Ich sehe, daß es *diese* Farbe ist; und nun weiß ich, daß diese Farbe *so* heißt.” Diese? – Welche?! Welche Art der Antwort hat auf diese Frage Sinn? (Du steuerst immer wieder auf eine innere hinweisende Erklärung hin.) Auf den *privaten* Übergang von dem Gesehenen zum Wort könnte ich keine Regeln anwenden. Hier hingen die Regeln wirklich in der Luft; da die Institution ihrer Anwendung fehlt.

77[2] **263. [→ 333]** “Ehe ich urteile, daß zwei meiner Vorstellungen gleich sind, muß ich sie doch als gleich erkennen.” Und wenn das geschehen ist, wie werde ich dann wissen, daß das Wort “gleich” meine Erkenntnis beschreibt? Nur dann, wenn ich diese Erkenntnis auf andre Weise ausdrücken, und ein Anderer mich lehren kann, daß hier “gleich” das richtige Wort ist. Denn, bedarf ich einer Berechtigung dafür, ein Wort zu gebrauchen, dann muß es eine auch für den Andern sein.

77[3] **264. [→ 334]** Ich erkenne es erst als *das*; und nun erinnere ich mich daran, wie das genannt wird. – Bedenke: In welchen Fällen kann man das wirklich sagen?

77[4] &
78[1] **265** Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei. Die Antwort war: Ist jede mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen, dann auch zum Widerspruch. Daher gäbe es hier überhaupt weder Übereinstimmung noch Widerspruch. Daß da ein Mißverständnis ist, zeigt sich schon darin, daß wir in diesem Gedankengang Deutung hinter Deutung setzen; als beruhige uns eine jede wenigstens für einen Augenblick, bis wir an eine Deutung denken, die wieder hinter dieser liegt. Dadurch zeigen wir nämlich, daß es eine Auffassung einer Regel gibt, die *nicht* eine *Deutung* ist; sondern sich von Fall zu Fall der Anwendung darin äußert, was wir “der Regel folgen” und was wir “ihr entgegenhandeln” nennen. Darum besteht eine Neigung, zu sagen: jedes Handeln nach der Regel sei auch ein Deuten. “Deuten” aber sollte man nur nennen: einen Ausdruck der Regel durch einen anderen ersetzen.

78[2] **266** Darum ist 'der Regel folgen' eine Praxis. Und der Regel zu folgen *glauben*, ist nicht: der Regel folgen. Und darum kann man nicht der Regel privatim folgen, weil sonst der Regel zu folgen glauben, dasselbe wäre, wie der Regel folgen.

78[3] **267. [→ 336]** Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von *einer* Seite und kennst dich aus; du kommst von einer andern zur selben Stelle, und kennst dich nicht mehr aus.

78[4] &
79[1] **268. [→ 64]** Es ist hier nützlich, sich zu überlegen, was man über ein Phänomen, wie das folgende, sagt:

Die Figur

einmal als F, einmal als sein Spiegelbild sehen. Nun will ich fragen: Worin besteht es, die Figur einmal so, einmal anders sehen? – Sehe ich wirklich jedesmal etwas anderes? oder *deute* ich nur, was ich sehe, auf verschiedene Weise? – Ich bin geneigt, das erste zu sagen. *Aber warum?* Nun, Deuten ist eine Handlung. Es kann z.B. darin bestehen, daß Einer sagt "Das soll ein F sein"; oder daß er's nicht sagt, aber das Zeichen beim Kopieren durch ein F ersetzt; oder sich überlegt: "Was mag das wohl sein? Es wird ein F sein, das dem Schreiber mißglückt ist." – Sehen ist keine Handlung, sondern ein Zustand. Und wenn ich es nie für etwas anderes als ein F gehalten, mir nie überlegt habe, was es wohl sein mag, so wird man sagen, ich *sehe* das Zeichen als F; wenn man nämlich weiß, daß es sich auch anders sehen läßt. Wie ist man denn überhaupt zu dem Begriff des 'Etwas als Etwas sehen' gekommen? Bei welchen Gelegenheiten war für ihn ein Bedürfnis? (Sehr häufig in der Kunst.) Dort überall, wo es sich um ein Phrasieren durchs Aug

oder Ohr handelt. Wir sagen "Du mußt diese Takte als Einleitung hören", "Du mußt nach dieser Tonart hin hören", "Wenn man diese Figur einmal als gesehen hat, ist es schwer, sie anders zu sehen", "ich höre das französische 'ne pas' als zweiteilige Verneinung, aber nicht als 'nicht ein Schritt'", etc. etc.. Ist es nun ein wirkliches Sehen oder Hören? Nun: so nennen wir es; mit diesen Worten reagieren wir in bestimmten Situationen. Und *auf* diese Worte reagieren wir wieder durch bestimmte Handlungen.

79[2] **269. [→ 375]** Wie lehrt man jemand, leise für sich selbst lesen? Wie weiß man, wenn er's kann? Wie weiß er selbst, daß er tut, was man von ihm verlangt? Wenn der Andre ein Automat sein könnte; dann ich auch. –

79[3] &
80[1] **270** Wenn die Sehnsucht aus mir spricht "Wenn er doch nur käme!", gibt das Gefühl den Worten 'Bedeutung'. Gibt es aber den einzelnen Worten ihre Bedeutungen? Man könnte hier aber auch sagen: das Gefühl gebe dem Satze *Wahrheit*. Und da siehst du, wie hier die Begriffe ineinander fließen. (Dies erinnert an die Frage: Was ist der *Sinn* eines mathematischen Satzes?)

80[2] **271. [→ 40]** Wenn man aber sagt "Ich *hoffe*, er wird kommen", gibt das Gefühl nicht dem Worte "hoffen" seine Bedeutung? (Und wie ist es mit dem Satz "Ich *hoffe nicht* mehr, daß er kommen wird"?) Das Gefühl gibt dem Worte "hoffen" vielleicht seinen besondern Klang. – Wenn das Gefühl dem Wort seine Bedeutung gibt, so heißt "Bedeutung" hier: *das, worauf es ankommt*. Warum aber kommt es auf's Gefühl an?

- 80[3] **272. [→ 41]** Warum soll ich nicht sagen: der Schrei, das Lachen, seien voll von Bedeutung? Und das heißt ungefähr: Es ließe sich viel aus ihnen ablesen.
- 80[4] **273. [→ 376]** Unter welchen Umständen werde ich sagen, ein Stamm habe einen *Häuptling*? Und der Häuptling muß doch *Bewußtsein* haben. Er darf doch nicht ohne Bewußtsein sein!
- 80[5] **274** Worin liegt denn die Macht und Bedeutung des Hoffens? Nicht im *Leben* des Hoffenden?
- 80[6] **275.[→ 234]** Ich gebe ihm also einen Befehl: "Setze die Reihe – ...– ...– ... fort." Nun, was will ich, daß er tun soll? Die beste Antwort, die ich mir selbst darauf geben kann, ist, diesen Befehl (selber) ein Stück weit auszuführen. Oder glaubst du, ein algebraischer Ausdruck dieser Regel setze weniger voraus?
- 81[1] **276.[→ 243]** Hier ist die Versuchung überwältigend, noch etwas zu sagen, wenn schon alles beschrieben ist. – Woher dieser Drang? Welche Analogie, welche falsche Interpretation erzeugt ihn?
- 81[2] **277. [→ 262]** Es bricht kein Streit darüber aus (z.B. zwischen Mathematikern), ob der Regel gemäß vorgegangen wurde, oder nicht. Es kommt darüber z.B. nicht zu Tötlichkeiten. Das gehört zu dem Gerüst, von welchem aus unsere Sprache wirkt (z.B. eine Beschreibung gibt).
- 81[3] **278. [→ 236]** Was wir, in einer Umgebung, die zu beschreiben sehr kompliziert wäre, "einer Regel folgen" nennen, würden wir, wenn es isoliert dastünde, gewiß nicht so nennen.

- 81[4] **279.[→ 263]** Zur Verständigung durch die Sprache gehört nicht nur eine Übereinstimmung in den Definitionen, sondern (so seltsam dies klingen mag) eine Übereinstimmung in Urteilen. Dies scheint die Logik aufzuheben; hebt sie aber nicht auf. – Eines ist, die Meßmethode festzulegen, ein Anderes, Messungsergebnisse zu finden und auszusprechen. Aber was wir “messen” nennen, ist auch durch eine gewisse Konstanz der Messungsergebnisse bestimmt.
- 81[5] **280. [→ 34]** Ein Wort in dieser Bedeutung *hören*. Wie seltsam, daß es so etwas gibt! So phrasiert, so betont, so gehört, ist der Satz der Anfang eines Übergangs zu *diesen* Sätzen, Bildern, Handlungen.
- 81[6] & 82[1] **281. [→ 35]** Denke, statt Momentphotographien unserer Bekannten benützten wir eine Art kinematographischer Bilder, die eine ganz kleine Bewegung wiedergäben. Und das nannten wir bloß ein ‘lebendes’ Bildnis, im Gegensatz zu einem ‘toten’, und faßten es nicht als Bild einer Bewegung, einer Lageveränderung, auf.
- 82[2] **282. [→ 256]** Das Wort “Übereinstimmung” und das Wort “Regel” sind miteinander *verwandt*, sie sind Vettern. Lehre ich Einen den Gebrauch des einen Wortes, so lernt er damit auch den Gebrauch des andern.

82[3] **283. [→ 494]** Soll ich sagen, wer eine Absicht hat, erlebt eine Tendenz? Es gebe bestimmte Tendenzerlebnisse? – Erinner dich an diesen Fall: Wenn man in einer Diskussion dringend eine Bemerkung, einen Einwurf, machen will, geschieht es häufig, daß man den Mund öffnet, den Atem einzieht und anhält. Entscheidet man sich dann, den Einwurf zu unterlassen, so läßt man den Atem aus. Das Erlebnis dieses Vorgangs ist offenbar das Erlebnis einer Tendenz, zu sprechen. Wer mich beobachtet, wird erkennen, daß ich etwas sagen wollte und mich dann anders besonnen habe. In *dieser* Situation nämlich. In einer andern würde er mein Benehmen so nicht deuten, so sehr charakteristisch es auch in der gegenwärtigen Situation für die Absicht zu sprechen ist. Und ist irgend ein Grund vorhanden, anzunehmen, dieses selbe Erlebnis könnte in einer ganz andern Situation nicht auftreten, wo es keinerlei Tendenz anzeigt?

82[4] &
83[1] **284. [→ 486]** Wie ist das: die Absicht haben, etwas zu tun? – Was kann ich drauf antworten? Eine Art der Antwort wäre: einen Romanschriftsteller, Dostojewskij etwa, zu zitieren, wenn er die Seelenzustände einer Person beschreibt, die eine Absicht hat. – Es wird in dieser Beschreibung vielleicht nirgends der Ausdruck gebraucht, die Person habe diese Absicht. Aber wenn wir den Gang des Romans erzählen, werden wir es vielleicht sagen.

83[2]

285 Eine Erwartung ist in einer Situation eingebettet, aus der sie entspringt. Die Erwartung einer Explosion kann z.B. aus einer Situation entspringen, in der eine Explosion *zu erwarten ist*. Der sie erwartet hatte zwei Leute flüstern hören: "Morgen um zehn Uhr wird die Lunte angebrannt". Dann denkt er: vielleicht will jemand hier ein Haus in die Luft sprengen. Gegen zehn Uhr wird er unruhig, fährt bei jedem Lärm zusammen, und endlich antwortet er auf die Frage, warum er nervös sei: "Ich erwarte". Diese Antwort wird z.B. sein Benehmen verständlich machen. Sie wird uns auch in den Stand setzen, uns seine Gedanken und Gefühle auszumalen. Es wäre aber auch denkbar, daß jemand ohne jede Ursache, oder Vorgeschichte, urplötzlich eine erwartende Stellung einnimmt und sagt: "Ich erwarte jeden Augenblick eine Explosion". Wir würden ihn dann vielleicht für verrückt halten. Und wenn er auf die Frage, warum er eine Explosion erwartet, nichts zu antworten wüßte und nur immer wieder die Erwartung äußerte, so wüßten wir nicht, ob wir von ihm sagen sollten, er habe wirklich eine Erwartung. Nicht aber, weil wir nicht in seine Seele schauen können, sondern weil dies ein *Grenzfall* eines Vorgangs der Erwartung ist.

83[3] &

84[1]

286. [→ 466] Ich schaue auf die brennende Lunte, folge mit höchster Spannung dem Fortschreiten des Brandes und wie er sich dem Explosivstoff nähert. Ich denke vielleicht überhaupt nichts, oder eine Menge abgerissener Gedanken. Das ist gewiß ein Fall des Erwartens.

84[2] **287.[→ 467]** Wenn Einer, statt zu sagen "Ich erwarte jeden Moment die Explosion", flüstert "Es wird gleich losgehen!", so beschreiben doch seine Worte keine Empfindung; obgleich sie und ihr Ton eine Äußerung seiner Empfindung sein können.

84[3] &
85[1] **288.[→ 468]** Wenn ich nun sage "Ich erwarte" – ist das die Feststellung: die Situation, meine Handlungen, Gedanken, etc. seien die des Erwartens dieses Ereignisses; oder gehören die Worte "Ich erwarte" zum Vorgang des Erwartens? Unter gewissen Umständen werden diese Worte einfach heißen (ersetzt werden können durch) "Ich glaube, das und das wird eintreten". Manchmal auch: "Mach dich darauf gefaßt, daß" . Ich sage jemandem: "Ich habe gehört, er wird kommen; ich erwarte ihn schon den ganzen Tag." Dies ist ein Bericht darüber, wie ich den Tag verbracht habe. Ich komme in einem Gedankengang zum Ergebnis, daß ein bestimmtes Ereignis zu erwarten sei, und ziehe diesen Schluß mit den Worten "Ich muß also jetzt sein Kommen erwarten". Das kann man den ersten Gedanken, den ersten Akt, dieser Erwartung nennen. Der Ausruf "Ich erwarte ihn sehnsüchtig!" ist ein Akt des Erwartens, wenn sich die Spannung der Erwartung in ihm Luft macht. Ich kann aber dieselben Worte als das Resultat einer Selbstbeobachtung aussprechen, und sie hießen dann etwa: "Also nach allem, was vorgegangen ist erwarte ich ihn dennoch mit Sehnsucht". Es kommt darauf an: Wie ist es zu diesen Worten gekommen?

- 85[2] **289. [→ 482]** Erwartung ist, grammatisch, ein Zustand. Wie: einer Meinung sein, etwas hoffen, etwas wissen, etwas können. Aber um die Grammatik dieser Zustände zu verstehen, muß man fragen: "Was gilt als Kriterium dafür, daß sich jemand in diesem Zustand befindet?" (Zustand der Härte, des Gewichts, des Passens.)
- 85[3] **290. [→ 434]** "Wie kannst du sicher sein, daß du einen Augenblick lang ihn betrügen wolltest? Waren nicht deine Handlungen und Gedanken viel zu rudimentär?" Kann denn die Evidenz nicht zu spärlich sein? Ja, wenn man ihr nachgeht, scheint sie oft außerordentlich spärlich; aber das ist vielleicht, weil man die Vorgeschichte dieser Evidenz außer Acht läßt. Wenn ich einen Augenblick lang die Absicht hatte, dem Andern Unwohlsein vorzuheucheln, so brauchte es dazu eine Vorgeschichte.
- 85[4] **291. [→ 455]** "Dieser Gedanke knüpft an Gedanken an, die ich früher einmal gehabt habe." – Wie tut er das? Durch ein *Gefühl* der Anknüpfung? Aber wie kann das Gefühl die Gedanken wirklich verknüpfen? – Das Wort "Gefühl" ist hier sehr irreleitend. Aber es ist möglich, daß Einer mit Sicherheit sagt: "Dieser Gedanke hängt mit jenem früheren zusammen", ohne daß er doch den Zusammenhang anzugeben vermag. Dies gelingt vielleicht später.

- 85[5] & 86[1] **292.[→ 436]** “Wenn ich die Worte gesagt hätte ‘Ich will ihn jetzt betrügen’, hätte ich die Absicht nicht gewisser gehabt, als so.” – Aber wenn du jene Worte gesagt hättest, mußttest du sie da im vollen Ernste meinen? (So ist also der am meisten explizite Ausdruck der Absicht allein keine genügende Evidenz der Absicht.)[Ist die Evidenz nicht zu spärlich?]
- 86[2] **293** “Ich habe ihn in diesem Augenblick gehaßt” – was geschah da? Bestand es nicht in Gedanken, Gefühlen und Handlungen? Und wenn ich so eine Scene darstellte, würde ich ein bestimmtes Gesicht machen, dächte an gewisse Geschehnisse, atmete in bestimmter Weise, brächte in mir gewisse Gefühle hervor. Ich könnte ein Gespräch, eine ganze Scene erdenken, in der dieser Haß aufflammte. Und ich könnte diese Scene mit Gefühlen spielen, die denen in einem wirklichen Vorfall nahekämen. Dabei wird mir natürlich helfen, daß ich Ähnliches wirklich durchlebt habe.
- 86[3] **294. [→ 437]** Wenn ich mich nun des Vorfalls schäme, schäme ich mich des Ganzen: der Worte, des giftigen Tones; u.s.w..
- 86[4] **295 . [→ 438]** “Ich schäme mich nicht dessen, was ich damals tat, sondern der Absicht, die ich hatte.” – Aber lag die Absicht nicht auch in dem, was ich tat? Worin lag das Beabsichtigen? Nur in dem, was ich damals dachte, zu mir selber sagte? Wodurch ist die Absicht gegeben? Durch die ganze Geschichte.

- 86[5] & 87[1] **296** Die Worte "Gottlob! Noch etwas wenigens hat man geflüchtet – vor den Fingern der Kroaten", mit ihrem Ton und Blick, scheinen allerdings schon jede Nuance ihrer Bedeutung in sich zu tragen. Nur darum aber, weil wir sie als Teil einer bestimmten Scene kennen. (Eine Menge wohlbekannte Pfade führen von diesen Worten aus in allen Richtungen.) – Man könnte aber eine ganz andere Scene um diese Worte (im gleichen Tone gesprochen) bauen; um zu zeigen, wie ihre besondere Seele in der Geschichte liegt, zu der sie gehören. (Darum sagt man auch: "Es kommt drauf an, *wer* es sagt.")
- 87[2] **297** Laß einen Menschen zornig, hochmütig, ironisch, blicken; und nun verhäng sein Gesicht, daß nur die Augen frei bleiben, – in denen der ganze Ausdruck vereint schien: Ihr Ausdruck ist nun überraschend *vieldeutig*.
- 87[3] **298. [→ 202]** "Es liegt alles schon in" Wie kommt es, daß der Pfeil → *zeigt*? Scheint er nicht schon etwas außerhalb seiner selbst in sich zu tragen? – "Nein, es ist nicht der tote Strich; nur das Psychische, die Bedeutung, kann dies." – Das ist wahr und falsch. Der Pfeil zeigt nur in der Anwendung, die das Lebewesen von ihm macht. Diese Zeigen ist *nicht* ein Hocus Pocus, das nur die Seele vollziehen kann.

87[4] 299. [→ 73] “Er maß ihn mit feindseligem Blick und sagte”. Der Leser der Erzählung versteht dies; er hat keinen Zweifel in seiner Seele. Nun sagst du: “Wohl, er denkt sich die Bedeutung hinzu, er errät sie.” – Im allgemeinen: Nein. Im Allgemeinen denkt er sich nichts hinzu, errät nichts. – Es ist aber auch möglich, daß der feindselige Blick und die Worte sich später als Verstellung erweisen, oder daß der Leser im Zweifel darüber gehalten wird, ob sie es sind, oder nicht, und daß er also wirklich auf eine mögliche Deutung rät. – Aber dann rät er vor allem auf einen Zusammenhang. Er sagt sich etwa: die Beiden, die hier so feindlich tun, sind in Wirklichkeit Freunde, etc. etc..

87[5] &
88[1] 300. [→ 459] “Einen Augenblick lang wollte ich” D.h., ich hatte ein bestimmtes Gefühl, inneres Erlebnis; und ich erinnere mich daran. – – Und nun erinnere dich *recht genau*. Da scheint das ‘innere Erlebnis’ des Wollens wieder zu verschwinden. Stattdessen erinnert man sich an Gedanken, Gefühle, Bewegungen, auch an Zusammenhänge mit früheren Situationen. Es ist, als hätte man die Einstellung des Mikroskops verändert, und was jetzt im Brennpunkt liegt, lag früher außerhalb.

88[2] 301. [→ 460] “Nun, das zeigt nur, daß du dein Mikroskop falsch eingestellt hast. Du solltest eine bestimmte Schicht des Präparats anschauen, und siehst nun eine andere.”

88[3] **302. [→ 461]** Daran ist etwas richtig. Aber nimm an, ich erinnerte mich (mit einer bestimmten Einstellung der Linsen) an *eine* Empfindung; wie darf ich sagen, daß sie das ist, was ich die 'Absicht' nenne? Es könnte sein, daß ein bestimmter Kitzel (z.B.) jede meiner Absichten begleitete. Was ist der natürliche Ausdruck der Absicht? – Sieh eine Katze an, wenn sie sich an einen Vogel heranschleicht; oder ein Tier, wenn es entfliehen will. (Verbindung mit Sätzen über Empfindungen.)

88[4] **303. [→ 449]** "Ich erinnere mich nicht mehr meiner Worte, wohl aber der Absicht, in der ich sie sprach." – Ein anderer sagt etwa darauf: "Das kann ich bezeugen; du sagtest damals" Ebenso kann man manchmal sagen: "Ich erinnere mich nicht mehr meiner Worte, aber wohl an den Geist meiner Worte."

"Ich erinnere mich nicht mehr an meine Worte, aber ich erinnere mich genau an meine Absicht: ich wollte ihn mit meinen Worten beruhigen." Was *zeigt* mir meine Erinnerung; was führt sie mir vor die Seele? Nun, wenn sie nichts täte, als mir diese Worte einzugeben! und vielleicht noch andere, die die Situation noch genauer ausmalen. –

89[1] **304. [→ 450]** Die Worte, mit denen ich meine Erinnerung ausdrücke, sind meine Erinnerungsreaktion.

89[2] **305. [→ 339]** "Nur du kannst wissen, ob du die Absicht hattest." Das könnte man jemandem sagen, wenn man ihn die Bedeutung des Wortes "Absicht" erklärt. Es heißt dann nämlich: *so* gebrauchen wir es. (Und "wissen" heißt hier, daß der Ausdruck der Ungewißheit sinnlos ist.)

89[3] **306. [→ 458]** Er stand auf und trat ans Fenster. Später sagt er "Ich stand auf, um von diesen Leuten wegzukommen." Ein Anderer sagt: "Das legst du jetzt hinein. Du bist nur aufgestanden, um deine Glieder zu strecken." – Aber was soll er also hineingelegt haben? Jenes Ungreifbare – die Absicht? Und warum scheint sie uns ungreifbar; noch um einen Grad ungreifbarer, als etwa eine Schmerzempfindung? – Es muß daher kommen, daß wir versucht sind, eine Art der Beschreibung hier anzuwenden, – sie aber fallen lassen. Und dies nun so deuten: wir hätten versucht etwas anzufassen und es habe sich als ungreifbar erwiesen.

89[4] **307** "Ich habe die Absicht, morgen zu verreisen." – Wann hast du die Absicht? Die ganze Zeit; oder intermittierend? Schau in die Lade, in der du sie zu finden glaubst. Die Lade ist leer. – Ich glaube, du hast sie unter den Empfindungen gesucht. Überlege, was das eigentlich heißen würde "eine Absicht intermittierend haben". Es hieße etwa: sie haben; sie fallen lassen; sie wieder aufnehmen u.s.f..

89[5] &
90[1] **308. [→ 445]** Wie kommt es, daß ich dann trotzdem geneigt bin, ein Deuten darin zu sehen, wenn ich sage "Einen Augenblick lang wollte ich ihn betrügen"? Ist es, weil ich das, was in jenem Augenblick geschah, durch die Umgebung und Vorgeschichte deute, d.h., mit dieser zusammen nur, als Absicht charakterisiere?

90[2] **309. [→ 337]** Glaub nicht immer, daß du deine Worte von Tatsachen abliest: diese nach Regel in Worte abbildest! Denn die Anwendung der Regel im besondern Fall müßtest du ja doch ohne Führung machen.

90[3] **310. [→ 487]** "Ich wälze den Entschluß in mir herum, morgen abzureisen." (Dies kann man eine Beschreibung des Gemütszustandes nennen.) "Deine Gründe überzeugen mich nicht; ich bin noch immer der Absicht, morgen abzureisen." Hier wird man versucht sein, die Absicht ein Gefühl zu nennen. Das Gefühl ist das einer gewissen Steifigkeit; des unabänderlichen Entschlusses. (Aber es gibt auch hier viele verschiedene charakteristische Gefühle, und Haltungen.) Man fragt mich: "Wie lang bleibst du hier?" Ich antworte: "Morgen reise ich ab; meine Ferien gehen zu Ende." Dagegen aber: Ich sage am Ende eines Streits "Nun gut; dann reise ich morgen ab!" Ich fasse einen Entschluß.

90[4] **311. [→ 488]** Dieser letzte Fall ist ähnlich dem: "Ich werde dir ein Zeichen geben: ich werde die Hand heben." – Es würde Jeden überraschen, wenn ich stattdessen sagte "Meine Hand wird sich heben", obwohl doch auch diese Voraussage erfüllt wird, wenn ich meine Hand hebe. Sagt also der Satz "Ich werde meine Hand heben" in Wirklichkeit etwas sehr schwer Verständliches; was nur – zu seinem Glück – dem Laien, der dies sagt, verborgen ist?

90[5] & **312. [→ 489]** Betrachte die beiden Sprachspiele:

91[1]

1. Der Turnlehrer gibt dem Schüler den Befehl, bestimmte Armbewegungen zu machen, oder Körperstellungen

einzunehmen. Eine Variante dieses Sprachspiels ist dieses: Der Schüler gibt sich selbst Befehle und führt sie, etwa nach einer kurzen Pause, aus. b) Jemand beobachtet gewisse regelmäßige Vorgänge – z.B. die Reaktionen verschiedener Metalle auf Säuren – und macht daraufhin Vorhersagen über die Reaktionen, die in bestimmten Fällen eintreten werden. Es ist zwischen diesen beiden Sprachspielen eine offenbare Verwandtschaft, und auch Grundverschiedenheit. In beiden könnte man, was gesprochen wird, “Vorhersagen” nennen. (Ein Befehl lautet oft “Du wirst”.) Vergleiche aber die Abrichtung, die zu der ersten Technik führt mit der Abrichtung für die zweite.

- 91[2] **313. [→ 490]** “Ich werde jetzt zwei Pulver einnehmen; eine halbe Stunde darauf werde ich erbrechen.” – Es erklärt nichts, wenn ich sage, im ersten Fall sei ich das agens, im zweiten bloß der Beobachter. Oder: im ersten Falle sähe ich den kausalen Zusammenhang von innen, im zweiten von außen. Und *vieles* Ähnliche. Es ist auch nicht zur Sache, zu sagen, daß eine Vorhersage der ersten Art so wenig unfehlbar ist, wie eine der zweiten Art. Nicht auf Grund von Beobachtungen meines Verhaltens sagte ich, ich würde jetzt zwei Pulver einnehmen. Die Antezedenzien dieses Satzes waren ganz andere. Ich meine die Gedanken, Handlungen, etc., die zu ihm hinleiten; und es ist nur irreführend, zu sagen: “Die einzige wesentliche Voraussetzung deiner Äußerung war eben dein Entschluß.”

- 91[3] & 92[1] **314. [→ 491]** Ich will nicht sagen: im Falle der Willensäußerung "Ich werde Pulver einnehmen" sei die Voraussage Ursache – und ihre Erfüllung der Effekt. (Das könnte vielleicht eine physiologische Untersuchung entscheiden.) Soviel aber ist wahr: Wir können häufig aus der Äußerung des Entschlusses die Handlung eines Menschen vorhersagen. Ein wichtiges Sprachspiel.
- 92[2] **315. [→ 492]** "Aber wenn du sagst 'Ich habe die Absicht, abzureisen', so meinst du's doch! Es ist eben hier wieder das geistige Meinen, das den Satz belebt. Sprichst du den Satz bloß einem Andern nach, etwa um seine Sprechweise zu verspotten, so sprichst du ihn ohne dieses Meinen." – Wenn wir philosophieren, so scheint es so. Aber denken wir uns doch wirklich *verschiedene* Situationen aus, und Gespräche, und wie jener Satz in ihnen ausgesprochen wird. – "Ich entdecke immer einen geistigen Unterton; vielleicht nicht immer den *gleichen*." – Und war da kein Unterton vorhanden, als du den Satz einem Andern nachsprachst? Und warum nun 'Unterton' von dem übrigen Erlebnis des Sprechens trennen?
- 92[3] **316. [→ 493]** Es ist uns natürlich, den Satz in diesem Zusammenhang auszusprechen; und unnatürlich, ihn isoliert zu sagen. Sollen wir sagen: Es gibt ein bestimmtes Gefühl, das das Aussprechen jedes Satzes begleitet, dessen Aussprechen uns natürlich ist?

- 92[4] & 93[1] **317. [→ 448]** “Du wurdest früher unterbrochen; weißt du noch, was du sagen wolltest?” – Wenn ich’s nun weiß und es sage – heißt das, daß ich es schon früher gedacht, und nur nicht gesagt hatte? Nein. Es sei denn, daß du die Sicherheit, mit der ich den unterbrochenen Satz weiterführe, als Kriterium dafür nimmst, daß der Gedanke damals bereits fertig war. – Aber es lag freilich schon alles Mögliche in der Situation und in meinen Gedanken, das dem Satz weiterhilft.
- 93[2] **318. [→ 446]** Wenn ich den unterbrochenen Satz fortsetze und sage, *so* hätte ich ihn damals fortsetzen wollen, so ist das ähnlich, wie wenn ich einen Gedankengang nach kurzen Notizen ausführe. Und *deute* ich also diese Notizen nicht? War nur *eine* Fortsetzung unter jenen Umständen möglich? Gewiß nicht. Aber ich *wählte* nicht unter diesen Deutungen. Ich *erinnerte* mich: daß ich das sagen wollte.
- 93[3] **319** “Ich wollte in meiner Erklärung auf lossteuern.” Mir schwebte dieses Ziel vor. Ich sah im Geist die Stelle des Buchs, auf die ich hinzielte. Die Absicht beschreiben, heißt, was vorging, unter einem bestimmten Gesichtspunkte, für einen bestimmten Zweck, beschreiben. Ich male ein bestimmtes Porträt der Vorgänge; bringe bestimmte Züge heraus.

- 93[4] **320. [→ 432]** "Suche das Buch A" heißt nicht "Suche das Buch B". Aber ich mag, indem ich die beiden Befehle befolge, genau das gleiche tun. Zu sagen, es müsse dabei etwas anderes geschehen, wäre ähnlich, als sagte man, die Sätze "Heute ist mein Geburtstag" und "Am 26. April ist mein Geburtstag" müßten sich auf verschiedene Tage beziehen, denn ihr Sinn sei nicht der gleiche.
- 93[5] **321** "Ich will unbedingt dieses Haus erreichen." Wenn aber keine Schwierigkeit da ist, – *kann* ich da trachten, unbedingt dies Haus zu erreichen?
- 93[6] **322. [→ 404]** Die Meinung, möchte man sagen, *entwickelt sich*. Aber auch darin liegt ein Fehler.
- 94[1] **323** In Laufe eines Gesprächs will ich auf etwas zeigen; ich habe bereits den Anfang einer Zeigebewegung gemacht; führe sie aber nicht aus. Später sage ich: "Ich wollte damals darauf zeigen. Ich erinnere mich noch deutlich, das ich schon den Finger aufgehoben hatte." In dem Strom dieser Vorgänge, Gedanken und Empfindungen war dies der Anfang einer Gebärde des Zeigens. Ja, wenn ich die ganze Gebärde machte und sagte "Er liegt dort drüben", so wäre das kein Zeigen, wenn nicht diese Worte zu einer Sprache gehörten.
- 94[2] **324. [→ 499]** Die Frage "Was geht da vor, wenn ?" (in dieser Art von Untersuchung) ist gänzlich irreführend. Die philosophische Frage selbst verstellt den Weg zur Klarheit.
- 94[3] **325. [→ 388]**

325'1 60'1 [→ 447] Man kann unter Umständen sagen: "Als ich sprach, empfand ich, ich sagte es *dir*". Aber das würde ich nicht sagen, wenn ich ohnehin mit dir sprach. Unterbrich einen Menschen im gänzlich unvorbereiteten und fließenden Reden. Dann frag ihn, was er sagen wollte; und er wird in vielen Fällen den angefangenen Satz fortführen können. – "Dazu mußte ihm schon vorgeschwebt haben, was er sagen wollte." – Ist nicht vielleicht jenes Phänomen der Grund, warum wir sagen, die Fortsetzung hätte ihm vorgeschwebt?

94[4] &

95[1]

326. [→ 483] Eine Meinung haben ist ein Zustand. – Ein Zustand wessen? Der Seele? des Geistes? Nun, wovon sagt man, es habe eine Meinung? Vom Herrn N.N. zum Beispiel. Das ist die *richtige* Antwort. Man darf eben von der Antwort auf jene Frage noch keinen philosophischen Aufschluß erwarten. Fragen die tiefer dringen, sind: Was sehen wir in besondern Fällen als Kriterien dafür an, daß Einer die und die Meinung hat? Wann sagen wir: er sei damals zu dieser Meinung gekommen? wann: er habe seine Meinung geändert? U.s.w.. Das Bild, welches die Antworten auf diese Fragen uns geben, zeigt, *was* hier grammatisch als *Zustand* behandelt wird.

- 95[2] **327. [→ 46]** “Ist es nicht eigentümlich, daß ich nicht sollte denken können, es werde bald aufhören zu regnen, ohne die Existenz der Institution der Sprache und ihrer ganzen Umgebung?” – Willst du sagen, es ist seltsam, daß du dir diese Worte nicht solltest sagen können und sie *meinen* ohne jene Umgebung? Nehmen wir an, jemand rufe, auf den Himmelweisend, eine Reihe unverständlicher Worte aus. Da wir ihn fragen, was er meint, sagt er, das heiße “Gottlob, es wird bald aufhören zu regnen”. Ja, er erklärt uns auch, was die einzelnen Wörter bedeuten. – Ich nehme an, er käme gleichsam plötzlich zu sich und sagte: jener Satz sei völliger Unsinn gewesen, sei ihm aber, als er ihn sprach, als Satz einer ihm geläufigen Sprache erschienen. (Ja etwa, wie ein wohlbekanntes Zitat.) – – Was soll ich nun sagen? Hat er diesen Satz nicht verstanden, als er ihn sagte? Trug der Satz nicht seine ganze Bedeutung in sich?
- 95[3] **328. [→ 47]** Aber worin lag jenes Verstehen und die Bedeutung? Er sprach die Lautreihen in erfreutem Tone, indem er auf den Himmel zeigte, während es noch regnete, aber schon lichter wurde; *später* machte er eine Verbindung seiner Worte mit den deutschen Worten.
- 95[4] **329. [→ 48]** “Aber seine Worte fühlten sich eben wie die Worte einer ihm wohlbekannten Sprache an.” – Ja; das Kriterium dafür ist, daß er *dies* später sagte. Und nun sag *ja* nicht: “Die Wörter einer uns geläufigen Sprache fühlen sich eben in ganz bestimmter Weise an.” (Was ist der *Ausdruck* dieses Gefühls?)

- 95[5] & 96[1] **330** Ich hatte mit Absicht ein Beispiel gewählt, in dem der Mensch einer Empfindung Ausdruck gibt. Denn in diesem Fall sagt man, Laute, die keiner Sprache angehören, seien voll von Bedeutung.
- 96[2] **331. [→ 42]** So sind die Worte "Möchte er doch kommen!" mit meinem Wunsche geladen. Und Worte können sich uns entringen, wie ein Schrei. Worte können *schwer* auszusprechen sein: Worte, mit denen man auf etwas Verzicht leistet, oder eine Schwäche eingesteht.
- 96[3] **332. [→ 43]** Man könnte sich Menschen denken, die etwas einer Sprache nicht ganz unähnliches besäßen: Lautgebärden; ohne Wortschatz oder Grammatik. ('Mit Zungen reden')
- 96[4] **333** Worte eines Dichters können uns durch und durch gehen. Und das hängt, *kausal*, natürlich mit dem Gebrauch zusammen, den sie in unserm Leben haben. Und es hängt auch damit zusammen, daß wir, diesem Gebrauch gemäß, unsere Gedanken dorthin und dahin in die wohlbekannte Umgebung der Worte schweifen lassen.
- 96[5] **334. [→ 44]** "Was wäre aber hier die Bedeutung der Laute?" – Was ist sie in der Musik? Wenn ich auch gar nicht sagen will, daß diese Sprache der klanglichen Gebärden mit Musik verglichen werden müßte. [Dazu die Bemerkung von der einseitigen Diät]

96[6] **335. [→ 210]** Ich sehe ein Bild: es stellt einen alten Mann dar, der auf einen Stock gestützt einen steilen Weg aufwärts geht. – Und wie das? Konnte es nicht auch so aussehen, wenn er in dieser Stellung die Straße hinunterrutschte? – Ein Marsbewohner würde das Bild vielleicht so beschreiben. Ich brauche nicht zu erklären, warum *wir* es nicht so beschreiben.

96[7] &
97[1] **336. [→ 237]** Damit es mir erscheinen kann, als hätte die Regel alle ihre Folgesätze zum Voraus erzeugt, müssen sie mir *selbstverständlich* sein. So selbstverständlich, wie es mir ist, diese Farbe “blau” zu nennen. (Kriterien dafür, daß dies mir ‘selbstverständlich’ ist.)

97[2] **337. [→ 238]** Woher die Idee, es wäre die angefangene Reihe ein sichtbares Stück unsichtbar bis ins Unendliche gelegter Geleise? Nun, die Regel führt uns wie ein Geleise. Und der nicht begrenzten Anwendung der Regel entsprechen unendliche Geleise.

97[3] **338** Ich glaube im Reihenglied ganz fein eine Zeichnung zu erblicken, einen Zug, der nurmehr des “u.s.w.” bedarf, um in die Unendlichkeit zu reichen.

97[4] **339. [→ 250]** Man fühlt nicht, daß man immer des Winkes (der Einflüsterung) der Regel gewärtig sein muß. Im Gegenteil. Wir sind nicht gespannt darauf, was sie uns wohl jetzt sagen wird, sondern sie sagt uns immer dasselbe, und wir tun, was sie uns sagt. Man könnte sagen: wir sehen, was wir beim Befolgen der Regel tun, unter dem Gesichtspunkt des *immer Gleichen* an. Man könnte dem, den man abrichtet, sagen: “Sieh, ich tue immer das Gleiche: ich

- 97[5] **340. [→ 130]** (Faraday "The Chemical History of a Candle"): "Water is one individual thing – it never changes".
- 97[6] **341.[→ 235]** Einem beschreiben, wie man einer Regel folgt, heißt, ihn lehren, Regeln zu folgen.
- 97[7] &
98[1] **342. [→ 76]** Aber eine Maschine kann doch nicht denken! – Ist das ein Erfahrungssatz? Nein. Wir sagen nur vom Menschen, und was ihm ähnlich ist, es denke. Wir sagen es auch von Puppen, und wohl auch von Geistern. Sieh das Wort "denken" als Instrument an!
- 98[2] **343. [→ 412]** "Wenn ich Einen die Bildung der Reihe lehre, meine ich doch, er solle an der 100sten Stelle schreiben." Ganz richtig; du meinst es. Und offenbar, ohne notwendigerweise auch nur daran zu denken. Das zeigt dir, wie verschieden die Grammatik des Verbuns "meinen" von der des Verbuns "denken" ist. Und nichts Verkehrteres, als Meinen eine geistige Tätigkeit zu nennen! Wenn man nämlich nicht darauf ausgeht, Verwirrung zu erzeugen. (Man könnte auch von einer Tätigkeit der Butter reden, wenn sie im Preise steigt; und wenn dadurch keine Probleme erzeugt werden, so ist es harmlos.)
- 98[3] **344** Ich folge einer Regel nicht anders, als der Anweisung "Schlage zwei Eier in eine Pfanne". Und gehörte dieser Satz keiner Sprache an, oder einer, die ich nicht verstehe, so folgte ich diesen Worten nicht, was immer ich täte.

- 98[4] **345.[→ 535]** Ich bin geneigt, vom Leblosen zu reden, als von einem, dem etwas abgeht. Ich sehe das Leben unbedingt als ein Plus, als etwas dem Leblosen gegebenes. (Psychologische Atmosphäre.)
- 98[5] **346. [→ 372]** Wie erkenne ich, daß diese Farbe Rot ist? – *Eine* Antwort wäre: "Ich habe Deutsch gelernt."
- 98[6] & **347.[→ 51]** Jemand, der nicht Deutsch kann, hörte mich bei
99[1] gewissen Anlässen ausrufen: "Welch herrliche Beleuchtung!" Er errät den Sinn und gebraucht nun den Ausruf selber, wie ich es tue, ohne jedoch die drei Wörter zu verstehen. Versteht er den Ausruf? Wäre es ebenso leicht, sich den analogen Fall zu denken für diesen Satz: "Wenn der Zug nicht pünktlich um 5 Uhr ankommt, wird er den Anschluß versäumen"? Was hieße es etwa in diesem Falle: den Sinn erraten?
- 99[2] **348. [→ 108]** Wissen, wie jemand ausschaut: es sich vorstellen können – aber auch: es *nachmachen* können. Muß man sich's vorstellen, um es nachzumachen? Und ist, es nachmachen, nicht ebenso stark wie, es sich vorstellen?
- 99[3] **349** Wenn mir jemand plötzlich mit haßerfülltem Ausdruck sagt "Ich hasse den N" – und jener Name bezeichnet niemand, – soll ich sagen, dieser Mensch hasse jemanden? Ich werde vielleicht sagen: dieser Mensch hat Haßanfälle. Könnte man in einem ähnlichen Sinne sagen, ein Mensch habe 'Anspielungsanfälle'? – Aber diese Anfälle bestünden in den *subjektiven Erscheinungen* des Anspielens.

99[4] **350. [→ 497]** "Was geschieht, wenn ein Mensch plötzlich versteht?" – Die Frage ist irreführend gestellt. Fragt sie nach der Bedeutung des Ausdrucks "plötzlich verstehen", so ist die Antwort nicht das Hinweisen auf einen Vorgang, den wir so nennen. Die Frage könnte bedeuten: Was sind Anzeichen dafür, daß Einer plötzlich versteht, und charakteristische psychische Begleiterscheinungen, wie die Gefühle, die zu jenen Anzeichen gehören? Wenn ich z.B. plötzlich den Atem einziehe, so merkt es der Andre, und ich fühle es etwa auch. (Es ist kein Grund, anzunehmen, daß ein Mensch die Ausdrucksbewegungen seines Gesichts, z.B., oder die für die Gemütsbewegung charakteristischen Veränderungen, Wechsel in der Atmung, in seiner Atmung, fühle; auch wenn er sie fühlt, sobald er seine Aufmerksamkeit auf sie richtet.)

99[5] &
100[1] **351. [→ 498]** Daß die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Ausdrucks mit dieser Beschreibung nicht gegeben ist, verleitet dann zu der Folgerung, das Verstehen sei eben ein spezifisches, undefinierbares, Erlebnis. Man vergißt aber, daß, was uns interessieren muß, die Frage ist: Wie *vergleichen* wir diese Erlebnisse; was *legen wir fest* als Kriterium der Identität des Geschehnisses?

- 100[2] **352** Ist es richtig, wenn Einer sagt: "Als ich die diese Regel gab, meinte ich, du solltest in diesem Falle"? auch wenn er, als er die Regel gab, an diesen Fall gar nicht dachte? Freilich ist es richtig. "Dies meinen" hieß eben nicht: daran denken. Die Frage ist nun aber: Wie haben wir zu beurteilen, ob Einer dies gemeint hat? – Daß er z.B. eine bestimmte Technik der Arithmetik und Algebra beherrschte und dem Andern den gewöhnlichen Unterricht im Entwickeln einer Reihe gab, ist so ein Kriterium.
- 100[3] **353** Ein Satz, und daher in anderm Sinne ein Gedanke, kann der 'Ausdruck' des Glaubens, Hoffens, Erwartens, etc., sein. Aber glauben ist nicht denken. (Eine grammatische Bemerkung.) Die Begriffe des Glaubens, Erwartens, Hoffens, sind einander weniger artfremd, als sie dem Begriff des Denkens sind.
- 100[4] **354.[→ 153]** Wie ein Wort verstanden wird, das sagen Worte allein nicht. (Theologie.)
- 100[5] **355.[→ 365] [→ S. 185]** Wir analysieren nicht ein Phänomen (z.B. das Denken), sondern einen Begriff (z.B. den des Denkens), und also die Anwendung eines Wortes. So kann es scheinen, als wäre, was wir treiben, Nominalismus. Nominalisten machen den Fehler, daß sie alle Wörter als *Namen* deuten, also ihre Verwendung nicht wirklich beschreiben, sondern sozusagen nur eine papierene Anwendung auf so eine Beschreibung geben.

- 100[6] & 101[1] **356** Statt "Ich habe *ihm* gemeint" kann man auch sagen "Ich habe von *ihm* gesprochen". Und wie macht man das: mit diesen Worten von *ihm* sprechen? Warum klingt es falsch, zu sagen "ich habe von ihm gesprochen, *indem* ich bei diesen Worten auf ihn zeigte"? "Ihn meinen" heißt etwa: von ihm reden. Nicht: auf ihn zeigen. Und wenn ich *von ihm* rede, besteht freilich eine Verbindung zwischen meiner Rede und ihm, aber diese Verbindung liegt in der Anwendung der Rede, nicht in einem Akt des Hinweisens. Das Zeigen ist selbst nur ein Zeichen, und es kann im Sprachspiel die Anwendung der Sätze regeln, also, was gemeint ist anzeigen.
- 101[2] **357. [→ 124]** Was wir zur Erklärung der Bedeutung, ich meine der Wichtigkeit, eines Begriffs sagen müssen, sind oft außerordentlich allgemeine Naturtatsachen. Solche, die wegen ihrer großen Allgemeinheit kaum je erwähnt werden. (Hierher die Bemerkung von den 'kuriosen Beiträgen'.) (*Zählen*)
- 101[3] **358. [→ 96]** Es ist so wenig für das Verständnis eines Satzes wesentlich, daß man sich bei ihm etwas vorstelle, als daß man nach ihm eine Zeichnung entwerfe.
- 101[4] **359. [→ 502]** "Das Wollen, wenn es nicht eine Art Wünschen sein soll, muß das Handeln selber sein. Es darf nicht vor dem Handeln stehen bleiben." Ist es das Handeln, so ist es dies im gewöhnlichen Sinne dieses Worts; also: sprechen, singen, gehen, etwas heben, sich etwas vorstellen, etc.; aber auch: trachten, versuchen, sich bemühen, zu sprechen, zu singen, etwas zu heben, sich etwas vorzustellen, etc..

- 101[5] & 102[1] **360. [→ 503]** Wenn ich meinen Arm hebe, so habe ich *nicht* gewünscht, er möge sich heben. Die willkürliche Handlung schließt diesen Wunsch aus. Man kann allerdings sagen: "Ich hoffe, ich werde den Kreis fehlerlos zeichnen". Und damit drückt man einen Wunsch aus, die Hand möge sich so und so bewegen.
- 102[2] **361. [→ 521]** Im Laboratorium, unter dem Einfluß elektrischer Ströme etwa, sagt Einer mit geschlossenen Augen "Ich bewege meinen Arm auf und ab" – obgleich sich der Arm nicht bewegt. "Er hat also das besondere Gefühl der Bewegung" sagen wir. – Beweg mit geschlossenen Augen deinen Arm hin und her. Und nun versuch, während du es tust, dir zu sagen, der Arm stehe still und du habest nur gewisse seltsame Empfindungen in verschiedenen Muskeln, etc.!
- 102[3] **362. [→ 522]** "Wie weißt du, daß du deinen Arm gehoben hast?" – "Ich fühle es." Was du also wiederer kennst, ist die Empfindung? Und ist es sicher, daß du sie richtig wiederer kennst? – Diese Äußerung machen ist das Kriterium, das Maß, des Wiederer kennens.

- 102[4] **363. [→ 72]** “Ich glaube, das richtige Wort in diesem Fall ist“ Zeigt das nicht, daß die Bedeutung des Worts ein Etwas ist, das uns vorschwebt, und das gleichsam das genaue Bild ist, welches wir hier brauchen wollen? – Denke, ich wählte zwischen den Wörtern “stattlich”, “würdevoll”, “stolz”, “Achtung gebietend”; ist es nicht, als wählte ich zwischen den Zeichnungen in einer Mappe? – Nein; daß man vom *treffenden Wort* redet, *zeigt* nicht die Existenz eines Etwas, welches etc.. Vielmehr ist man geneigt, von jenem bildartigen Wesen zu sprechen, weil man ein Wort als treffend empfinden kann; zwischen Worten oft, wie zwischen ähnlichen, aber doch nicht gleichen, Bildern wählt; weil man Bilder oft statt Wörtern, oder zur Illustration von Wörtern gebraucht; etc..
- 102[5] **364.[→ 495]** Was heißt es: sich die Gedanken und Gefühle des Andern ausmalen? Wie macht man das?
- 103[1] **365. [→ 524]** Wenn wir die Frage “warum” unterdrücken, werden wir oft erst die wichtigen *Tatsachen* gewahr. Die nämlich in unsrer Untersuchung entscheiden.

103[2] &
104[1]

366. [→ 536] Wie schätzt man: wieviel Uhr es ist? Ich meine aber nicht, nach äußeren Anhaltspunkten, dem Stand der Sonne, der Helligkeit im Zimmer, u. dergl.. – Man fragt sich etwa “Wieviel Uhr kann es sein?”, überlegt einen Augenblick; d.h. man hält sich still, stellt sich vielleicht das Ziffernblatt vor; und dann spricht man die und die Zeit aus. – Oder man überlegt sich mehrere Möglichkeiten: man denkt sich *eine* Zeit, dann eine andre, und bleibt endlich bei einer stehen. So und ähnlich geht es vor sich. – – Aber ist nicht der Einfall von einem Gefühl der Überzeugung begleitet; und heißt das nicht, daß er nun mit einer innern Uhr übereinstimmt? – Nein, ich lese die Zeit von keiner Uhr ab; ein Gefühl der Überzeugung ist insofern da, als ich mir ohne Empfindung des Zweifels, mit Ruhe und Sicherheit eine Zeit sage. – Aber schnappt nicht etwas bei dieser Zeitangabe ein? – Nichts, das ich wüßte; wenn du nicht das ZurRuhe-Kommen der Überlegung, das Stehenbleiben bei einer Zahl so nennst. Ich hätte auch hier nie von einem ‘Gefühl der Überzeugung’ geredet, sondern gesagt: ich habe eine Weile überlegt und mich dann dafür entschieden, es sei viertel sechs. Wonach aber hab ich mich entschieden? Ich hätte vielleicht gesagt: “bloß nach dem Gefühl”. Das heißt nur: ich habe es dem Einfall überlassen. – – Aber du mußt dich doch wenigstens zum Schätzen in einen bestimmten Zustand versetzen; und du nimmst doch nicht jede Vorstellung irgend einer Zeitangabe als Angabe der richtigen Zeit! – Wie gesagt: *ich hatte mich gefragt* “Wieviel Uhr mag es sein?”, d.h. ich habe diese Frage nicht, z.B., einer Erzählung gelesen, noch sie als Ausspruch eines andern zitiert, noch mich im Aussprechen dieser Wörter geübt, u.s.f. – nicht unter *diesen* Umständen habe

ich die Worte gesprochen. – Aber unter *welchen* also? – Ich dachte an mein Frühstück und ob es heute spät damit würde. Solcherart waren die Umstände. – Aber siehst du denn wirklich nicht, daß du doch in einem, wenn auch gleichsam ungreifbaren, für das Schätzen der Zeit charakteristischen Zustand, gleichsam in einer dafür charakteristischen Atmosphäre warst? – Ja, das Charakteristische war, daß ich mich fragte “Wieviel Uhr mag es sein?”; und hat dieser Satz eine bestimmte Atmosphäre, wie soll ich sie von ihm selbst trennen können? Es wäre mir nie eingefallen, der Satz hätte einen solchen Dunstkreis, hätte ich nicht daran gedacht, wie man ihn auch anders – als Zitat, im Scherz, als Sprechübung, etc. – sagen könnte. Und *da* wollte ich auf einmal sagen, da erschien es mir auf einmal: ich müßte die Worte doch irgendwie besonders *gemeint* haben; anders nämlich, als in jenen andern Fällen. Es hatte sich mir das Bild von der besondern Atmosphäre aufgedrängt; ich sehe sie förmlich vor mir – solange ich nämlich nicht auf das sehe, was nach meiner Erinnerung wirklich gewesen ist. Und was das Gefühl der Sicherheit anbelangt: so sage ich mir manchmal “Ich bin sicher, es ist Uhr”, und in mehr oder weniger sicherem Tonfall, etc.. Fragst du nach dem *Grund* für diese Sicherheit, so habe ich keinen. Wenn ich sage: ich lese es auf meiner inneren Uhr ab, so ist das ein Bild, dem nur entspricht, daß ich diese Zeitangabe gemacht habe. Und der Zweck des Bildes ist, diesen Fall dem andern anzugleichen. Ich sträube mich, die beiden verschiedenen Fälle anzuerkennen.

104[2] & 105[1] **367. [→ 537]** Von größter Wichtigkeit ist die Idee der Ungreifbarkeit jenes Zustands beim Schätzen der Zeit. Warum ist er *ungreifbar*? Ist es nicht, weil wir, was an unserm Zustand greifbar ist, uns weigern, zu dem spezifischen Zustand zu rechnen, den wir postulieren?

105[2] **368. [→ 178]** Was ist dein Ziel in der Philosophie? – Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen.

105[3] **369. [→ 175]**

369·1 [→ 176] Wenn man fragt “Wie macht der Satz das, daß er darstellt?”, so könnte die Antwort sein: “Weißt du es denn nicht? Du siehst es doch, wenn du ihn benützt.” Es ist ja nichts verborgen. Wie macht der Satz das? – Weißt du es denn nicht? Es ist ja nichts versteckt. Aber auf die Antwort “Du weißt ja, wie es der Satz macht, es ist ja nichts verborgen” möchte man sagen: “Ja, aber es fließt alles so rasch vorüber, und ich möchte es gleichsam breiter auseinander gelegt sehen.” Aber es hindert uns eben nicht am Ausdruck. – Was es heißt, etwas Entfliehendes in der Beschreibung festhalten zu wollen, wissen wir. Das geschieht etwa, wenn wir das Eine vergessen, während wir das Andere beschreiben wollen. Aber darum handelt es sich doch hier nicht. Und so ist das Wort “entfliehen” anzuwenden.

105[4] **370. [→ 74]** Könnte eine Maschine denken? – Könnte sie Schmerzen haben? – Nun, – soll der menschliche Körper so eine Maschine heißen? Er kommt doch am nächsten dazu, so eine Maschine zu sein.

- 105[5] **371. [→ 226]** Sokrates zu Theaitetos: "Und wer vorstellt, sollte nicht *etwas* vorstellen?" – Th.: "Notwendig." – Sok.: "Und wer etwas vorstellt, nichts Wirkliches?" – Th.: "So scheint es." Und wer malt, sollte nicht etwas malen – und wer etwas malt, nichts Wirkliches? – Ja, was ist das Objekt des Malens: das Bild, oder ein Gegenstand, den es darstellt?
- 106[1] **372.[→ 78]** Ist das Denken, sozusagen, ein spezifisch *organischer* Vorgang der Seele – gleichsam ein Kauen und Verdauen in der Seele? Kann man ihn dann durch einen anorganischen Vorgang ersetzen, der den gleichen Zweck erfüllt, sozusagen mit einer Prothese das Denken besorgen? Wie müßte man sich eine Denkprothese vorstellen?
- 106[2] **373** Eine der philosophisch gefährlichsten Ideen ist, merkwürdigerweise, daß wir mit dem Kopf, oder im Kopf denken.
- 106[3] **374** Die Idee vom Denken als einem Vorgang im Kopf, in dem gänzlich abgeschlossenen Raum, gibt ihm etwas Okkultes.
- 106[4] **375. [→ 95]** Irreführende Parallele: Der Schrei, ein Ausdruck des Schmerzes – der Satz, ein Ausdruck des Gedankens! Als wäre es der Zweck des Satzes, Einen wissen zu lassen, wie es mir zu Mute ist: Nur, sozusagen, im Denkapparat und nicht im Magen.

- 106[5] **376. [→ 276]** Wozu denkt der Mensch? wozu ist es nütze? Wozu *berechnet* er Dampfkessel und überläßt ihre Wandstärke nicht dem Zufall? Es ist doch nur Erfahrungstatsache, daß Kessel, die so berechnet wurden, nicht so oft explodieren! Aber so, wie er alles eher täte, als die Hand ins Feuer stecken, das ihn früher gebrannt hat, so wird er alles eher tun, als den Kessel nicht berechnen. Da uns aber die Ursachen nicht interessieren – werden wir sagen: Die Menschen denken tatsächlich: sie gehen, z.B., auf diese Weise vor, wenn sie einen Dampfkessel bauen. – Kann nun ein so erzeugter Kessel nicht explodieren? O doch!
- 106[6] **377. [→ 277]** Denkt der Mensch also, weil Denken sich bewährt hat? – Weil er denkt, es sei vorteilhaft, zu denken? (Erzieht er seine Kinder, weil es sich bewährt hat?)
- 107[1] **378. [→ 278]** Wie wäre herauszubringen: *warum* er denkt?
- 107[2] **379. [→ 279]** Und doch kann man sagen, das Denken habe sich bewährt. Es seien jetzt weniger Kesselexplosionen als früher, seit etwa die Wandstärken nicht mehr nach dem Gefühl bestimmt, sondern auf die und die Weise berechnet werden. Oder, seit man jede Berechnung eines Ingenieurs von einem zweiten Mann kontrollieren läßt.
- 107[3] **380** *Manchmal* also denkt man, weil es sich bewährt hat.

- 107[4] **381. [→ 272]** Die Natur des Glaubens an die Gleichförmigkeit des Geschehens wird vielleicht am klarsten im Falle, in dem wir Furcht vor dem Erwarteten empfinden. Nichts könnte mich dazu bewegen, meine Hand in die Flamme zu stecken, obwohl ich mich doch *nur in der Vergangenheit* verbrannt habe.
- 107[5] **382. [→ 273]** Der Glaube, daß mich das Feuer brennen wird, ist von der Natur der Furcht, daß es mich brennen wird.
- 107[6] **383. [→ 274]** Daß mich das Feuer brennen wird, wenn ich die Hand hineinstecke: das ist Sicherheit. D.h., da sehen wir, was Sicherheit bedeutet. (Nicht nur was das Wort "Sicherheit" bedeutet, sondern auch, was es mit ihr auf sich hat.)
- 107[7] **384. [→ 275]** Wenn man mich ins Feuer zöge, so würde ich mich wehren und nicht gutwillig gehen: und ebenso würde ich schreien "Es wird mich brennen!"; und ich würde nicht schreien "Vielleicht wird es ganz angenehm sein!"
- 107[8] & **385.[→ 129]** Überlege: "Das einzige Korrelat in der Sprache
108[1] zu einer Naturnotwendigkeit ist eine willkürliche Regel. Sie ist das Einzige, was man von dieser Notwendigkeit in Sätze abziehen kann."

386.[→ 128] Man ist versucht, Regeln der Grammatik durch Sätze zu rechtfertigen von der Art "Aber es gibt doch wirklich vier primäre Farben." Und gegen die Möglichkeit dieser Rechtfertigung, die nach dem Modell der Rechtfertigung eines Satzes durch den Hinweis auf die Tatsache, die ihn wahr macht, gebaut ist, richtet sich das Wort, daß die Regeln der Grammatik willkürlich sind. Kann man aber nicht doch in irgendeinem Sinne sagen, daß die Grammatik der Farbwörter die Welt, wie sie tatsächlich ist, charakterisiert? Man möchte sagen: Kann ich nicht wirklich vergebens nach einer fünften primären Farbe suchen? Nimmt man nicht die primären Farben zusammen, weil sie eine Ähnlichkeit haben; oder zum mindesten die *Farben*, im Gegensatz z.B. zu den Formen, oder Tönen, weil sie eine Ähnlichkeit haben? Oder habe ich, wenn ich diese Einteilung der Welt als die richtige hinstelle, schon eine vorgefaßte Idee als Paradigma im Kopf? Von der ich dann etwa nur sagen kann: "Ja, das ist die Art, wie wir die Dinge betrachten", oder "Wir wollen eben ein solches Bild machen"? Wenn ich nämlich sage: "die primären Farben haben doch eine bestimmte Ähnlichkeit miteinander" – woher nehme ich den Begriff dieser Ähnlichkeit? Ist nicht so, wie der Begriff 'primäre Farbe' nichts anderes ist, als 'blau oder rot oder grün, oder gelb', – auch der Begriff jener Ähnlichkeit nur durch die vier Farben gegeben? Ja, sind die Begriffe nicht die gleichen? – "Ja, könnte man denn auch rot, grün und kreisförmig zusammenfassen?" – Warum nicht?!

- 108[3] & 109[1] **387** Warum nenne ich die Regeln des Kochens nicht willkürlich; und warum bin ich versucht, die Regeln der Grammatik willkürlich zu nennen? Weil 'Kochen' durch seinen Zweck definiert ist, dagegen 'Sprechen' nicht. Darum ist der Gebrauch der Sprache in einem gewissen Sinne autonom, in dem das Kochen und Waschen es nicht ist. Wer sich beim Kochen nach andern als den richtigen Regeln richtet, kocht schlecht; aber wer sich nach andern Regeln als denen des Schach richtet, spielt *ein anderes Spiel*; und wer sich nach andern grammatischen Regeln richtet, als den unsern, spricht darum nichts Falsches, sondern *von etwas Anderm*.
- 109[2] **388** Wenn man eine Regel, ein Wort des Satzes betreffend, dem Satze beifügt, so ändert sich sein Sinn nicht.
- 109[3] **389. [→ 126]** Was wir liefern, sind eigentlich Bemerkungen zur Naturgeschichte des Menschen; aber nicht kuriose Beiträge, sondern sondern Feststellungen von Tatsachen, an denen niemand gezweifelt hat, und die dem Bemerkwerden nur entgehen, weil sie ständig vor unsern Augen sind.
- 109[4] **390. [→ 525]** Wenn man mich fragt "Hast du deinen Schreibtisch wiedererkannt, wie du heute morgen in dein Zimmer getreten bist?", so würde ich wohl sagen "Gewiß"; und doch ist es irreführend, das, was sich da abgespielt hat, ein "Wiedererkennen" zu nennen. Gewiß, der Schreibtisch war mir nicht fremd, ich war nicht überrascht, ihn zu sehen, wie ich es gewesen wäre, wenn ein anderer dagestanden hätte, oder ein fremdartiger Gegenstand.

109[5] **391. [→ 526]** Niemand wird sagen, daß jedesmal, wenn ich in mein Zimmer komme, in die altgewohnte Umgebung, sich ein Wiedererkennen alles dessen, was ich sehe und hundertmal gesehen habe, abspielt.

109[6] &
110[1] **392. [→ 527]** Von den Vorgängen, die man “Wiedererkennen” nennt, haben wir leicht ein falsches Bild; als bestünde das Wiedererkennen immer darin, daß wir zwei Eindrücke miteinander vergleichen. Es ist, als trüge ich ein Bild eines Gegenstandes bei mir und agnoszierte danach einen Gegenstand als den, welchen das Bild darstellt. Unser Gedächtnis scheint uns so einen Vergleich zu vermitteln, indem es uns ein Bild des früher Gesehenen aufbewahrt, oder uns erlaubt (wie durch ein Rohr) in die Vergangenheit zu blicken.

110[2] **393. [→ 528]** Diese Form, die ich sehe – möchte ich sagen – ist nicht einfach *eine* Form, sondern sie ist eine von den mir bekannten Formen; sie ist eine im Vorhinein ausgezeichnete Form. Sie ist eine von den Formen, deren Bild schon früher in mir war, und nur weil sie so einem Bild entspricht, ist sie die wohlbekannte Form. (Ich trage gleichsam einen Katalog solcher Formen mit herum und die Gegenstände, die dort abgebildet sind, sind dann die wohlbekannten.)

- 110[3] **394. [→ 529]** Aber daß ich das Bild schon früher mit mir herumgetragen habe, wäre nur eine kausale Erklärung des gegenwärtigen Eindrucks. Es ist, als sagte man: Diese Bewegung geht so leicht, als wäre sie eingeübt worden. Und es ist ja nicht so sehr, als vergliche ich den Gegenstand mit einem neben ihm stehenden Bild, sondern als *deckte* er sich mit dem Bild. Ich sehe also nur Eines und nicht zwei.
- 110[4] **395. [→ 61]** Man sagt "Dieses Gesicht hat einen ganz *bestimmten* Ausdruck", und sucht etwa nach Worten, die ihn charakterisieren.
- 110[5] & 111[1] **396.[→ 177]** Hier ist es leicht, in jene Sackgasse des Philosophierens zu geraten, wo man glaubt, die Schwierigkeit der Aufgabe liege darin, daß schwer erhaschbare Erscheinungen, die schnell entslüpfende gegenwärtige Erfahrung oder dergleichen, von uns beschrieben werden sollten. Wo die gewöhnliche Sprache uns zu roh erscheint; und es scheint, als haben wir es nicht mit den Phänomenen zu tun, von denen der Alltag redet, sondern "mit den leicht entweichenden, die mit ihrem Auftauchen und Vergehen jene ersteren annähernd erzeugen".
- 111[2] **397** Gewiß, ich lese eine Geschichte und kümmere mich den Teufel um ein System der Sprache. Ich lese einfach, habe Eindrücke, sehe Bilder vor mir, etc.. Ich lasse die Geschichte an mir vorüberziehen wie Bilder, wie eine Bildergeschichte. (Damit will ich natürlich nicht sagen, daß jeder Satz in mir ein visuelles Bild, oder mehrere, hervorruft, und daß das etwa der Zweck eines Satzes sei.)

- 111[3] **398** Denken wir uns eine Bildergeschichte in schematischen Bildern, also ähnlicher der Erzählung in einer Sprache, als eine Folge realistischer Bilder. Man könnte in so einer Bildersprache etwa insbesondere den Gang von Schlachten festgehalten haben. (Sprachspiel.) Und ein Satz unserer Wortsprache kommt so einem Bild dieser Bildsprache viel näher als man meint.
- 111[4] **399** Denken wir auch daran, daß wir uns solche Bilder nicht erst in realistische übertragen, um sie zu ‘verstehen’, so wenig wir uns je Photographien oder die Bilder eines Films, in farbige Bilder übertragen, obwohl uns schwarz-weiße Menschen, oder Pflanzen in der Wirklichkeit unsagbar fremd und schrecklich vorkämen. Wie, wenn wir nun hier sagten “Ein Bild ist etwas nur in einer Bildersprache”?
- 112[1] **400** [→] Und da muß sich daran erinnern, daß alle die Phänomene, die uns nun so merkwürdig vorkommen, die ganz gewöhnlichen sind, die, wenn sie sich *abspielen*, uns nicht im geringsten auffallen. Sie kommen uns erst in der seltsamen Beleuchtung merkwürdig vor, die wir nun auf sie werfen, wenn wir philosophieren.

112[2] **401** [→] Man kann sich leicht eine Sprache vorstellen, in der Menschen ein einziges Wort für jenen Ausruf benutzen. Aber wie wäre es mit einem Wort für den Satz “wenn der Zug”? In was für einem Fall würden wir sagen, daß das Wort tatsächlich für diesen Satz steht? Etwa in diesem: Die Leute benützten anfänglich einen Satz wie den unsern; dann aber traten Umstände ein, in denen der Satz so häufig ausgesprochen werden mußte, daß sie ihn zu einem Wort zusammenzogen. Diese Leute könnten also noch das Wort durch den Satz erklären. Aber kann es auch den Fall geben, in dem Leute *nur* ein Wort für jenen Sinn besäßen, also für jenen Gebrauch? Warum nicht? Man muß sich vorstellen, wie Einer den Gebrauch dieses Wortes lernt, und unter welchen Umständen wir sagen würden, daß das Wort wirklich jenen Satz vertritt. Bedenk aber dies: In unserer Sprache sagt jemand “Er kommt um 5 Uhr an”; ein Anderer antwortet “Nein, 10 Minuten nach 5”. Gibt es diese Art Gespräch auch in der andern Sprache? Darum sind Sinn und Bedeutung vage Begriffe.

112[3] **402.[→ 364]** Es ist sehr schwer, Gedankenbahnen zu beschreiben, wo schon viele Fahrgeleise sind – ob deine eigenen, oder andere – und nicht in eins der ausgefahrenen Gleise zu kommen. Es ist schwer: *nur wenig* von einem alten Gedankengleise abzuweichen. [Lehre von den irrationalen Zahlen.]

- 112[4] & 113[1] **403. [→ 52]** Wir können uns eine Sprache denken, in deren Verwendung das Gefühl, das unsern Worten anhaftet, keine Rolle spielt; in der es ein Verstehen des Wortcharakters nicht gibt. Die Wörter werden uns etwa wie die Symbole der chemischen Zeichensprache übermittelt und erhalten keinen Dunstkreis. Wenn dann z.B. ein Befehl gegeben wird, so übertragen wir die Zeichen nach Regeln, Tabellen, in Handlung. Zum Eindruck, ähnlich dem eines gemalten Bildes, kommt es nicht, und es wird in dieser Sprache nicht gedichtet.
- 113[2] **404** Es wäre natürlich auch denkbar, daß wir einen Satz der Wortsprache, um von ihm einen *Eindruck* zu erhalten, nach Regeln in ein gezeichnetes Bild übertragen mußten. (Daß erst dies Bild eine Seele hätte.)
- 113[3] **405** [→] In diesem Fall könnte man sagen: "Die Zeichenfolge ist *tot* ohne das System".
- 113[4] **406. [→ 58]** "Das Bild sagt mir sich selbst", möchte ich sagen. D.h., daß es mir etwas sagt, besteht in seiner eigenen Struktur, in *seinen* Formen und Farben. (Was hieße es, wenn man sagte: "Das musikalische Thema sagt mir sich selbst"?)
- 113[5] **407.[→ 1]** Achten wir auf den *Gebrauch* des Wortes "Deutsche Sprache"! sonst fragen wir etwa: "Was ist die Sprache? – Alle ihre Sätze, die je gesprochen worden sind? Die Klasse ihrer Regeln und Wörter? etc. etc.." – Was ist das System? Wo ist es? Was ist das Schachspiel? – Alle Partien? das Regelverzeichnis?
- 113[6] **408** (Ich könnte meinem Schüler sagen: Du wirst anders denken, wenn du durch diese Übungen gegangen bist.)

- 113[7] & 114[1] **409.[→ 57]** Denken uns eine Art Vexierbild, worin nicht *ein* bestimmter Gegenstand aufzufinden ist, sondern das uns auf den ersten Blick als ein Gewirr nichtssagender Striche erscheint und nach einigem Suchen erst als, sagen wir, ein Landschaftsbild. – Worin besteht der Unterschied zwischen dem Anblick des Bildes vor und nach der Lösung? Daß wir es beide Male anders sehen, ist klar. In wiefern aber kann man nach der Auflösung sagen, jetzt sage uns das Bild etwas, früher habe es uns nichts gesagt?
- 114[2] **410** Wir können diese Frage auch so stellen: Was ist das allgemeine Charakteristikum dafür, daß die Lösung gefunden ist?

114[3] &
115[1]

411 Ich will annehmen, daß ich, sobald es gelöst ist, die Lösung dadurch kenntlich mache, daß ich gewisse Striche des Bildes stark nachziehe und etwa Schatten eintrage. Warum nennst du nun das Bild, was du eingezeichnet hast, eine Auflösung? a) Weil es die klare Darstellung einer Gruppe räumlicher Gegenstände ist. b) Weil es die Darstellung eines regelmäßigen Körpers ist. c) Weil es eine symmetrische Figur ist. d) Weil es eine Figur ist, die mir einen ornamentalen Eindruck macht. e) Weil es die Darstellung eines Körpers ist, der mir bekannt vorkommt. f) Weil es eine Liste von Auflösungen gibt und diese Figur (dieser Körper) auf der Liste steht. g) Weil es eine Art von Gegenstand darstellt, die ich wohl kenne: denn er macht mir den augenblicklichen Eindruck der Wohlbekanntheit, ich verbinde augenblicklich alle möglichen Assoziationen mit ihm; ich weiß, wie er heißt; daß ich ihn oft gesehen habe; ich weiß, wozu man ihn gebraucht; etc.. h) Weil ich den Gegenstand wohl zu kennen scheine: es fällt mir sogleich ein Wort als sein Name ein (obwohl das Wort keiner bestehenden Sprache angehört); ich sage mir "Natürlich, das ist ja ein" und gebe mir eine unsinnige Erklärung, die mir in diesem Augenblick sinnvoll erscheint. (Wie im Traum.) i) Weil es ein Gesicht darstellt, welches mir bekannt vorkommt. j) Weil es ein Gesicht darstellt, welches ich erkenne: es ist das Gesicht meines Freundes N; es ist ein Gesicht, welches ich oft abgebildet gesehen habe. Etc.. k) Weil es einen Gegenstand darstellt, den ich mich erinnere, einmal gesehen zu haben. l) Weil es ein Ornament ist, das ich gut kenne (obwohl ich nicht weiß, wo ich es gesehen habe). m) Weil es ein Ornament ist, das ich gut kenne: ich kenne seinen Namen, weiß, wo ich es

schon gesehen habe. n) Weil es einen Einrichtungsgegenstand meines Zimmers darstellt. o) Weil ich instinktiv diese Striche nachgezogen habe und mich nun beruhigt fühle. p) Weil ich mich erinnere, daß mir dieser Gegenstand beschrieben worden ist. U.s.w.. (Wer nicht versteht, warum wir über diese Dinge reden, muß, was wir sagen, als leere Spielerei empfinden.)

115[2] &
116[1]

412.[→ 165] Kann ich mir den Eindruck der individuellen Bekanntschaft wegdenken, wo er ist; und hinzudenken, wo er nicht ist? Und was heißt das? – Ich sehe z.B. das Gesicht eines Freundes an und frage mich: Wie schaut dieses Gesicht aus, wenn ich es als ein mir unbekanntes Gesicht sehe (als sähe ich es etwa jetzt zum erstenmal)? Was bleibt sozusagen von dem Anblick des Gesichts, wenn ich den Eindruck der Bekanntheit wegdenke, abziehe? – Hier bin ich nun geneigt zu sagen: “Es ist *sehr schwer*, die Bekanntheit von dem Eindruck des Gesichts zu trennen.” Aber ich fühle auch, daß das eine irreführende Ausdrucksweise ist. Ich weiß nämlich garnicht, wie ich es auch nur versuchen soll, diese beiden zu trennen. Der Ausdruck “sie trennen” hat für mich keinen klaren Sinn. Ich weiß, was *es heißt*: “Stelle dir diesen Tisch vor, aber schwarz, obwohl er braun ist”. Dem ist verwandt “Male ein Bild dieses Tisches, aber schwarz, statt braun”; oder analog “Zeichne diesen Menschen, aber mit längeren Beinen, als er hat”.

116[2]

413. [→ 166] Wie, wenn man sagte: “Denke dir diesen Schmetterling, genau so wie er ist, aber häßlich, statt schön”?! (Es fragt sich: was wird hier von uns verlangt? Das bedürfte erst einer Erklärung.)

116[3] 414.[→ 167] Wir haben in diesem Fall nicht *bestimmt*, was es heißen soll, sich die Wohlbekanntheit wegdenken. Es könnte etwa heißen, sich des Eindrucks entsinnen, den ich hatte, als ich das Gesicht zum ersten Male sah.

116[4] &
117[1] 415.[→ 168] Die zeichnerische Darstellung des Innern eines Radioempfängers wird für den, der keine Ahnung von diesen Dingen hat, ein Gewirr sinnloser Striche sein. Hat er aber den Apparat und seine Funktion kennengelernt, so wird die Zeichnung für ihn nun ein sinnvolles Bild sein. Gegeben nun irgend eine mir jetzt sinnlose körperliche Gestalt (etwa im Bilde) – kann ich sie nach Belieben mir sinnvoll vorstellen? Das wäre, als fragte man: “Kann ich mir einen beliebig geformten Gegenstand als Gebrauchsgegenstand vorstellen?” Aber für welchen Gebrauch? Man könnte sich z.B. Tonklumpen von beliebiger Form methodisch als Wohnungen von Tieren oder Menschen denken; oder als Waffen; oder als Modelle von Landschaften. Etc. Und hier weiß ich also, wie ich einer sinnlosen Form Sinn andichten kann.

117[2] **416. [→ 65]** Wenn ich sage, dieses Gesicht hat den Ausdruck der Milde, Güte, Feigheit, so scheine ich nicht nur zu meinen, daß wir die und die Gefühle mit dem Anblick des Gesichts assoziieren, sondern ich bin versucht, zu sagen, sondern das Gesicht sei ein Aspekt der Güte, oder der Feigheit, selbst. (Vergleiche Weininger.) – Man kann sagen: ich sehe die Feigheit in dieses Gesicht hinein (und könnte sie auch in ein anderes hineinsehen); aber jedenfalls scheint sie mit dem Gesicht nicht bloß assoziiert, äußerlich verbunden; sondern die Furchtsamkeit ist von der Art der Gesichtszüge. Und wenn sich, z.B., die Züge ein wenig ändern, so können wir von einer entsprechenden Änderung der Furcht reden. Würden wir gefragt “Kannst du dir dieses Gesicht auch als Ausdruck des Mutes denken?”, so wüßten wir, gleichsam, nicht, wie wir den Mut in diesen Zügen unterbringen sollten. Ich sage dann etwa: “Ich weiß nicht was das hieße, wenn dieses Gesicht ein mutiges Gesicht ist”. Aber wie sieht die Lösung so einer Frage aus? Man sagt etwa: “Ja, jetzt versteh ich es; das Gesicht ist sozusagen gleichgültig gegen die Außenwelt”. Wir haben also Mut hineingedeutet. Der Mut, könnte man sagen, *paßt* jetzt wieder auf das Gesicht. Aber *was* paßt hier *worauf*?

117[3] **417. [→ 66]** Es ist ein verwandter Fall (obwohl es vielleicht nicht so scheinen möchte), wenn wir uns zuerst darüber wundern, daß die Franzosen ein attributives Eigenschaftswort dort setzen, wo ein prädikatives stehen sollte: und wenn wir das Problem uns dann so lösen: sie meinen “der Mensch ist *ein* guter”.

Eine Deutung, in diesem Falle, makes us feel at home. Aber das heißt nicht, daß man nur durch eine Deutung sich in diesen Formen heimisch fühlen kann.

- 118[1] **418. [→ 67]** Ich sehe ein Bild, das einen lächelnden Kopf darstellt. Was tue ich, wenn ich das Lächeln einmal als ein freundliches, einmal als ein böses auffasse? Stelle ich es mir nicht oft in einer räumlichen und zeitlichen Umgebung vor, die ich freundlich oder boshaft nenne? So könnte ich mir zu dem Bild vorstellen, daß der Lächelnde auf ein spielendes Kind herunterlächelt, oder aber auf das Leiden eines Feindes. Daran wird nichts geändert dadurch, daß ich mir auch die auf den ersten Blick liebliche Situation durch eine weitere Umgebung wieder anders deuten kann. – Ein gewisses Lächeln werde ich, wenn keine besondern Umstände meine Deutung umkehren, als freundliches auffassen, ein “freundliches” nennen, entsprechend reagieren. [Ein Linienstück als gerades sehen]

419 Ich sage: "Dieses Gesicht (das *zuerst* den Eindruck der Furchtsamkeit macht) kann ich mir auch als ein mutiges denken" Damit *meinen wir nicht*, daß ich mir vorstellen kann, wie jemand mit diesem Gesicht etwa einem andern das Leben retten kann (das kann man sich natürlich zu jedem Gesicht vorstellen). Ich rede vielmehr von einem Aspekt des Gesichts selbst. Was ich meine, ist auch nicht, ich könne mir vorstellen, daß dieser Mensch sein Gesicht in ein mutiges, im gewöhnlichen Sinn, verändern wird; wohl aber, daß es auf eine ganz bestimmte Art in ein solches übergehen kann. Die Umdeutung eines Gesichtsausdruckes ist zu vergleichen mit der Umdeutung eines Akkordes in der Musik, wenn wir ihn einmal als Überleitung in diese, einmal in jene Tonart empfinden. (Vergleiche auch den Unterschied: Mischfarbe, Zwischenfarbe.)

118[3] &

119[1]

420 Ein freundlicher Mund, ein freundliches Auge. Wie denkt man sich eine freundliche Hand? – Wahrscheinlich geöffnet und nicht als Faust. – Und könnte man sich die Haarfarbe des Menschen als Ausdruck der Freundlichkeit, oder des Gegenteils, denken? – Aber so gestellt, scheint dies die Frage zu sein, ob uns das *gelingen* kann. Die Frage sollte lauten: Wollen wir etwas eine freundliche, oder unfreundliche Haarfarbe nennen? Wollten wir solchen Worten Sinn geben, so würden wir uns etwa einen Menschen denken, dessen Haare dunkel werden, wenn er zornig wird. Das Hineinlesen des bösen Ausdrucks in die dunkeln Haare aber geschähe mittels einer schon früher fertigen Idee. Man kann sagen: Das freundliche Auge, der freundliche Mund, das Wedeln des Hundes, sind, unter andern, primäre und von einander unabhängige Symbole der Freundlichkeit; ich meine: sie sind Teile der Phänomene, die man Freundlichkeit nennt. Will man sich andere Erscheinungen als Ausdruck der Freundlichkeit denken, so sieht man jene Symbole in sie hinein. Wir sagen "Er macht ein finsternes Gesicht"; vielleicht, weil die Augen durch die Augenbrauen stärker beschattet werden; und nun übertragen wir die Idee der Finsternis auf die Haarfarbe.

119[2]

421.[→ 63] Erlebnis der wirklichen Größe. Wir sehen ein Bild, das die Form eines Sessels zeigt; man sagt uns, es stelle eine Konstruktion von Hausgröße vor. Nun sehen wir sie anders.

119[3]

422. [→ 62] Was geschieht, wenn wir lernen, den Schluß einer Kirchentonart als Schluß zu *empfinden*?

119[4] 423. [→ 531] Wenn ich von diesem Tisch rede, erinnere ich mich, daß dieser Gegenstand "Tisch" genannt wird?

119[5] &
120[1] 424. [→ 452] "So kann also der gewisse Erinnerungen nicht haben, der keine Sprache gelernt hat?" Freilich, – er kann keine sprachlichen Erinnerungen, sprachlichen Wünsche, etc. haben. Und Erinnerungen, etc., in der Sprache sind ja nicht bloß die fadenscheinigen Darstellungen *eigentlicher* Erlebnisse; ist denn das Sprachliche kein Erlebnis?

120[2] 425.[→ 453] Manche Menschen erinnern sich an ein musikalisches Thema in der Weise, daß das Notenbild vor ihnen auftaucht und sie es herunterlesen. Es wäre denkbar, daß, was wir "erinnern" bei einem Menschen nennen, darin bestünde, daß er sich im Geiste ein Buch nachschlagen sähe, und daß was er in dem Buch liest, eben das Erinnernte wäre. (Wie *reagiere* ich auf eine Erinnerung?)

120[3] 426. [→ 91] Mach diesen Versuch: *Sag* "Hier ist es kalt" und *meine* "Hier ist es warm". Kannst du es? – Und was tust du dabei? Und gibt es nur eine Art, das zu tun?

120[4] 427.[→ 92] (Eine der am meisten irreführenden Redeweisen ist die Frage "Was meine ich damit?" – Man könnte in den meisten Fällen darauf antworten: "Gar nichts – ich *sage*")

428.[→ 405] “Du wolltest also eigentlich sagen” – mit dieser Redeweise leiten wir jemand von einer Ausdrucksform zu einer andern. Man möchte sagen: das, was er eigentlich ‘sagen wollte’, was er ‘meinte’, sei, noch ehe wir es aussprachen, in seinem Geist ausgedrückt gewesen. Überlege, was uns dazu bewegt, einen Ausdruck aufzugeben und an seiner Stelle einen andern anzunehmen. Das zu verstehen, ist es nützlich, das Verhältnis zu betrachten, in welchem Lösungen mathematischer Probleme zum Anlaß und Ursprung ihrer Fragestellung stehen. Das Verhältnis der Begriffe ‘Dreiteilung des Winkels mit Lineal und Zirkel’, wenn Einer nach der Dreiteilung sucht, und anderseits, wenn bewiesen ist, daß sie unmöglich ist. [Verstehen eines Begriffs, Ausdrucks.]

120[6] &
121[1]

429.[→ 97] Was geschieht, wenn wir uns bemühen, etwa beim Schreiben eines Briefes, den richtigen Ausdruck unserer Gedanken zu finden? Diese Redeweise vergleicht den Vorgang dem einer Übersetzung, oder Beschreibung: die Gedanken sind da und wir suchen nur noch nach ihrem Ausdruck, die Vorstellungsbilder sind da, aber noch nicht ihre Beschreibung. Dieses Bild trifft in verschiedenen Fällen mehr oder weniger zu. – Aber was kann hier nicht alles geschehen! Etwa: ich gebe mich einer Stimmung hin, und der Ausdruck *kommt*. Oder: es schwebt mir ein Bild vor, das ich zu beschreiben trachte. Oder: es fiel mir ein englischer Ausdruck ein und ich will mich auf den entsprechenden deutschen besinnen. Oder: es kommt mir eine Gebärde und ich frage mich “Welches ist denn der Satz, der dieser Gebärde entspricht?” Endlich fällt mir einer ein und scheint der Gebärde angemessen. Etc.. Wenn man nun fragte “Hast du den Gedanken, ehe du den Ausdruck hattest?” – Was müßte man da antworten? Und was auf die Frage: “Worin bestand der Gedanke, wie er vor dem Ausdruck vorhanden war?”

121[2]

430.[→ 474] Unsere Untersuchung trachtet nicht, die eigentliche, exakte Bedeutung der Wörter zu *finden*; wohl aber *geben* wir den Wörtern im Verlauf unsrer Untersuchung oft exakte Bedeutungen.

121[3] **431.[→ 326]** Etwas, was ausschaut wie ein Satz, , oder eine Definition, & es nicht ist. Etwas, was wie eine Maschine aussieht & keine ist. Der folgende Vorschlag zur Konstruktion einer Straßenwalze ist mir mitgeteilt worden. Der Motor befindet sich im Innern der hohlen Walze. Die Kurbelwelle läuft durch die Mitte der Walze und ist an beiden Enden durch Speichen mit dem Walzenrand verbunden. Der Zylinder des Motors ist an der Innenseite der Walze in radialer Stellung befestigt. Auf den ersten Blick sieht diese Konstruktion wie eine Maschine aus; aber sie ist ein starres System und der Kolben kann sich im Zylinder nicht bewegen. Wir haben ihn ohne es zu merken, der Bewegungsmöglichkeit beraubt. Mir wurde einmal der folgende Vorschlag zur mitgeteilt:

122[1] **432** Denken wir uns ein Bild, einen Boxer in bestimmter Kampfstellung darstellend. Dieses Bild kann nun dazu gebraucht werden, um jemand mitzuteilen, wie er stehen, sich halten soll; oder, wie sich nicht halten soll; oder, wie ein bestimmter Mann dort und dort gestanden hat; oder etc. etc.. Man könnte dieses Bild (chemisch gesprochen) ein Satzradikal nennen.

433 Worin mag das gelegen haben, daß, als ich die doppelte Verneinung aussprach, sie als verstärkte Verneinung und nicht als Bejahung gemeint war? In den Umständen, unter denen ich den Ausdruck gebrauchte, im Bild das mir etwa dabei vorschwebt, oder mit dem ich bereit bin, die doppelte Verneinung zu vergleichen, im Ton meiner Rede, der gleichsam im Satze Klammern setzt. Die Verdoppelung als Verstärkung meinen ist dann von der Art, sie unter gewissen Umständen als Verstärkung aussprechen. Die Verdoppelung als Aufhebung meinen, heißt z.B. Klammern setzen (auch im gesprochenen Ausdruck). – “Ja, aber diese Klammern selbst können doch verschiedene Rollen spielen; denn wer sagt, daß sie im gewöhnlichen Sinne als Klammern aufzufassen sein?” Niemand sagt es. Und du hast ja deine Auffassung wieder durch Worte ersetzt. Was die Klammern bedeuten, wird sich in ihrem Gebrauch zeigen und, in anderm Sinn, liegt es etwa im Aspekt (gesehenen Rhythmus) des gesehenen oder gehörten Satzes.

- 122[3] & 123[1] **434. [→ 523]** Hier stoßen wir auf eine merkwürdige und charakteristische Erscheinung in philosophischen Untersuchungen: Die Schwierigkeit – könnte ich sagen – ist nicht, die Lösung zu finden, sondern, etwas als die Lösung anzuerkennen, was aussieht, als wäre es erst eine Vorstufe zu ihr. “Wir haben schon alles gesagt. – Nicht etwas, was daraus folgt, sondern eben *das* ist die Lösung!” Das hängt, glaube ich, damit zusammen, daß wir fälschlich eine Erklärung erwarten; während eine Beschreibung die Lösung der Schwierigkeit ist, wenn wir sie richtig in unsere Betrachtung einordnen. Wenn wir bei ihr verweilen, nicht versuchen, über sie hinauszukommen. Die Schwierigkeit ist hier: Halt zu machen.
- 123[2] **435. [→ 83]** Denken wir, ich fragte: Zeigt es sich uns klar, wenn wir die Sätze aussprechen “Dieser Stab ist 1m lang” und “Hier steht 1 Soldat”, daß wir mit “1” Verschiedenes meinen, daß “1” verschiedene Bedeutungen hat? – Es zeigt sich uns gar nicht. Sag etwa einen Satz wie “Auf je 1m steht ein Soldat, auf je 2m also 2 Soldaten.” Gefragt, “Meinst du dasselbe mit den beiden Einsern?” würde man etwa antworten: “Freilich meine ich dasselbe: *eins!*” (wobei man etwa einen Finger in die Höhe hebt).
- 123[3] **436. [→ 84]** Hat nun die “1” verschiedene Bedeutung, wenn sie einmal für die Maßzahl, ein andermal für die Anzahl steht? Wird die Frage *so* gestellt, so wird man sie bejahen.

- 123[4] **437. [→ 85]** Wir können uns leicht Menschen mit einer 'primitiveren' Logik denken, in der es etwas unserer Verneinung entsprechendes nur für bestimmte Sätze gibt; für solche etwa, die keine Verneinung enthalten. Man könnte den Satz "Er geht in das Haus" verneinen; eine Verneinung des negativen Satzes aber wäre sinnlos, oder gilt nur als Wiederholung der Verneinung. Denk an andere Mittel als unsere, die Verneinung auszudrücken: etwa durch die Tonhöhe des Satzes.
- 123[5] **438. [→ 86]** Die Frage, ob für diese Menschen die Verneinung dieselbe Bedeutung hat, wie für uns, wäre etwa analog der, ob die Ziffer "5" für Menschen, deren Zahlenreihe mit 5 endet, dasselbe bedeutet, wie für uns.
- 124[1] **439.[→ 142]** Unser Problem könnte man auch so stellen: Angenommen, wir hätten zwei Systeme der Längenmessung; eine Länge wird in beiden durch ein Zahlzeichen ausgedrückt, diesem folgt ein Wort, das das Maß angibt. Das eine System bezeichnet eine Länge als "n Fuß" und Fuß ist eine Längeneinheit in gewöhnlichem Sinne; im andern System wird eine Länge mit "n W" bezeichnet und 1 Fuß = 1W. Aber 2 W = 4 Fuß, 3 W = 9 Fuß, u.s.w.– Also heißt der Satz "Dieser Stock ist 1 W lang" dasselbe wie "Dieser Stock ist 1 Fuß lang". Frage: Hat in diesen beiden Sätzen "W" und "Fuß" dieselbe Bedeutung?

124[2] **440.[→ 143]** Die Frage ist falsch gestellt. Das sieht man, wenn wir die Bedeutungsgleichheit durch eine Gleichung ausdrücken. Die Frage kann dann nur lauten: "Ist $W = \text{Fuß}$, oder nicht?" – Nämlich in dieser Sprache; nicht in diesem oder in jenem Satze. Ebenso wenig kann man natürlich in dieser Terminologie fragen, ob "ist" das gleiche bedeutet wie "ist"; wohl aber, ob die Kopula "ist" das gleiche bedeutet wie das Gleichheitszeichen "ist". Nun, wir sagten ja: $1 \text{ Fuß} = 1 W$; aber $\text{Fuß} \neq W$.

124[3] &
125[1] **441.[→ 144]** Man möchte etwa von der Funktion des Wortes in *diesem* Satz reden. Aber worin besteht diese Funktion? Wie tritt sie zu Tage? Denn es ist ja nichts verborgen, wir sehen ja den ganzen Satz! Die Funktion muß sich im Laufe des Kalküls zeigen. Man will (etwa) sagen: "die eine Verneinung *tut* dasselbe mit dem Satz, wie die andere, – sie kehrt ihn um". Aber das sind nur andere Worte für eine Gleichsetzung der beiden negativen Sätze (welche nur gilt, wenn der verneinte Satz nicht selbst ein negativer Satz ist). Immer wieder der Gedanke, daß, was wir vom Zeichen sehen, nur eine Außenseite zu einem Innern ist, worin sich die eigentlichen Operationen des Sinnes und der Bedeutung abspielen.

125[2] **442. [→ 145]** Ist es nun nicht merkwürdig, daß ich sage, das Wort "ist" werde in zwei verschiedenen Bedeutungen (als Kopula und Gleichheitszeichen) gebraucht, und nicht sagen möchte, seine Bedeutung sei sein Gebrauch: als Kopula und Gleichheitszeichen? Man möchte sagen, diese beiden Arten des Gebrauchs geben nicht *eine* Bedeutung; die Personalunion durch das gleiche Wort sei ein unwesentlicher Zufall.

- 125[3] **443. [→ 146]** Aber wie kann ich entscheiden, welches ein wesentlicher und welches ein unwesentlicher, zufälliger Zug der Notation ist? Liegt denn eine Realität hinter der Notation, nach der sich ihre Grammatik richtet? Denken wir an einen ähnlichen Fall im Spiel: im Damespiel wird eine Dame dadurch gekennzeichnet, daß man zwei Spielsteine aufeinander legt. Wird man nun nicht sagen, daß es für das Spiel unwesentlich ist, daß eine Dame aus zwei Steinen besteht?
- 125[4] **444. [→ 147]** Sagen wir: die Bedeutung eines Steines (einer Figur) ist ihre Rolle im Spiel. – Nun werde vor Beginn jeder Schachpartie durch das Los entschieden, welcher der Spieler Weiß erhält. Dazu halte der eine Spieler in jeder geschlossenen Hand einen Schachkönig, und der andere wählt auf gut Glück eine der beiden Hände. Wird man es nun zur Rolle des Königs im Schachspiel rechnen, daß er so zum Auslosen verwendet wird?
- 125[5] **445. [→ 148]** Ich bin also geneigt, auch im Spiel zwischen wesentlichen und unwesentlichen Regeln zu unterscheiden. Das Spiel, möchte ich sagen, hat nicht nur Regeln, sondern auch einen Witz.
- 126[1] **446. [→ 149]** Wozu das gleiche Wort? wir machen ja im Kalkül keinen Gebrauch von dieser Gleichheit! – Warum für beide Zwecke die gleichen Steine? – Aber was heißt es hier ‘von der Gleichheit Gebrauch machen’? Ist es denn nicht ein Gebrauch, wenn wir eben das gleiche Wort gebrauchen?

- 126[2] **447** Hier scheint es nun, als hatte der Gebrauch des gleichen Worts, des gleichen Steins, einen *Zweck* – wenn die Gleichheit nicht zufällig, unwesentlich ist. Und als sei der Zweck, daß man den Stein wiedererkennen, und wissen könne, wie man zu spielen hat. – Ist da von einer physischen oder einer logischen Möglichkeit die Rede? Wenn das Letztere, so gehört eben die Gleichheit der Steine zum Spiel.
- 126[3] **448. [→ 150]** Das Spiel soll doch durch die Regeln bestimmt sein! Wenn also eine Spielregel vorschreibt, daß zum Auslosen vor der Schachpartie die Könige zu verwenden sind, so gehört das, wesentlich, zum Spiel. Was könnte man dagegen einwenden? Daß man den Witz dieser Vorschrift nicht einsehe. Etwa, wie man auch den Witz einer Regel nicht einsähe, nach der jeder Stein dreimal umzudrehen wäre, ehe man mit ihm zieht. Fänden wir diese Regel in einem Brettspiel, so würden wir uns wundern und Vermutungen über den Zweck der Regel anstellen. (“Sollte diese Vorschrift verhindern, daß man ohne Überlegung zieht?”)
- 126[4] **449. [→ 151]** Wenn ich den Charakter des Spiels richtig verstehe könnte ich sagen – so gehört das nicht wesentlich dazu.
- 126[5] **450** Denken wir uns die beiden Ämter in einer Person vereinigt als ein altes Herkommen.
- 126[6] & 127[1] **451. [→ 295]** Die Frage nach der Möglichkeit und Art der Verifikation des Satzes ist nur eine besondere Form der Frage “Wie meinst du das?” Die Antwort ist ein Beitrag zur Grammatik des Satzes.

452 Es ist nichts gewöhnlicher, als daß die Bedeutung eines Ausdrucks in der Weise schwankt, daß ein Phänomen bald als Symptom, bald als Kriterium des Bestehens einer *Tatsache* angesehen wird. Und meistens fällt uns dann der Wechsel der Bedeutung nicht auf. In der Wissenschaft ist es üblich, Phänomene, die genaue Messungen zulassen, zu definierenden Kriterien eines Ausdrucks zu machen; und man ist dann geneigt zu meinen, nun sei die eigentliche Bedeutung *gefunden* worden. Eine Unmenge von Verwirrungen ist auf diese Weise zu Stande gekommen. Es gibt Grade des Vergnügens, aber keine Messung des Vergnügens. Es ist wahr, daß in gewissen Fällen ein meßbares Phänomen den Platz einnimmt, den vor ihm ein nicht meßbares hatte. Das Wort, das diesen Platz bezeichnet, wechselt dann seine Bedeutung, und seine alte Bedeutung ist mehr oder weniger obsolet geworden. Man beruhigt sich dann damit, der eine Begriff sei der genauere, der andere der ungenauere; und beachtet nicht, daß hier in jedem besondern Fall ein anderes Verhältnis zwischen dem 'genauen' und dem 'ungenauen' vorliegt. Es ist der alte Fehler, die besondern Fälle nicht zu prüfen.

- 127[3] **453. [→ 298]** Das Schwanken in *der Grammatik* zwischen Kriterien und Symptomen läßt es dann erscheinen, als gäbe es überhaupt nur Symptome. Wir sagen dann etwa: "Die Erfahrung lehrt, daß es regnet, wenn das Barometer fällt, aber sie lehrt auch, daß es regnet, wenn wir ein bestimmtes Gefühl der Nässe und Kälte, oder einen bestimmten Gesichtseindruck haben." Als Argument dafür gibt man dann an, daß diese Sinneseindrücke uns täuschen können. Aber man bedenkt dabei nicht, daß die Tatsache, daß sie uns gerade den Regen vortäuschen, auf einer Abmachung beruht.
- 128[1] **454. [→ 296]** Nicht darum handelt es sich, daß unsre Sinneseindrücke uns belügen können, sondern, daß wir ihre Sprache verstehen. (Und diese Sprache beruht, wie jede andere, auf Übereinkunft.)
- 128[2] **455. [→ 297]** Man ist geneigt zu sagen: "Es regnet, oder es regnet nicht; wie ich das weiß, wie mich die Kunde davon erreicht hat, ist eine andere Sache." Aber stellen wir also die Frage so: Was nenne ich "eine Kunde davon, daß es regnet"? (Oder habe ich auch von dieser Kunde nur Kunde erhalten?) – Und was kennzeichnet denn diese 'Kunde' als Kunde von etwas? Leitet uns da nicht die Form unseres Ausdrucks irre? Ist das eben nicht eine irreführende Metapher: "mein Auge gibt mir Kunde davon, daß dort ein Sessel stehe"?

128[3] 456. [→ 379] “Der Sessel existiert unabhängig davon, ob ihn jemand wahrnimmt.” Ist das ein Erfahrungssatz; oder eine verschleierte Festsetzung der Grammatik? Soll es sagen, die Erfahrung habe gelehrt, daß ein Sessel nicht verschwindet, wenn man sich von ihm wendet?

128[4] 457. [→ 264] Die Ursachen, warum wir einen Satz glauben, sind für die Frage, was es denn ist, das wir glauben, allerdings irrelevant; aber nicht die Gründe, die ja mit dem Satz grammatisch verwandt sind und uns sagen, wer er ist.

128[5] &
129[1] 458. [→ 302] “Wie wäre es, wenn die Menschen ihre Schmerzen nicht äußerten (nicht stöhnten, das Gesicht verzögen, etc.)? Dann könnte man einem Kind nicht das Wort ‘Zahnschmerzen’ beibringen.” – Nun, nehmen wir an, das Kind sei ein Genie und erfinde selbst einen Namen für den Schmerz, obwohl ihm keiner gelehrt wurde! – Aber nun könnte er sich freilich mit diesem Wort nicht verständlich machen! – Also versteht es den Namen, kann aber seine Bedeutung niemand erklären? – Aber was heißt es denn, daß er ‘seinen Schmerz benannt hat’? – Wie hat er das gemacht: den Schmerz benennen?? Und, was immer er getan hat, was hat es für einen Zweck? – Wenn man sagt “Er hat dem Schmerz einen Namen gegeben”, so vergißt man, daß schon viel in der Sprache vorbereitet sein muß, damit das bloße Benennen einen Sinn hat. Und wenn wir davon reden, daß er dem Schmerz einen Namen gibt, so ist die Grammatik des Wortes “Schmerz” hier das Vorbereitete; es zeigt den Posten an, an den das neue Wort gestellt wird.

- 129[2] **459. [→ 469]** Hat es Sinn, zu fragen “Woher weißt du, daß du es glaubst?” – und ist etwa die Antwort “Ich erkenne es durch Introspektion”? In *manchen* Fällen wird man so etwas sagen können, in den meisten nicht. Es hat Sinn zu fragen: “Liebe ich sie wirklich, mache ich mir das nicht nur vor?” Und der Prozeß der Introspektion ist das Wachrufen von Erinnerungen; von Vorstellungen möglicher Situationen und der Gefühle, die man hätte, etc..
- 129[3] **460. [→ 270]** “Warum glaubst du, daß du dich an der heißen Herdplatte verbrennen wirst?” – Hast du Gründe für diesen Glauben; und brauchst du Gründe?
- 129[4] &
130[1] **461. [→ 271]** Was für einen Grund habe ich, anzunehmen, daß mein Finger, wenn er den Tisch berühren, einen Widerstand spüren wird? Was für einen Grund, zu glauben, daß dieser Bleistift sich nicht schmerzlos durch meine Hand stecken läßt? – Wenn ich dies frage, melden sich hundert Gründe, die einander kaum zu Wort kommen lassen wollen. “Ich habe es doch selbst unzählige Male erfahren; und ebenso oft von ähnlichen Erfahrungen gehört; wenn es nicht so wäre, würde; etc..”
- 130[2] **462. [→ 265]** Die Frage “Warum glaubst du das?” könnte *bedeuten*: “Aus welchen Gründen leitest du das jetzt ab (hast du es jetzt abgeleitet)?” Aber auch: “Welche Gründe kannst du mir nachträglich für diese Annahme angeben?”

130[3] **463. [→ 266]** Man könnte also unter 'Gründen' zu einer Meinung tatsächlich nur das verstehen, was Einer sich vorgesagt hat, ehe er zu der Meinung kam. Die Rechnung, die er tatsächlich ausgeführt hat.

130[4] **464. [→ 280]** Wenn man nun fragt: Wie *kann* aber frühere Erfahrung ein Grund zur Annahme sein, es werde später das und das eintreffen? – so ist die Antwort: welchen allgemeinen Begriff vom Grund zu solch einer Annahme haben wir denn? Diese Art Angabe über die Vergangenheit nennen wir eben Grund zur Annahme, es werde das in Zukunft geschehen. – Und wenn man sich wundert, daß wir ein solches Spiel spielen, dann berufe ich mich auf die *Wirkung* einer vergangenen Erfahrung (darauf, daß ein gebranntes Kind das Feuer fürchtet).

130[5] &
131[1] **465. [→ 281]** Wer sagt, er sei durch Angaben über Vergangenes nicht von Zukünftigem zu überzeugen, der muß etwas anderes mit dem Wort "überzeugen" meinen, als wir. – Man könnte ihn fragen: Was willst du denn hören? Welche Art des "Überzeugens" erwartest du dir? – Wenn *das* keine Gründe sind, was sind denn Gründe? – seien keine Gründe, so mußt du doch angeben können, was der Fall sein mußte, damit wir mit Recht sagen könnten, es seien Gründe für unsere Annahme vorhanden. Denn wohlgemerkt: Gründe sind nicht Sätze, aus denen das Geglaubte *folgt*. Aber nicht, als ob man sagen könnte: Für's Glauben genügt eben weniger, als für das Wissen. – Denn hier handelt es sich nicht um eine Annäherung an das logische Folgen.

- 131[2] **466. [→ 282]** Irregeführt werden wir durch die Ausdrucksweise: "Dieser Grund ist gut, denn er macht das Eintreffen des Ereignisses wahrscheinlich." Hier ist es, als ob wir nun etwas weiteres über den Grund ausgesagt hätten, was ihn als Grund rechtfertigt; während mit dem Satz, daß dieser Grund das Eintreffen wahrscheinlich macht, nichts gesagt ist, wenn nicht, daß dieser Grund einem bestimmten Maßstab des guten Grundes entspricht, – der Maßstab aber nicht begründet ist!
- 131[3] **467. [→ 283]** Ein guter Grund ist einer, der *so* aussieht.
- 131[4] **468. [→ 284]** Man möchte sagen: "Ein guter Grund ist er nur darum, weil er das Eintreffen *wirklich* wahrscheinlich macht". Weil er sozusagen wirklich einen Einfluß auf das Ereignis hat; also quasi einen erfahrungsmäßigen.
- 131[5] **469. [→ 285]** Die Rechtfertigung durch die Erfahrung hat ein Ende. Hätte sie keins, so wäre sie keine Rechtfertigung.
- 131[6] & 132[1] **470** Das Raisonnement, das zu einem endlosen Regreß führt, ist nicht darum aufzugeben, 'weil wir so nie das Ziel erreichen können', sondern, weil es hier ein Ziel nicht gibt; sodaß es gar keinen Sinn hat, zu sagen "wir können es nicht erreichen". Wir meinen leicht, wir müßten den Regreß ein paar Stufen weit durchlaufen und ihn dann sozusagen in Verzweiflung aufgeben. Während seine Ziellosigkeit (das Fehlen des Zieles im Kalkül) aus der Anfangsposition zu entnehmen ist.

- 132[2] **471. [→ 286]** Ich lege meine Hand auf die Herdplatte, fühle unerträgliche Hitze und ziehe sie schnell zurück. War es nicht möglich, daß die Hitze im nächsten Augenblick aufgehört hätte? Konnte ich es wissen? Und war es nicht möglich, daß ich gerade durch mein Zurückziehen mich weiterem Schmerz aussetze? Es müßte also kein guter Grund sein zu sagen: "Ich habe sie zurückgezogen, weil die Platte zu heiß war."
- 132[3] **472. [→ 287]** Wenn man mich fragte "Bist du sicher, daß du es *deswegen* getan hast?" – wäre da irgend ein Zweifel? Sollte man sagen "Ich weiß, daß ich es deswegen tun *wollte*; nicht: daß der Arm sich aus dieser Ursache zurückgezogen hat"? Das heißt also wohl: du weißt das Motiv, nicht die Ursache. –
- 132[4] **473** Und wie weißt du, daß du es aus diesem Motiv getan hast? – "Ich erinnere mich daran, es darum getan zu haben." – Aber *woran* Erinnerst du dich? An das, was du dir damals gesagt hast; an die Gefühle der Angst; an den Krampf in den Muskeln deines Arms?

132[5] &
133[1]

474. [→ 507] Wenn wir unsere Finger in besonderer Weise verschränken, so sind wir manchmal nicht im Stande, einen bestimmten Finger auf Befehl zu bewegen, wenn der Befehlende bloß auf den Finger zeigt – ihn bloß unserm Aug zeigt. Wenn er ihn dagegen berührt, so können wir ihn bewegen. Man möchte diese Erfahrung so beschreiben: wir seien nicht im Stande, den Finger bewegen zu *wollen*. Der Fall ist ganz verschieden von dem, wenn wir nicht im Stande sind, den Finger zu bewegen, weil ihn etwa jemand hält. Man wird nun geneigt sein, den ersten Fall so zu beschreiben: man könne für den Willen keinen *Angriff* finden, ehe der Finger nicht berührt werde, ehe man den Finger nicht fühle. Erst wenn man ihn fühle, könne der Wille wissen, wo er anzugreifen habe. – Aber diese Ausdrucksweise ist irreführend. Man möchte sagen: “Wie soll ich denn wissen, wo ich mit dem Willen anzupacken habe, wenn das Gefühl nicht die Stelle bezeichnet?” Aber wie weiß man denn, wenn das Gefühl da ist, wohin ich den Willen zu lenken habe? Daß der Finger in diesem Falle gleichsam gelähmt ist, ehe wir eine Berührung in ihm fühlen, das zeigt die Erfahrung; es war aber a priori nicht einzusehen.

133[2]

475. [→ 508] “Das Wollen ist auch nur eine Erfahrung”, möchte man sagen (der ‘Wille’ auch nur ‘Vorstellung’). Er kommt, wenn er kommt, und ich kann ihn nicht herbeiführen. ‘Nicht herbeiführen’? – Wie *was*? – Was kann ich denn herbeiführen? Womit vergleiche ich das Wollen, wenn ich dies (*von ihm*) sage?

133[3] **476. [→ 509]** Von der Bewegung meines Armes, z.B., würde ich nicht sagen, sie komme, wenn sie komme, etc.. Und hier ist das Gebiet, in welchem wir sinnvoll sagen, daß uns etwas nicht einfach geschieht, sondern daß wir es tun. "Ich brauche nicht abwarten, bis mein Arm sich heben wird, – ich kann ihn heben". Und hier setze ich die Bewegung meines Arms etwa dem entgegen, daß sich das heftige Klopfen meines Herzens legen wird.

133[4] &
134[1] **477** Die Handlung geschieht, wenn ich will. – "Aber willst du auch, wenn du willst?" – Das heißt nichts. Und daß es nichts heißt, kommt daher, daß hier das Wort "wollen" grammatisch falsch aufgefaßt wird; wie das Wort "Zeit", wenn man denkt, die Zeit müsse mit einer bestimmten Geschwindigkeit verfließen.

134[2] **478.[→ 510]** "Ich kann es nicht herbeiführen"? Doch, ich kann es herbeiführen, in dem Sinne, in dem ich irgend etwas herbeiführen kann. Ich kann es nicht *wollen*. Und das heißt, es hat keinen Sinn, zu sagen "ich habe es willkürlich (oder unwillkürlich) gewollt".

134[3] **479.[→ 511]** So führt man das Wollen herbei, wenn man sich absichtlich in eine Zwangslage versetzt. Wenn man z.B. ins tiefe Wasser springt, um Schwimmen zu lernen.

134[4] &

135[1]

480.[→ 512] Mein Ausdruck kam daher, daß ich mir das Wollen als ein Herbeiführen dachte, – aber nicht als ein Verursachen, sondern – ich möchte sagen – als ein direktes, nicht-kausales Herbeiführen. Und dieser Idee liegt die Vorstellung zu Grunde, daß der kausale Nexus die Verbindung zweier Maschinenteile durch einen Mechanismus, etwa eine Reihe von Zahnrädern ist. Die Verbindung kann auslassen, wenn der Mechanismus gestört wird. (Man denkt nur an die Störungen, denen ein Mechanismus normalerweise ausgesetzt ist; nicht daran, daß etwa die Zahnräder plötzlich weich werden, oder einander durchdringen, etc.). In dem Sinne, in welchem ich überhaupt etwas herbeiführen kann (etwa Magenschmerzen durch Überessen), kann ich auch das Wollen herbeiführen. (In diesem Sinne führe ich das Schwimmen-Wollen herbei, indem ich ins tiefe Wasser springe.) Ich wollte wohl sagen: ich könnte das Wollen nicht wollen; d.h., es hat keinen Sinn, vom Wollen-Wollen zu sprechen. Und mein falscher Ausdruck kam daher, daß man sich das Wollen als ein unmittelbares, nicht-kausales, Herbeiführen denken will. Dieser Idee aber liegt eine irreführende Analogie zu Grunde; der kausale Nexus erscheint durch einen Mechanismus hergestellt, der zwei Maschinenteile verbindet. Die Verbindung kann auslassen

135[2]

481.[→ 211] Denke an das Paradox: daß es etwas Weiches eigentlich nicht gibt; denn auch das weichste Kissen hat, wenn ich drauf liege, *eine bestimmte* Form, und die könnte auch nicht bestimmter sein, wenn sie aus Stahl wäre. (Der Pfeil, der sich nie bewegt.)

- 135[3] **482. [→ 513]** Das wollende Subjekt stellt man sich hier als etwas Masseloses (Trägheitsloses) vor, als einen Motor, der in sich selbst keinen Trägheitswiderstand zu überwinden hat. Und also nur Treibendes und nicht Getriebenes ist. D.h.: Man kann sagen "Ich will, aber mein Körper folgt mir nicht" – aber nicht: "mein Wille folgt mir nicht". (Augustinus) Aber in dem Sinn, in welchem es mir nicht mißlingen kann, zu wollen, kann ich es auch nicht versuchen.
- 135[4] **483. [→ 514]** Und man könnte sagen: "Ich kann nur insofern jederzeit *wollen*, als ich nie versuchen kann, zu wollen".
- 135[5] **484. [→ 515]** *Tun* scheint selbst gar kein Volumen der Erfahrung zu haben. Es scheint wie ein ausdehnungsloser Punkt, die Spitze einer Nadel. Diese Spitze scheint das eigentliche Agens. Und alles Geschehen in der Erscheinung nur Folge dieses Tuns. "Ich *tue*" scheint einen bestimmten Sinn zu haben, abgelöst von jeder Erfahrung.
- 135[6] **485. [→ 516]** Aber vergessen wir eines nicht: Wenn 'ich meinen Arm hebe', hebt sich mein Arm; und das Problem entsteht: was ist das, was übrig bleibt, wenn ich von der Tatsache, daß ich meinen Arm hebe, die abziehe, daß mein Arm sich hebt?

- 136[1] **486.[→ 517]** Kann nur eine willkürliche Handlung nicht verursacht werden? – Und ist sie dadurch gezwungen? Wenn ich arretiert und von der Polizei abgeführt werde, so gehe ich gezwungen. Ist nun das Gleiche der Fall, wenn ich im Garten spazieren gehe? Ist denn die Ursache ein Zwang?? Ist es richtig zu sagen “Ich *fühle* mich in diesem Falle nur nicht gezwungen, weil mir die Ursache, weswegen ich mich bewege, wie ich es tue, nicht bekannt ist”? Wäre die Kenntnis eines Naturgesetzes ein Gefühl des Zwanges?
- 136[2] **487** Ist das Gefühl, die Erfahrung, des Zwanges die direkte Wahrnehmung der Ursache; die man sonst nur aus der Koinzidenz erschließt?
- 136[3] **488.[→ 518]** Vergleiche verschiedene Bedeutungen der Worte “Zwang”, “herbeiführen”, “versuchen”.
- 136[4] **489.[→ 520]** Wenn wir durch einen Strohhalm trinken, so sind wir geneigt zu meinen, wir saugen mit dem Mund, den Wangen, weil wir in ihnen das Saugen spüren; aber keine Anstrengung in den Brustmuskeln, die die Kraft ausüben.
- 136[5] **490.[→ 519]** Meine Wahl ist frei, heißt nichts anderes als: ich wähle. Und daß ich manchmal wähle, steht doch nicht im Zweifel. Was man “frei” nennt, ist die Wahl. Zu sagen “Wir glauben nur, daß wir wählen” ist Unsinn. Der Vorgang, den wir “wählen” nennen, findet statt, ob man das Resultat der Wahl sich nach Naturgesetzen voraussagen läßt, oder nicht.

- 136[6] **491. [→ 268]** Nach den Gründen zu einer Annahme gefragt, *besinnt* man sich auf diese Gründe. Geschieht hier dasselbe, wie, wenn man nachdenkt, was die Ursachen eines Ereignisses gewesen sein mögen?
- 137[1] **492. [→ 269]** Es ist zu unterscheiden zwischen dem Gegenstand der Furcht und der Ursache der Furcht. So ist das Gesicht, das uns Furcht, oder Entzücken, einflößt (der Gegenstand der Furcht, des Entzückens) darum nicht ihre Ursache, sondern – man könnte sagen – ihre Richtung.
- 137[2] **493.[→ 216]** Man scheint etwas über den Zustand der Schmerzlosigkeit zu sagen, wenn man sagt, daß er die Möglichkeit des Schmerzes enthalten muß. Man redet aber nur vom System der Bilder, das wir verwenden.
- 137[3] **494. [→ 217]** Das Gefühl ist, als müßte der verneinende Satz, um einen Satz zu verneinen, ihn erst in gewissem Sinne wahr machen. (Vergleiche: Erwartung und Erfüllung.) Die Behauptung des verneinenden Satzes enthält diesen, aber nicht seine Behauptung.
- 137[4] **495** Wie kommt es, daß die Philosophie ein so komplizierter Bau ist? Sie sollte doch gänzlich einfach sein, wenn sie jenes Letzte, von aller Erfahrung Unabhängige ist, wofür du sie aus gibst. – Die Philosophie löst Knoten auf in unserm Denken; daher muß ihr Resultat einfach sein, ihre Tätigkeit aber so kompliziert, wie die Knoten, welche sie auflöst.

- 137[5] & 138[1] **496. [→ 472]** Was heißt es: den Goldbach'schen Satz *glauben*? Worin besteht dieser Glaube? In einem Gefühl der Sicherheit, wenn wir den Satz aussprechen, oder hören? Das interessiert uns nicht. Ich weiß ja auch nicht, wie weit dieses Gefühl durch den Satz selbst hervorgerufen sein mag. Wie greift der Glaube in diesen Satz ein? Sehen wir nach, welche Konsequenzen der Glaube an ihn hat, wozu er uns bringt. "Er bringt mich zum Suchen nach einem Beweis dieses Satzes." – Gut, jetzt sehen wir noch nach, worin dein Suchen eigentlich besteht; dann werden wir wissen, was es mit dem Glauben an den Satz auf sich hat.
- 138[2] **497** Es scheint so, als wäre in einem Satz, der z.B. das Wort "Kugel" enthält, schon der Schatten anderer Verwendungen dieses Worts enthalten. Nämlich eben die *Möglichkeit*, jene andern Sätze zu bilden. – Wem scheint es so? Und unter welchen Umständen?
- 138[3] **498. [→ 141]** Was heißt es, daß im Satze "die Rose ist rot" das "ist" eine andere Bedeutung hat, als in "zwei mal zwei ist vier"? Wenn man antwortet, es heiße, das verschiedene Regeln von diesen beiden Wörtern gelten, so ist zu sagen, daß wir hier nur *ein* Wort haben. – Und wenn ich nur auf die grammatischen Regeln achte, so erlauben diese eben die Verwendung des Wortes "ist" in beiden Zusammenhängen. – Die Regel aber, welche zeigt, daß das Wort "ist" in den zwei Sätzen verschiedene Bedeutung hat, ist die, welche erlaubt, im zweiten Satz das Wort "ist" durch das Gleichheitszeichen zu ersetzen, und die diese Ersetzung im ersten Satz verbietet.

138[4] **499.[→ 99]** Lernt das Kind nur sprechen, oder auch denken?
Lernt es den Sinn des Multiplizierens *vor* –, oder *nach* dem
Multiplizieren?

138[5] &
139[1] **500.[→ 2]** Wie bin ich denn zum Begriff ‘Satz’, oder zum
Begriff ‘Sprache’ gekommen? Doch nur durch die Sprachen, die
ich gelernt habe. – Aber die scheinen mich in gewissem Sinne
über sich selbst hinausgeführt zu haben, denn ich bin jetzt im
Stand, eine neue Sprache zu konstruieren, z.B., Wörter zu
erfinden. – Also gehört diese Konstruktion noch zum Begriff
der Sprache. Aber nur, wenn ich ihn so festlegen will.

139[2] **501.[→ 3]** Der Gebrauch der Worte “Satz”, “Sprache”, etc. hat
die Verschwommenheit des normalen Gebrauchs der
Begriffswörter unserer Sprache. Zu glauben, sie wären darum
unbrauchbar, oder doch ihrem Zweck nicht ganz entsprechend,
wäre, als wollte man sagen “Die Wärme, die dieser Ofen gibt,
ist nichts nutz, weil man nicht weiß, wo sie anfängt und wo sie
aufhört”.

139[3] **502.[→ 4]** Die Philosophie der Logik redet in keinem andern Sinn von Sätzen und Wörtern, als wir es im gewöhnlichen Leben tun, wenn wir etwa sagen "hier steht ein chinesischer Satz aufgeschrieben", oder "nein, das sieht nur aus wie Schriftzeichen, ist aber ein Ornament", etc.. Wir reden von dem räumlichen und zeitlichen Phänomen der Sprache; nicht von einem unräumlichen und unzeitlichen Unding. Aber wir reden von ihr so, wie von den Figuren des Schachspiels, indem wir Spielregeln für sie angeben, nicht ihre physikalischen Eigenschaften beschreiben. Die Frage "Was ist ein Wort?" ist analog der "Was ist eine Schachfigur?".

139[4] **503.[→ 5]** Wir können leicht, beim Nachdenken über Sprache und Bedeutung, dahin kommen, zu denken, wir redeten in der Philosophie eigentlich nicht von Wörtern und Sätzen im ganz hausbackenen Sinn, sondern in einem sublimierten, abstrakten Sinn. – So, als wäre ein bestimmter Satz nicht eigentlich das, was irgend ein Mensch ausspricht, sondern ein Idealwesen (die 'Klasse aller gleichbedeutenden Sätze', oder dergleichen). Aber ist auch der Schachkönig, von dem die Schachregeln handeln, ein solches Idealing, ein abstraktes Wesen?

140[1] **504. [→ 6]** Wenn ich über Sprache (Wort, Satz, etc.) rede, muß ich die Sprache des Alltags reden. Ist diese Sprache etwa zu groß, materiell, für das, was wir sagen wollen? *Und wie wird denn eine andere gebildet?* – Und wie merkwürdig, daß wir dann mit der unsern überhaupt etwas anfangen können! Daß ich in den philosophischen Erklärungen über die Sprache schon die volle Sprache (nicht etwa eine vorbereitende, vorläufige) anwenden muß, zeigt schon, daß ich nur Äußerliches über die Sprache vorbringen kann. “Ja, aber wie können uns diese Ausführungen dann befriedigen?” – Nun, deine Fragen waren ja auch schon in dieser Sprache abgefaßt! – Und deine Skrupel sind Mißverständnisse. – Deine Fragen beziehen sich auf Wörter, so muß ich von Wörtern reden. Man sagt: Es kommt nicht aufs Wort an, sondern auf seine Bedeutung; und denkt dabei an die Bedeutung, wie an eine Sache von der Art des Worts, wenn auch vom Wort verschieden. Hier das Wort, hier die Bedeutung. Das Geld und die Kuh, die man dafür kaufen kann. (Anderseits aber: das Geld, und sein Nutzen.)

140[2] **505. [→ 159]** Vergleiche ‘logisch möglich’ mit ‘chemisch möglich’. Chemisch möglich könnte man etwa eine Verbindung nennen, für die es eine Strukturformel mit den richtigen Valenzen gibt, etwa H-O-O-O-H . Eine solche Verbindung muß natürlich nicht existieren; aber auch einer quantitativen Formel, der keine Struktur entspricht, kann nicht weniger in der Wirklichkeit entsprechen, als keine Verbindung.

140[3] &

141[1]

506. [→ 156] Was heißt es denn: “entdecken, daß eine Aussage keinen Sinn hat”? – Und was heißt das: “Wenn ich etwas damit meine, muß es doch Sinn haben”? – ‘Wenn ich etwas damit meine’? – wenn ich *was* damit meine?! – Man will sagen: der sinnvolle Satz ist der, der man nicht nur sagen, sondern den man auch denken kann. Das wäre etwa, als sagte man: das sinnvolle Bild ist das, was ich nicht nur zeichnen, sondern auch plastisch darstellen kann. Und dies zu sagen, hätte Sinn. Aber das Denken des Satzes ist nicht eine Tätigkeit, die man nach den Worten vollzieht (wie etwa das Singen nach den Noten). Das folgende Beispiel zeigt dies. “Ich habe so viele Freunde, als eine Lösung der Gleichung ergibt”? Ob dies Sinn hat, ist der Gleichung unmittelbar nicht anzusehen. Und beim Lesen kann man also nicht wissen, ob sich der Satz denken läßt oder nicht. Ob er sich verstehen läßt oder nicht.

141[2]

507. [→ 196] Ich will sagen: “Wenn Einer die Erwartung, den geistigen Vorgang, sehen könnte, müßte er sehen, was erwartet wird.” – Aber so ist es ja auch: Wer den Ausdruck der Erwartung sieht, sieht, was erwartet wird. Und wie könnte man es auf andere Weise, in anderem Sinne, sehen?

141[3] **508. [→ 213]** In wiefern kann man den Wunsch als solchen, die Erwartung, den Glauben, etc. "unbefriedigt" nennen? Was ist unser Urbild der Unbefriedigung? Ist es ein Hohlraum? und würde man von einem solchen sagen, er sei unbefriedigt; wäre das nicht auch eine Metapher? Ist es nicht ein Gefühl, was wir Unbefriedigung nennen; etwa den Hunger? Wir können in einem bestimmten System des Ausdrucks einen Gegenstand mittels der Worte "befriedigt" und "unbefriedigt" beschreiben. Wenn wir z.B. festsetzen, den Hohlzylinder einen "unbefriedigten Zylinder" zu nennen, und den ihn ergänzenden Vollzylinder, seine "Befriedigung".

142[1] **509** Es scheint: die Erwartung und die Tatsache, die die Erwartung befriedigt, passen doch irgendwie zusammen. Man möge nun eine Erwartung beschreiben und eine Tatsache, die zusammenpassen, damit man sieht, worin diese Übereinstimmung besteht. Da denkt man sofort an das Passen einer Vollform in eine *entsprechende* Hohlform. Aber wenn man diese beiden beschreiben will, so sieht man, daß, soweit sie passen, *eine* Beschreibung für beide gilt. (Vergleiche dagegen, was es heißt "Diese Hose paßt nicht zu diesem Rock".)

142[2] **510. [→ 193]** Ich sehe, wie Einer das Gewehr anlegt, und sagt: "Ich erwarte mir einen Knall". Der Schuß fällt. – Wie, das hast du dir erwartet; war also dieser Krach (irgendwie) schon in deiner Erwartung? Oder stimmt deine Erwartung nur in anderer Hinsicht mit dem Eintretenen überein; war dieser Lärm nicht in deiner Erwartung enthalten und kam nur als Akzidens hinzu, als die Erwartung erfüllt wurde? Aber nein, wenn der Lärm nicht eingetreten wäre, so wäre meine Erwartung nicht erfüllt worden; der Lärm hat sie erfüllt, er gesellte sich nicht zur Erfüllung hinzu, wie ein zweiter Gast zu dem einen, den ich erwartet hatte. – War das am Ereignis, was nicht auch in der Erwartung war, ein Akzidens, eine Beigabe der Schickung? – Aber was war denn dann *nicht* Beigabe? Kam denn irgendetwas von dem Schuß schon in meiner Erwartung vor? – Und was war denn Beigabe; – denn hatte ich mir nicht den ganzen Schuß erwartet? "Der Knall war nicht so laut, als ich ihn erwartet hatte." – "Hat es also in deiner Erwartung lauter geknallt?"

142[3] &
143[1] **511. [→ 194]** "Das Rot, das du dir vorstellst, ist doch gewiß nicht Dasselbe (dieselbe Sache), wie das, was du vor dir siehst; wie kannst du dann sagen, es sei das, was du dir vorgestellt hattest?" – Aber verhält es sich nicht analog in den Sätzen "hier ist ein roter Fleck" und "hier ist kein roter Fleck"? In beiden kommt das Wort "rot" vor, also kann dieses Wort nicht das Vorhandensein von etwas Rotem anzeigen.

143[2] **512. [→ 195]** Komisch wäre es, zu sagen: "Ein Vorgang sieht anders aus, wenn er geschieht, als wenn er nicht geschieht". Oder: "Ein roter Fleck sieht anders aus, wenn er da ist, als wenn er nicht da ist; aber die Sprache abstrahiert von diesem *Unterschied*, sie spricht von einem roten Fleck, ob er da ist, oder nicht."

143[3] **513** Die Realität ist keine Eigenschaft, die dem Erwarteten noch fehlt, und die nun hinzutritt, wenn die Erwartung eintritt. – Die Realität ist auch nicht wie das Tageslicht, das den Dingen erst Farbe gibt, wenn sie im Dunkeln schon, gleichsam farblos, vorhanden sind.

143[4] &

144[1]

514 "Sokrates: Wer also vorstellt, was nicht ist, der stellt nichts vor? – Theaitetos: So scheint es. – Sok.: Wer aber nichts vorstellt, der wird gewiß überhaupt gar nicht vorstellen? – Th.: Offenbar, wie wir sehen." Setzen wir in diesem Argument statt des Wortes "vorstellen" etwa das Wort "töten", so gibt es eine Regel für den Gebrauch dieses Worts; es hat keinen Sinn zu sagen "Ich töte etwas, was nicht existiert". Ich kann mir einen Hirsch auf dieser Wiese vorstellen, der nicht da ist, aber keinen töten, der nicht da ist. Und "sich einen Hirsch auf dieser Wiese vorstellen" heißt: sich vorstellen, daß ein Hirsch da ist. Einen Hirsch töten aber heißt nicht: töten, daß etc.. Wenn aber jemand sagt "Damit ich mir einen Hirsch vorstellen kann, muß es ihn doch in einem gewissen Sinne geben" – so ist die Antwort: nein, es muß ihn dazu in keinem Sinne geben. Und wenn geantwortet würde: "Aber die braune Farbe z.B. muß es doch geben, damit ich sie mir vorstellen kann", – so ist zu sagen: "es gibt die braune Farbe" heißt überhaupt nichts; außer etwas, daß sie da oder dort als Färbung eines Gegenstandes vorhanden ist; und das ist nicht nötig, damit ich mir einen braunen Hirschen vorstellen kann.

144[2] **515. [→ 182]** Etwas tun können, erscheint wie ein Schatten des wirklichen Tuns, gerade wie der Sinn des Satzes als Schatten einer Tatsache, oder das Verstehen des Befehls als Schatten seiner Ausführung. Im Befehl wirft die Tatsache gleichsam "ihren Schatten schon voraus". Dieser Schatten aber, was immer er wäre, ist nicht das Ereignis. Das schattenhafte Antizipieren der Tatsache besteht darin, daß wir jetzt denken können, daß *das* eintreffen wird, was erst eintreffen *wird*. Oder: daß wir jetzt *das* (oder, an das) denken können, was erst eintreffen *wird*; was noch nicht vorhanden ist!

144[3] **516.[→ 222]** Wir sagen, der Ausdruck der Erwartung 'beschreibe' die erwartete Tatsache, und denken an sie wie an einen Gegenstand oder Komplex, der als Erfüllung der Erwartung in die Erscheinung tritt. – Aber der Erwartete ist nicht die Erfüllung, sondern: daß er kommt. Der Fehler ist tief in unserer Sprache verankert: Wir sagen "ich erwarte ihn" und "ich erwarte sein Kommen" und "ich erwarte, daß er kommt".

144[4] **517.[→ 223]** Es ist uns schwer, von dem Vergleich loszukommen: Der Mensch tritt ein – das Ereignis tritt ein. Als wäre das Ereignis schon vorgebildet vor der Tür der Wirklichkeit und würde nun in diese (wie in ein Zimmer) eintreten.

144[5] &
145[1] **518. [→ 224]** Ich kann ihn suchen, wenn er nicht da ist, aber ihn nicht hängen, wenn er nicht da ist. Man könnte sagen wollen: "Da muß er doch auch dabei sein, wenn ich ihn suche". – Dann muß er auch dabei sein, wenn ich ihn nicht finde, und auch, wenn es ihn gar nicht gibt.

- 145[2] **519. [→ 225]** "*Den* hast du gesucht? Du konntest ja nicht einmal wissen, ob er da ist!" (Vergleiche dagegen das Suchen nach der Dreiteilung des Winkels.)
- 145[3] **520** Man kann vom Träger eines Namens sagen, daß er nicht existiert: und das ist natürlich keine Tätigkeit, obwohl man es mit einer vergleichen könnte, und sagen: er müsse doch dabei sein, wenn er nicht existiert. (Und das ist von einem Philosophen bestimmt schon einmal geschrieben worden.)
- 145[4] **521.[→ 221]** Der Gedanke, daß uns erst das Finden zeigt, was wir gesucht, erst die Erfüllung des Wunsches, was wir gewünscht haben, heißt, den Vorgang so beurteilen, wie die Symptome der Erwartung, oder des Suchens, bei einem Andern. Ich sehe ihn unruhig in seinem Zimmer auf und ab gehen; da kommt jemand zur Tür herein, und er wird ruhig und gibt Zeichen der Befriedigung. Und nun sage ich "Er hat offenbar diesen Menschen erwartet".

145[5] &

146[1]

522.[→ 229] Könnte man zur Erklärung des Wortes “rot” auf etwas weisen, was *nicht rot* ist? Das wäre ähnlich, wie wenn man Einem, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, das Wort “bescheiden” erklären sollte, und man zeigte zur Erklärung auf einen arroganten Menschen und sagte “Dieser ist *nicht* bescheiden”. Es ist kein Argument gegen eine solche Erklärungsweise, daß sie vieldeutig ist. Jede Erklärung kann mißverstanden werden. Wohl aber könnte man fragen: Sollen wir das noch eine “Erklärung” nennen? – Denn sie spielt im Kalkül natürlich eine andere Rolle, als was wir gewöhnlich “hinweisende Erklärung” des Wortes “rot” nennen; auch wenn sie dieselben praktischen Folgen, dieselbe *Wirkung* auf den Lernenden hätte.

146[2]

523. [→ 230] Man hat vielleicht das Gefühl, daß man sich im Satz “Ich erwarte, daß er kommt” der Worte “er kommt” in anderem Sinne bedient, als in der Behauptung “Er kommt”. Aber wäre es so, wie könnte ich davon reden, daß meine Erwartung in Erfüllung gegangen ist? Wollte ich die beiden Wörter “er” und “kommt” erklären, etwa durch hinweisende Erklärungen, so würden die gleichen Erklärungen für beide Sätze gelten. Nun könnte man aber fragen: Wie schaut das aus, wenn er kommt? – – Es geht die Tür auf, ein Mann tritt ein, etc.. – Wie schaut das aus, wenn ich erwarte, daß er kommt? – – Ich gehe im Zimmer auf und ab, sehe zuweilen auf die Uhr, etc. – aber der eine Vorgang hat ja mit dem andern nicht die geringste Ähnlichkeit! Wie kann man dann dieselben Worte zu ihrer Beschreibung gebrauchen? – Aber nun sage ich vielleicht beim Auf- und Abgehen: “Ich erwarte, daß er hereinkommt”. – Nun ist eine Ähnlichkeit da: Aber welcher Art ist sie?!

146[3] **524. [→ 231]** In der Sprache berühren sich die Erwartung und die Erfüllung.

146[4] &
147[1] **525. [→ 232]** Die Erfüllung der Erwartung besteht nicht darin, daß ein Drittes geschieht, das man, außer eben als "die Erfüllung dieser Erwartung" auch noch anders beschreiben könnte, also z.B. als ein Gefühl der Befriedigung, oder der Freude, oder wie immer. Die Erwartung, daß etwas der Fall sein wird, ist das Gleiche wie die Erwartung der Erfüllung jener Erwartung. Könnte die Rechtfertigung einer Handlung als Befolgung eines Befehls so lauten: "Du hast gesagt 'bring mir eine gelbe Blume', und diese hier hat mir daraufhin ein Gefühl der Befriedigung gegeben, darum habe ich sie gebracht"? Müßte man da nicht antworten: "Ich habe dir doch nicht geschafft, mir die Blume zu bringen, die dir auf meine Worte hin ein solches Gefühl geben wird!"

147[2] **526** Die Doppeldeutigkeit unserer Ausdrucksweise: Wenn uns ein Befehl in einer Chiffre gegeben wäre und der Schlüssel zur Übersetzung ins Deutsche, so könnten wir den Vorgang, den deutschen Befehl zu bilden, mit den Worten bezeichnen: "aus der Chiffre ableiten, was wir zu tun haben", oder "ableiten, welches die Befolgung des Befehls ist". Wenn wir andererseits nach dem Befehl handeln, ihn befolgen, so kann man auch hier in gewissen Fällen von einem Ableiten der Befolgung reden.

147[3] **527. [→ 215]** In wiefern antizipiert denn der Befehl die Ausführung? – Dadurch, daß er *das* jetzt befiehlt, was später ausgeführt wird? – Aber es müßte ja heißen: “was später ausgeführt, oder auch nicht ausgeführt wird”. Und das sagt nichts. “Aber, wenn auch mein Wunsch nicht bestimmt, was der Fall sein wird, so bestimmt er doch sozusagen das Thema einer Tatsache; ob die nun den Wunsch erfüllt, oder nicht.” Ich wundere mich, gleichsam, nicht darüber, daß Einer die Zukunft weiß, sondern darüber, daß er überhaupt prophezeien kann. (Richtig oder falsch.) Als nähme die bloße Prophezeiung, gleichgültig, ob richtig oder falsch, schon einen Schatten der Zukunft voraus. – Während sie doch über die Zukunft nichts weiß; und weniger als nichts nicht wissen kann.

147[4] **528. [→ 70]** Wenn ich in der Sprache denke, so schweben mir nicht neben dem sprachlichen Ausdruck noch Bedeutungen vor; sondern die Sprache selbst ist das Vehikel des Denkens.

147[5] & **529** Wenn man nun fragt: Ist also die Tatsache durch die Erwartung auf ja und nein bestimmt, oder nicht, – d.h., ist es bestimmt in welchem Sinne die Erwartung durch ein Ereignis – welches immer eintritt – beantwortet werden wird; so muß man antworten: *Ja!* wenn nicht der Ausdruck der Erwartung unbestimmt ist; wenn er nicht z.B. eine Disjunktion verschiedener Möglichkeiten enthält.

148[2] **530** Wie alles Metaphysische ist die Harmonie zwischen Gedanken und Wirklichkeit in der Grammatik der Sprache aufzufinden.

148[3] **531. [→ 180]** Die Übereinstimmung von Gedanke und Wirklichkeit liegt darin, daß wenn ich fälschlich sage, etwas sei *rot*, es doch immerhin nicht *rot* ist. Und wenn ich Einem das Wort “rot” im Satze “Das ist nicht rot” erklären will, ich dazu auf etwas Rotes zeige.

148[4] **532. [→ 56]** Sinn des Satzes, Sinn eines Bildes. Wenn wir den Satz mit einem Bild vergleichen, so müssen wir bedenken, ob mit einem Porträt, einer historischen Darstellung; oder mit einem Genrebild. Und beide Vergleiche haben Sinn. “Wenn ich ein Genrebild anschau, so ‘sagt es mir etwas’, auch wenn ich keinen Augenblick glaube (mir einbilde), die Menschen, die ich darin sehe, seien wirklich, oder, es habe wirkliche Menschen in dieser Situation gegeben. Denn wie, wenn ich fragte: “Was sagt es mir denn?”

148[5] &
149[1] **533. [→ 121]** Es kann keine Diskussion darüber geben, ob diese Regeln, oder andere die richtigen für das Wort “nicht” sind (d.h., ob sie seiner Bedeutung gemäß sind). Denn das Wort hat ohne diese Regeln noch keine Bedeutung; und wenn wir die Regeln ändern, so hat es nun eine andere Bedeutung (oder keine) und wir können dann ebensogut auch das Wort ändern.

149[2] **534** (Die Häßlichkeit eines Menschen kann im Bild, im gemalten, abstoßen, wie in der Wirklichkeit, aber auch in der Beschreibung, in den Worten.)

149[3] **535.[→ 11]** Man kann sich denken, daß ein Mensch die Sprache erfindet; daß er die Erfindung macht, andere menschliche Wesen für sich arbeiten zu lassen, indem er sie durch Strafe und Belohnung abrichtet, auf Zurufe hin gewisse Tätigkeiten zu verrichten. Diese Erfindung wäre analog der Erfindung einer Maschine.

149[4] **536.[→ 12]** Kann man sagen, die Grammatik beschreibe die Sprache; die Sprache, jenen Teil des psycho-physischen Mechanismus, mittels dessen wir durch das Aussprechen von Worten, gleichsam wie durch das Drücken auf die Knöpfe einer Tastatur, eine menschliche Maschine für uns arbeiten machen? Die Grammatik nun beschreibe jenen Teil der ganzen Maschine.

149[5] &
150[1] **537. [→ 14]** Es ist klar, ich kann durch Erfahrung feststellen, daß ein Mensch (oder Tier) auf ein Zeichen so reagiert, wie ich es will, auf ein anderes nicht. Daß z.B. ein Mensch auf das Zeichen "→" hin nach rechts, auf das Zeichen "←" nach links geht; daß er aber auf das Zeichen "o—" nicht so reagiert, wie auf "←", etc.. Ja, ich brauche gar keinen Fall zu erdichten, und nur den tatsächlichen betrachten: daß ich einen Menschen, der nur Deutsch gelernt hat, nur mit der deutschen Sprache lenken kann. (Denn das Lernen der deutschen Sprache sehe ich als ein Einstellen des Mechanismus auf eine gewisse Art der Beeinflussung an; und es macht hier keinen Unterschied, ob der Andre die Sprache gelernt hat, oder vielleicht schon von Geburt so gebaut ist, daß er auf die Sätze der deutschen Sprache so reagiert, wie der gewöhnliche Mensch nur, wenn er sie gelernt hat.)

- 150[2] **538. [→ 15]** Wenn ich sage, der Befehl "Bring mir Zucker!" und "Bring mir Milch!" hat Sinn, aber nicht die Kombination "Milch mit Zucker", so heißt das nicht, daß das Aussprechen dieser Wortverbindung keine Wirkung hat. Und wenn sie nun die Wirkung hat, daß der Andre mich anstarrt und den Mund aufsperrt, so nenne ich sie nicht deswegen den Befehl, mich anzustarren etc., auch wenn ich gerade diese Wirkung hätte hervorbringen wollen.
- 150[3] **539. [→ 154]** Zu sagen "Diese Wortverbindung hat keinen Sinn" schließt sie aus dem Bereich der Sprache aus und umgrenzt dadurch das Gebiet der Sprache. Wenn man aber eine Grenze zieht, so kann das verschiedenerlei Gründe haben. Wenn ich einen Platz mit einem Zaun, einem Strich, oder sonst irgendwie umziehe, so kann das den Zweck haben, jemand nicht hinaus, oder nicht hinein zu lassen; es kann aber auch zu einem Spiel gehören und die Grenze soll etwa von den Spielern übersprungen werden; oder es kann andeuten, wo der Besitz eines Menschen aufgehört und eines andern anfängt; etc.. Ziehe ich also eine Grenze, so ist damit noch nicht gesagt, weshalb ich sie ziehe.
- 150[4] **540.[→ 16]** Die Sprache ist für uns nicht als Einrichtung definiert, die einen bestimmten Zweck erfüllt. Sondern "Sprache" ist für mich ein Sammelname, und ich verstehe darunter die deutsche Sprache, die englische Sprache, u.s.w., und noch verschiedene Zeichensysteme, die mit diesen Sprachen eine größere oder geringere Verwandtschaft haben.

150[5] & 151[1] **541.[→ 13]** Wenn Einer die Notenschrift lernt, so wird ihm eine Art Grammatik beigebracht. Es heißt da: diese Note entspricht dieser Taste am Klavier, das Kreuz erhöht einen Ton, das Zeichen ♯ hebt die Kraft des Kreuzes auf, etc., etc.. Wenn der Schüler fragte, ob ein Unterschied sei zwischen

und

,

oder was das Zeichen

bedeute, so würden wir ihm sagen, daß die Entfernung des Notenkopfes von den Linien nichts ausdrücke, u.s.f.. Diese Belehrungen kann man als einen Teil der Vorbereitungen auffassen, die den Schüler zu einer Spielmaschine machen.

151[2] **542** Kann man denn auch von einer Grammatik reden, sofern eine Sprache Menschen bloß durch Abrichten gelehrt wird? Es ist klar, daß ich das Wort "Grammatik" nur in einem 'degenerierten' Sinn gebrauchen kann, wenn ich es gebrauchen will: denn wie kann ich hier von "Erklärung" reden, oder von "Übereinkunft"? Ein abgerichtetes Kind, oder Tier, kennt auch noch keine Probleme der Philosophie.

151[3] **543.[→ 10]** Eine Sprache erfinden könnte heißen, auf Grund von Naturgesetzen (oder in Übereinstimmung mit ihnen) eine Vorrichtung zu bestimmen Zweck erfinden; es hat aber auch den andern Sinn, dem analog, wenn wir von der Erfindung eines Spiels reden. Ich sage hier etwas über die Grammatik des Worts "Sprache" aus, indem ich sie mit der des Wortes "erfinden" in Verbindung bringe.

- 151[4] & 152[1] **544.[→ 36]** Man könnte sagen: in allen Fällen meint man mit "Gedanke" das *Lebende* am Satz. Das, ohne welches er tot, eine bloße Lautfolge, oder Folge geschriebener Figuren ist. Wenn ich aber ebenso von einem Etwas spräche, welches einer Konfiguration von Schachfiguren Bedeutung gibt, d.h., sie von einer beliebigen Zusammenstellung von Holzklötzchen unterscheidet, – was könnte ich da nicht alles meinen! Die Regeln, die die Schachkonfiguration zu einer Situation eines Spiels machen; die besondern Erlebnisse, die wir mit solchen Spielstellungen verbinden; den Nutzen des Spiels. Oder wenn wir von einem Etwas sprächen, welches das Papiergeld von bloßen bedruckten Zetteln unterscheidet und ihm seine Bedeutung, sein Leben gibt! Das *Leben* des Zeichens, seine Existenz im System.
- 152[2] **545** Jemand sagt mir: "Zeige den Kindern ein Spiel!" Ich lehre sie, um Geld würfeln, und der Andere sagt mir "Ich habe nicht so ein Spiel gemeint". Mußte ihm da, als er mir den Befehl gab, der Ausschluß des Würfelspiels vorschweben?

152[3]

546. [→ 189] Wenn wir einen Befehl geben, so kann es scheinen, als ob das Letzte, was der Befehl wünscht, unausgedrückt bleiben muß, da immer noch eine Kluft zwischen dem Befehl und seiner Befolgung bleibt. Ich wünsche etwas, daß Einer eine bestimmte Bewegung macht, etwa den Arm hebt. Damit es ganz deutlich wird, mache ich ihm die Bewegung vor. Dieses Bild scheint etwa unzweideutig, bis auf die Frage: wie weiß er das, daß *er diese Bewegung machen soll*? – Wie weiß er überhaupt, wie er die Zeichen, welche immer ich ihm gebe, gebrauchen soll? Ich werde nun etwa trachten, den Befehl durch weitere Zeichen zu ergänzen, indem ich von mir auf den Andern deute, Gebärden der Aufmunterung mache, etc.. Hier scheint es, als finge der Befehl zu stammeln an. Als trachtete das Zeichen mit unsichern Mitteln in uns ein Verständnis hervorzurufen. – Aber wenn wir es nun verstehen, in welchen Zeichen tun wir das?

152[4] &

153[1]

547 Mancher wird vielleicht sagen wollen “Die Erwartung ist ein Gedanke.” Das entspricht offenbar einem Gebrauch des Wortes “erwarten”. Und wir wollen uns nur erinnern, daß der Vorgang des Gedankens *sehr verschiedenerlei* sein kann.

- 153[2] **548.[→ 203]** Mit "Intention" meine ich hier das, was das Zeichen im Gedanken verwendet. Die Intention scheint zu interpretieren, die endgültige Interpretation zu geben; aber nicht ein weiteres Zeichen oder Bild, sondern etwas Anderes, das, was man nicht wieder interpretieren kann. Aber ein psychologisches Ende ist erreicht, kein logisches. Denken wir eine Zeichensprache, eine 'abstrakte', ich meine eine, die uns fremd ist, in der wir uns nicht heimisch fühlen, in der, wie wir sagen würden, wir nicht *denken*; und denken wir uns diese Sprache interpretiert durch eine Übersetzung in eine, wie wir sagen möchten, unzweideutige Bildersprache, eine Sprache, die aus perspektivisch gemalten Bildern besteht. Es ist ganz klar, daß es viel leichter ist, sich verschiedene *Deutungen* der Schriftzeichen zu denken, als eines in gewohnter Art gemalten Bildes. Hier werden wir auch geneigt sein, zu denken, es gebe keine Möglichkeit der Deutung mehr.
- 153[3] **549** Wir könnten da auch sagen, wir lebten nicht in der Zeichensprache, wohl aber im gemalten Bilde.

153[4] &
154[1]

550.[→ 204] "Nur das intendierte Bild reicht als Maßstab an die Wirklichkeit heran. Von außen betrachtet steht es gleichsam tot und isoliert da." – Es ist, als hätten wir ein Bild erst so angeschaut, daß wir in ihm leben und die Gegenstände in ihm uns als wirkliche umgeben, und dann träten wir zurück und wären nun außerhalb, sähen den Rahmen, und das Bild wäre eine bemalte Fläche. So, wenn wir intendieren, umgeben uns die *Bilder* der Intention und wir leben unter ihnen. Aber wenn wir aus der Intention heraustreten, so sind es bloße Flecke auf einer Leinwand, ohne Leben und ohne Interesse für uns. Wenn wir intendierten, leben wir im Raum der Intention, unter den Bildern (Schatten) der Intention, zugleich mit den wirklichen Dingen. Denken wir, wir sitzen im verdunkelten Kino und leben im Film. Der Saal wird nun erhellt, aber das Lichtspiel auf der Leinwand geht weiter. Aber jetzt stehen wir plötzlich außerhalb, und sehen es als Bewegungen von lichten und dunkeln Flecken auf einer Leinwand. (Im Traum geschieht es manchmal, daß wir eine Geschichte erst lesen und dann in ihr selbst agieren. Und nach dem Aufwachen aus einem Traum ist es manchmal, als wären wir aus dem Traum heraus zurückgetreten und sehen ihn jetzt, als ein fremdes Bild, vor uns.) Und es heißt auch etwas, "in den Seiten eines Buches leben".

154[2]

551 Nicht das findet statt, daß sich dieses Symbol nicht mehr deuten läßt, sondern: ich deute nicht. Ich deute nicht, weil ich mich in dem gegenwärtigen Bild *heimisch* fühle. Wenn ich deute, so schreite ich auf meinem Gedankenweg von Stufe zu Stufe.

154[3]

552.[→ 205] Sehe ich das gedachte Symbol "von außen" an, so kommt es mir zum Bewußtsein, daß er so und so gedeutet werden *könnte*; ist es eine Stufe meines Gedankenwegs, so ist es ein mir natürlicher Aufenthalt und es beschäftigt (und beunruhigt) mich seine weitere Deutbarkeit nicht. – Wie die Tabelle, der Eisenbahnfahrplan, mich im Leben begleiten, ohne daß es mich beschäftigt, daß eine Tabelle auf verschiedene Art deutbar ist.

154[4] &

155[1]

553.[→ 206] Wenn ich den Vorgang der Intention beschreiben will, so fühle ich vor allem, daß sie noch am ehesten leisten kann, was sie soll, wenn sie ein äußerst getreues Bild von dem enthält, was sie intendiert. Aber ferner, daß auch das nicht ausreicht, weil ja das Bild, was immer es ist, sich verschieden deuten läßt, daß also dieses Bild doch wieder isoliert dasteht. Wie man das Bild allein ins Auge faßt, ist es plötzlich tot, und es ist, als wäre ihm etwas genommen worden, was es zuvor belebt hatte. Es ist kein Gedanke, keine Intention; und wie immer wir es uns begleitet denken, durch artikulierte oder unartikulierte Vorgänge, und durch welche Empfindungen immer, – es bleibt isoliert, weißt nicht aus sich heraus auf eine Realität außer ihm. Nun sagt man: “Freilich intendiert das Bild nicht, sondern wir müssen mit ihm *etwas* intendieren”. Aber wenn dieses Intendieren, Meinen, wieder etwas ist, *was mit dem Bild geschieht*, so sehe ich nicht ein, warum das an einen Menschen gebunden sein soll. Man kann ja auch den Vorgang der Verdauung als chemischen Prozeß studieren, unabhängig davon, ob er in einem Lebewesen stattfindet. Wir wollen sagen “Das Meinen ist doch wesentlich ein geistiger Vorgang, ein Vorgang des bewußten Lebens, nicht der toten Materie”. Aber was soll einen solchen ausmachen, als die spezifische Art dessen, was vorgeht – solange wir eben an einen Vorgang denken. Und nun scheint es uns, als ob gar kein Vorgang, welcher Art immer, das Intendieren sein kann. – Wir sind eben hier mit der Grammatik des *Vorgangs* nicht zufrieden, und nicht ein spezifischer Vorgang genügt uns nicht. Man könnte sagen: jeden Vorgang würden wir in diesem Sinne “tot” nennen!

- 155[2] **554.[→ 207]** Fast könnte man sagen: "Die Meinung *geht*, während jeder *Vorgang* steht".
- 155[3] **555** Man sagt: Wie kann denn diese Gebärde, diese Haltung der Hand, dieses Bild, der Wunsch sein, daß das und das der Fall wäre? Sie ist weiter nichts als eine Hand über einem Tisch, und steht allein ohne *Sinn* da! Wie eine einzelne Kulisse, die von der Aufführung eines Theaterstücks allein in einem Raum stehengeblieben ist. Sie hatte Leben nur im Stück.
- 156[1] **556. [→ 190]** Die Gebärde *versucht* vorzubilden – möchte man sagen – aber kann es nicht.
- 156[2] **557. [→ 179]** "Der Gedanke, dieses seltsame Wesen": aber er kommt uns nicht seltsam vor, wenn wir ihn denken. Der Gedanke kommt uns nicht geheimnisvoll vor, während wir denken, sondern nur, wenn wir gleichsam retrospektiv sagen: "Wie war das möglich?" Wie war es möglich, daß der Gedanke von diesem Menschen *selbst* handelte?
- 156[3] **558** Der Gedanke kommt uns geheimnisvoll vor. Aber nicht während wir denken. Auch meinen wir nicht: psychologisch merkwürdig. Wir sehen in ihm nicht nur eine besondere Art, Bilder und Zeichen herzustellen. es scheint uns, als hätten wir mit ihm die Realität eingefangen.

- 156[4] **559. [→ 94]** “Das kann nur Einer sagen, der davon *überzeugt* ist.” – Wie hilft ihm die Überzeugung, wenn er es sagt? – Ist sie dann neben dem gesprochenen Ausdruck vorhanden? (Oder wird sie von diesem zugedeckt, wie ein leiser Ton von einem lauten, so daß sie gleichsam nicht mehr gehört werden kann, wenn man sie laut ausdrückt?) Wie, wenn Einer sagte: “Damit man eine Melodie nach dem Gedächtnis singen kann, muß man sie im Geiste hören und sie nachsingen”?
- 156[5] **560. [→ 208]** Wir wollen sagen: “Wenn wir meinen, so ist hier kein totes Bild (welcher Art immer), sondern es ist, als gingen wir auf jemand zu.” Wir gehen auf das Gemeinte zu.
- 156[6] **561** “Wenn man meint, so meint man selber”; so bewegt man sich selber. Man stürmt selber vor sich und kann daher das Vorstürmen nicht auch beobachten. Gewiß nicht.
- 157[1] **562. [→ 209]** Ja, meinen ist, wie wenn man auf jemanden zugeht.
- 157[2] **563. [→ 484]** “Ich habe mich in meinem Herzen dazu entschlossen.” Und man ist dabei auch geneigt, auf die Brust zu zeigen. Diese Redeweise ist psychologisch ernst zu nehmen. Warum sollte sie weniger ernst zu nehmen sein, als die Aussage, der Glaube sei ein Zustand der Seele? (Luther: “Der Glaube ist unter der linken Brusttize.”)
- 157[3] **564. [→ 485]** Es könnte sein, daß jemand die Bedeutung des Ausdrucks “was man sagt, *meinen*” durch ein Zeigen auf das Herz verstehen lernt. Aber nun muß man fragen “Wie zeigt sich’s, daß er es gelernt hat?”

157[4] **565.[→ 69]** Zu sagen, die Punkte, die dieses Experiment liefert, liegen durchschnittlich auf dieser Linie, z.B. einer Geraden, sagt etwas ähnliches wie: "Aus dieser Entfernung gesehen, scheinen sie in einer Geraden zu liegen." Ich kann von einer Strecke sagen, der allgemeine Eindruck ist der einer Geraden; aber nicht von der Linie

;

obwohl es möglich wäre, sie als Stück einer längeren Linie zu sehen, in der sich die Abweichungen von der Geraden verlieren würden. Ich kann nicht sagen: "Dies Liniensegment schaut gerade aus, denn es kann das Stück einer Linie sein, die mir als Ganzes den Eindruck der Geraden macht." (Berge auf der Erde und auf dem Mond. Erde eine Kugel.)

157[5] **566. [→ 68]|| [→ 534]** Wir sagen "der Ausdruck seiner Stimme war *echt*". War er unecht, so denken wir uns quasi hinter ihm einen anderen stehen. Er macht nach außen *dieses* Gesicht, im Innern aber ein anderes. Das heißt aber nicht, daß, wenn sein Ausdruck *echt* ist, er zwei gleiche Gesichter macht.

158[1] **567. [→ 38]** "Aber die Worte, sinnvoll ausgesprochen, haben doch nicht nur Fläche, sondern auch eine Tiefendimension!" Es findet eben doch etwas anderes statt, wenn sie sinnvoll ausgesprochen werden, als wenn sie bloß ausgesprochen werden. Wie ich das ausdrücke, darauf kommt's nicht an. Ob ich sage, sie haben im ersten Fall Tiefe, oder es geht dabei etwas in mir, in meinem Innern, vor; oder sie haben eine Atmosphäre – es kommt immer aufs Gleiche hinaus. Wenn wir nun alle hierin übereinstimmen, wird es da nicht wahr sein?

- 158[2] **568.[→ 340]** "Gott kannst du nicht mit einem Andern reden hören, sondern nur, wenn du der Angeredete bist." Das ist eine grammatische Bemerkung.
- 158[3] **569.[→ 290]** "Die Gewißheit, daß ich werde fortsetzen können, nachdem ich dies Erlebnis gehabt habe – z.B. diese Formel gesehen habe – gründet sich einfach auf Induktion." – Was heißt das? – "Die Gewißheit, daß das Feuer mich brennen wird, gründet sich auf Induktion." Heißt das, daß ich mir sage: "Ich habe mich immer an einer Flamme verbrannt, also wird es auch jetzt geschehen"? Oder ist die frühere Erfahrung die *Ursache* meiner Gewißheit, nicht ihr Grund? Ist die frühere Erfahrung die Ursache der Gewißheit? – das kommt auf das System von Hypothesen, Naturgesetzen an, in welchem wir das Phänomen der Gewißheit betrachten.
- 158[4] **570. [→ 291]** Das Gefühl der Zuversicht. Wie äußert es sich im Benehmen?
- 158[5] **571.[→ 292]** Ist die Zuversicht gerechtfertigt? – Was die Menschen als Rechtfertigung gelten lassen, – zeigt, wie sie denken und leben.
- 159[1] **572.[→ 131]** Stellen wir uns die Frage: Welchen praktischen Zweck kann Russell's Theorie der Typen dienen? – R. macht uns drauf aufmerksam, daß wir manchmal den Ausdruck der Allgemeinheit einschränken müssen, um zu vermeiden, daß unerwünschte Konsequenzen aus ihm gezogen werden.

- 159[2] **573.[→ 132]** Die fundamentale Tatsache ist hier: daß wir Regeln, eine Technik, für ein Spiel festlegen, und daß es dann, wenn wir den Regeln folgen, ganz anders geht, als wir vorausgesehen hatten. Daß wir uns also gleichsam in unsern eigenen Regeln verfangen.
- 159[3] **574.[→ 133]** Dieses Verfangen in unsern Regeln ist, was wir verstehen wollen. Es wirft ein Licht auf unsern Begriff des *Meinens*. Denn es kommt also in jenen Fällen anders, als wir es gemeint, vorausgesehen, hatten. Wir sagen eben, wenn, z.B., der Widerspruch auftritt: "So hab ich's nicht gemeint."
- 159[4] **575.[→ 134]** Ein Widerspruch verhindert mich, im Sprachspiel zur Tat zu kommen.
- 159[5] **576.[→ 135]** Nehmen wir aber an, das Sprachspiel bestünde eben darin, mich fortwährend von einem Entschluß in den entgegengesetzten zu werfen!
- 159[6] **577.[→ 136]** Der Widerspruch ist nicht als Katastrophe aufzufassen, sondern als eine Mauer, die uns anzeigt, daß wir hier nicht weiter können.
- 159[7] **578.[→ 137]** Die bürgerliche Stellung des Widerspruchs, oder seine Stellung in der bürgerlichen Welt: das ist das philosophische Problem.
- 160[1] **579.[→ 138]** Ich möchte nicht *so sehr* fragen "Was müssen wir tun, um einen Widerspruch zu vermeiden?" als "Was sollen wir tun, wenn wir zu einem Widerspruch gelangt sind?"

- 160[2] **580.[→ 139]** Warum ist ein Widerspruch mehr zu fürchten, als eine Tautologie?
- 160[3] **581** Unser Motto könnte sein: "Lassen wir uns nicht behexen!"
- 160[4] **582.[→ 140]** Zu meiner Bemerkung: die Philosophie lasse alles wie es ist, sie lasse auch die Mathematik wie sie ist. Es ist nicht Sache der Philosophie, den Widerspruch durch eine mathematische, logisch-mathematische, Entdeckung zu lösen. Sondern den Zustand der Mathematik, der uns beunruhigt, den Zustand *vor* der Lösung des Widerspruchs, übersehbar zu machen. (Und damit geht man nicht etwa einer Schwierigkeit aus dem Wege.)
- 160[5] **583. [→ 327]** Erwinnere dich daran, daß es gewisse Kriterien des Benehmens dafür gibt, daß Einer ein Wort nicht versteht: daß es ihm nichts sagt, er nichts damit anzufangen weiß. Und Kriterien dafür, daß er das Wort 'zu verstehen glaubt', eine Bedeutung mit ihm verbindet, aber nicht die richtige. Und endlich Kriterien dafür, daß er das Wort richtig versteht. Im zweiten Falle könnte man von einem subjektiven Verstehen reden. Und eine "private Sprache" könnte man Laute nennen, die kein Anderer versteht, ich aber '*zu verstehen scheine*'.
- 160[6] **584.[→ 407]** Das Meinen stellt man sich hier als eine Art geistiges Zeigen, Hinweisen, vor.

- 160[7] & 161[1] **585. [→ 413]** Statt "Ich habe ihn gemeint" kann man freilich manchmal sagen "Ich habe an ihn gedacht"; manchmal auch "Ja, wir haben von ihm geredet". Also frag dich, worin es besteht 'von ihm reden'!
- 161[2] **586** Es ist falsch zu sagen: Ich meinte ihn, *indem* ich ihn ansah. "Meinen" wird nicht als Bezeichnung einer Tätigkeit benützt, die ganz, oder teilweise, in den 'Äußerungen' des Meinens besteht
- 161[3] **587. [→ 392]** "Ich meinte mit dem Wort *dies*" ist eine Mitteilung, die anders verwendet wird, als die einer Affektion der Seele.
- 161[4] **588. [→ 371]** Ein 'innerer Vorgang' bedarf 'äußerer Kriterien'.
- 161[5] **589. [→ 427]** Worin besteht dieses Meinen (der Schmerzen oder des Musizierens)? Es kommt keine Antwort – denn die Antworten die sich uns auf den ersten Blick anbieten, taugen nicht. "Und doch *meinte* ich damals das eine und nicht das andre." Ja; nun hast du nur einen Satz mit Emphase wiederholt, dem ja niemand widersprochen hat.
- 161[6] **590. [→ 428]** "Kannst du aber zweifeln, daß du *das* meintest?" – Nein; aber sicher sein, es wissen, kann ich auch nicht.
- 161[7] **591.[→ 430]** "Daß du das Klavierstimmen meintest, bestand darin, daß du ans Klavierstimmen *dachtest*." "Daß du in diesem Brief *diesen* Menschen mit dem Wort 'du' meintest, bestand darin, daß du an *ihn* schriebst." Der Irrtum ist: daß Meinen nicht in etwas besteht.

- 161[8] & 162[1] **592. [→ 431]** Es wäre daher dumm, Meinen eine 'geistige Tätigkeit' zu nennen weil man damit eine falsche Vorstellung von der Funktion des Wortes begünstigt.
- 162[2] **593** Vergleiche das Phänomen des Denkens mit dem Phänomen des Benehmens! Kann nicht das Brennen, die Flamme, uns rätselhaft erscheinen? Und warum die Flamme mehr als der Tisch? – Und wie klärst du dieses Rätsel auf? Und wie soll nun das Rätsel des Denkens aufgelöst werden? – Wie das der Flamme?
- 162[3] **594** Ist die Flamme nicht rätselhaft, weil sie ungreifbar ist? Wohl – aber warum macht sie das rätselhaft? Warum soll das Ungreifbare rätselhafter sein als das Greifbare? Außer, weil wir es greifen *wollen*. –
- 162[4] **595. [→ 98]** Stell dir Menschen vor, die nur laut denken könnten! (Wie es Menschen gibt, die nur laut lesen können.)
- 162[5] **596. [→ 239]** "Die Übergänge sind eigentlich alle schon gemacht" heißt, ich habe keine Wahl mehr. Die Regel, einmal mit einer bestimmten Bedeutung gestempelt, zieht die Linien ihrer Befolgung durch den ganzen Raum. Aber wenn so etwas wirklich stattfände, was hülfe es mir? Nein, meine *Beschreibung* hatte nur Sinn, wenn sie symbolisch zu verstehen war. – *So kommt es mir vor* – sollte ich sagen. Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht.
- 162[6] **597. [→ 240]** Ich folge der Regel *blind*, könnte ich auch sagen.

- 162[7] & 163[1] **598** Welchen Zweck hat aber jener symbolische Satz? Er sollte einen Unterschied hervorheben zwischen kausaler Bedingtheit und logischer Bedingtheit.
- 163[2] **599. [→ 241]** Mein symbolischer Ausdruck war eigentlich eine mythologische Beschreibung des Gebrauchs einer Regel.
- 163[3] **600** Ist es Introspektion, was mich lehrt, ob ich's mit einem echten Sehen zu tun habe, oder doch mit einem Deuten? Zuerst einmal muß ich mir klar werden, was ich denn ein Deuten nennen würde; woran sich denn erkennen läßt, ob etwas ein Deuten oder ein Sehen zu nennen ist.
- 163[4] **601** Sehe ich die Figur nicht einmal so, einmal anders, auch wenn ich nicht mit Worten reagiere? Aber "einmal so", "einmal anders" sind ja Worte, und mit welchem Recht gebrauche ich sie hier? Kann ich dir, oder mir selbst, mein Recht erweisen? (Es sei denn durch eine andere Reaktion.) Aber ich weiß doch, daß es zwei Eindrücke sind, auch wenn ich's nicht sage! Aber wie weiß ich, daß, was ich dann sage, das ist, was ich wußte?
- 163[5] **602. [→ 39]** – Ich kann sein Zeugnis nicht annehmen, weil es kein *Zeugnis* ist. Es sagt mir nur, was er zu sagen *geneigt* ist.
- 163[6] **603** "Die Linie, könnte man sagen, gibt's mir ein, wie ich gehen soll. Aber das ist natürlich nur ein Bild. Und gäbe sie mir jedesmal etwas andres ein, so folgte ich ihr *nicht* als Regel. Und was "anderes", und was "das Gleiche" heißt, das kann nur das Leben entscheiden."

- 163[7] **604. [→ 248]** “Die Linie gibt mir ein, wie ich gehen soll”: das paraphrasiert nur: sie sei meine *letzte* Instanz dafür, wie ich gehen soll.
- 164[1] **605. [→ 249]** Denke dir, Einer folgte einer Linie als Regel auf diese Weise: Er hält einen Zirkel, dessen eine Spitze er der Regel entlang führt, während die andre Spitze *die* Linie zieht, die der Regel folgt. Und wie er so der Regel-Linie entlanggeht, öffnet und schließt er den Zirkel, anscheinend mit großer Exaktheit, wobei er immer auf die Linie schaut, als bestimme *sie* sein Tun. Wir nun, die ihm zusehen, sehen keinerlei Regelmäßigkeit in diesem Öffnen und Schließen des Zirkels. Wir können seine Art, der Linie zu folgen, von ihm nicht lernen. Wir glauben ihm aber, die Linie habe ihm eingegeben, *was er tat*.
- 164[2] **606** Wir würden hier vielleicht wirklich sagen: “Die Vorlage scheint ihm *einzugeben*, wie er zu gehen hat. Aber sie ist keine Regel.”
- 164[3] **607. [→ 251]** Nimm an, Einer folgt der Reihe $x = 1, 3, 5, 7, \dots$, indem er die Reihe der x^2+1 hinschreibt; und er fragte sich: “aber tue ich auch immer das Gleiche, oder jedesmal etwas anderes?” Wer von einem Tag auf den andern verspricht “Morgen werde ich dich besuchen” – sagt der jeden Tag das Gleiche; oder jeden Tag etwas anderes?
- 164[4] **608. [→ 252]** Hätte es einen Sinn zu sagen: “Wenn er jedesmal etwas *anderes* täte, würden wir nicht sagen: er folge einer Regel”? Das hat *keinen* Sinn.

- 164[5] & 165[1] **609. [→ 257]** Nimm an, eine Linie gebe mir ein, wie ich ihr folgen soll; d.h., wenn ich ihr mit den Augen nachgehe, so sagt mir etwa eine innere Stimme: “zieh *so!*” – Nun, was ist der Unterschied zwischen diesem Vorgang, einer Art Inspiration zu folgen, und dem, einer Regel zu folgen? Denn sie sind doch nicht das Gleiche. In dem Fall der Inspiration *warte* ich auf die Anweisung. Ich werde einen Andern nicht meine ‘Technik’ lehren können, der Linie zu folgen. Es sei denn, ich lehrte ihn eine Art des Hinhorchens, der Rezeptivität. Aber dann kann ich natürlich nicht verlangen, daß er der Linie so folge, wie ich.
- 165[2] **610. [→ 258]** Man könnte sich auch so einen Unterricht in einer Art von Rechnen denken. Die Kinder können dann, ein jedes auf seine Weise, rechnen; solange sie nur auf die innere Stimme horchen und ihr folgen. – Dieses Rechnen wäre wie ein Komponieren.
- 165[3] **611** Wann sagen wir: “Die Linie gibt mir das *als Regel* ein – immer das Gleiche.” Und anderseits: “Sie gibt mir immer wieder ein, was ich zu tun habe – sie ist keine Regel.” Im ersten Fall heißt es: ich habe keine weitere Instanz dafür, was ich zu tun habe. Die Regel tut es ganz allein; ich brauche ihr nur zu *folgen* (und folgen ist eben *eins*). Ich fühle nicht, z.B.: es ist seltsam, daß mir die Linie immer etwas sagt. – Der andre Satz sagt: Ich weiß nicht, was ich tun werde; die Linie wird’s mir sagen.
- 165[4] **612. [→ 261]** Die Kunstrechner, die zum richtigen Resultat gelangen, aber nicht sagen können, wie. Sollen wir sagen, sie rechnen nicht? (Eine Familie von Fällern.)

- 165[5] **613. [→ 255]** Die Verwendung des Wortes "Regel" ist mit der Verwendung des Wortes "gleich" verwoben.
- 165[6] **614** [→] ... nur ein Bild. Und urteile ich, sie gebe mir, gleichsam verantwortungslos dies oder das ein, so würde ich nicht sagen, ich folgte ihr als Regel.
- 165[7] & **615.[→ 259]** Man könnte sich denken, daß Einer mit solchen Gefühlen multipliziert, richtig multipliziert; immer wieder sagt 166[1] "Ich weiß nicht – jetzt gibt mir die Regel auf einmal *das* ein!" – und daß wir antworten: "Freilich; du gehst ja ganz nach der Regel vor."
- 166[2] **616. [→ 260]** Aber könnten wir nicht auch rechnen, wie wir rechnen (Alle übereinstimmend, etc.) und doch bei jedem Schritt das Gefühl haben, von den Regeln wie von einem Zauber geleitet zu werden; erstaunt darüber vielleicht, daß wir übereinstimmen? (Der Gottheit etwa für diese Übereinstimmung dankend.)
- 166[3] **617** Daraus siehst du nur, was alles zu der Physiognomie dessen gehört, was wir im alltäglichen Leben "einer Regel folgen" nennen!
- 166[4] **618** "Sie gibt mir, verantwortungslos, dies oder das ein" heißt: ich kann es dich nicht lehren, *wie* ich der Linie folge. Ich setze nicht voraus, daß du ihr folgen wirst wie ich, auch wenn du ihr folgst.
- 166[5] **619** Dies sind nicht meine Erfahrungen vom Handeln nach einer Inspiration und nach einer Regel, sondern grammatische Anmerkungen.

- 166[6] **620** Wir sagen: "Wenn ihr beim Multiplizieren wirklich der Regel folgt, *muß das Gleiche* herauskommen." Nun, wenn dies nur die etwas hysterische Ausdrucksweise der Universitätssprache ist, so braucht sie uns nicht sehr zu interessieren. Es ist aber der Ausdruck einer Einstellung zu der Technik des Rechnens, die sich überall in unserm Leben zeigt. Die Emphase des *Muß* entspricht nur der Unerbittlichkeit dieser Einstellung, sowohl zur Technik des Rechnens, als auch zu unzähligen verwandten *Übungen*.
- 167[1] **621** "Eine Reihe hat für uns *ein* Gesicht!" Wohl; aber welches? – Nun doch das algebraische, und das eines Stücks der Entwicklung. Oder hat sie sonst noch eins? – "Aber in dem liegt doch schon alles!" – Aber das ist keine Feststellung über das Reihenglied, oder über etwas, was wir darin erblicken; sondern der Ausdruck dafür, daß wir nur auf den Mund der Regel schauen und *tun*, und an keine weitere Anleitung appellieren.
- 167[2] **622. [→ 242]** "Aber du siehst doch!" Nun, das ist eben die charakteristische Äußerung Eines, der von der Regel gezwungen ist.
- 167[3] **623.[→ 244]** Ich glaube, im Reihenglied ganz fein eine Zeichnung zu erblicken, die nurmehr des "u.s.w." bedarf, um in die Unendlichkeit zu reichen. "Ich erblicke einen charakteristischen Zug in ihr." – Nun, doch etwas, was dem algebraischen Ausdruck entspricht. – "Ja, aber nichts Geschriebenes, sondern förmlich etwas Ätherisches." Welches seltsame Bild. – "Etwas, was nicht der algebraische Ausdruck ist, sondern wofür dieser nur eben der *Ausdruck* ist."

- 167[4] **624** Ich erblicke etwas in ihr – ähnlich wie eine Gestalt im Vexierbild. Und sehe ich das, so sage ich “Das ist alles, was ich brauche.” – Wer den Wegweiser findet, sucht nun nicht nach einer weiteren Instruktion, sondern er *geht*. (Und sagte ich statt “er geht” “er richtet sich nun nach ihm”, so könnte der Unterschied der beiden nur sein, daß der zweite Ausdruck auf gewisse psychologische Begleiterscheinungen anspielt.)
- 167[5] **625.[→ 245]** Statt etwas zu hypostasieren, stell fest, daß du die Neigung dazu hast, dies zu tun, und nun *erkläre* diese Neigung.
- 168[1] **626. [→ 343]** Wie kann ich denn mit der Sprache noch zwischen die Schmerzäußerung und den Schmerz treten wollen?
- 168[2] **627. [→ 246]** Nicht umhin können – wenn wir uns philosophischen Gedanken hingeben – das und das zu sagen, unwiderstehlich dazu neigen, dies zu sagen, heißt nicht, zu einer *Annahme* gezwungen sein, oder, etwas unmittelbar einsehen, oder wissen.
- 168[3] **628. [→ 267]** “Ich verlasse das Zimmer, weil du es befiehlt.” – “Ich verlasse das Zimmer nicht weil du es befiehlt”. *Beschreibt* dieser Satz einen Zusammenhang meiner Handlung mit seinem Befehl?

168[4] 629. [→ 496] Unter was für Umständen sagt man “Diese Vorrichtung ist eine Bremse, funktioniert aber nicht?” Das heißt doch: sie erfüllt ihren Zweck nicht. Worin liegt es, daß sie diesen Zweck hat? Man könnte auch sagen: “Es war die *Absicht*, daß dies als Bremse wirken sollte.” Wessen Absicht? Hier entschwindet uns die Absicht als Zustand der Seele gänzlich. Könnte man sich nicht auch das denken, daß mehrere Leute eine Absicht hätten, ausführten, ohne daß einer von ihnen sie hat? So kann eine Regierung eine Absicht haben, die kein *Mensch* hat.

168[5] 630. [→ 197] Wer mein Erwarten wahrnähme, müßte unmittelbar wahrnehmen, *was* erwartet wird. D.h.: nicht aus dem wahrgenommenen Vorgang darauf *schließen*! – Aber zu sagen, Einer nehme die Erwartung wahr, *hat keinen Sinn*. – Es sei denn etwa den: er nehme den ‘Ausdruck der Erwartung’ wahr. Vom Erwartenden zu sagen, er nähme die Erwartung wahr, statt, er erwarte, wäre blödsinnige Verdrehung des Ausdrucks.

169[1] 631. [→ 288] Folgt, daß dort ein Sessel steht, aus den Sinneseindrücken, die ich empfangen? – Wie kann denn ein Satz aus Sinneseindrücken folgen? Nun – folgt er aus den Sätzen, die die Sinneseindrücke beschreiben? Nein. – Aber schließe ich denn nicht aus den Eindrücken, daß ein Sessel dort steht? – Ich ziehe doch keinen Schluß! – Aber manchmal doch. Ich sehe z.B. eine Photographie und sage “Es muß also dort ein Sessel gestanden haben”, oder auch “Aus dem, was man da sieht, schließe ich, daß ein Sessel dort steht”. Das ist ein Schluß; aber keiner der Logik. Ein Schluß ist der Übergang zu einer Behauptung; also auch zu dem der Behauptung entsprechenden Benehmen. ‘Ich ziehe die Konsequenzen’ nicht nur in Worten, sondern auch in Handlungen.

169[2] 632. [→ 289] War ich aber dazu berechtigt, diese Konsequenzen zu ziehen? Was *nennt* man hier eine Berechtigung? – Wie wird das Wort “Berechtigung” gebraucht? Beschreibe Sprachspiele! Aus ihnen wird sich auch die Wichtigkeit der Berechtigung entnehmen lassen.

- 169[3] 633. [→ 367] Nicht *was* Vorstellungen sind, oder was da geschieht, wenn man sich etwas vorstellt, muß man fragen, sondern: wie das Wort "Vorstellung" gebraucht wird. Das heißt aber nicht, daß ich nur von Worten reden will. Denn soweit in meiner Frage vom Wort "Vorstellung" die Rede ist, ist sie's auch in der Frage nach dem Wesen der Vorstellung. Und ich sage nur, daß diese Frage nicht durch ein Zeigen – weder für den Vorstellenden, noch für den Andern – zu erklären ist; noch durch die Beschreibung irgend eines Vorgangs. Nach einer Worterklärung fragt auch die erste Frage; aber sie lenkt unsern Blick auf die falsche Art der Antwort.
- 170[1] 634. [→ 247] Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.
- 170[2] 635. [→ 353] *Gewiß*, in dir geschehen alle diese Dinge. – Und nun laß mich nur den Ausdruck verstehen, den wir gebrauchen. – Das Bild ist da. Und seine Gültigkeit im besondern Falle bestreite ich nicht. – Nur laß mich jetzt noch die Anwendung des Bildes verstehen.
- 170[3] 636. [→ 354] Das Bild ist *da*; und ich bestreite seine *Richtigkeit* nicht. Aber was ist seine Anwendung? Denke an das Bild vom Blinden mit der Dunkelheit in der Seele, oder im Kopf hinter den Augen.

170[4]

637. [→ 355] Denk, wir drückten die Absicht eines Menschen immer so aus, indem wir sagen: "Er sagte gleichsam zu sich selbst 'Ich will'" . Das ist das Bild. Und nun will ich wissen: Wie verwendet man den Ausdruck "etwas gleichsam zu sich selbst sagen"? Denn es heißt nicht: etwas zu sich selbst sagen. (Bedenk daß unserem "meinen" im Französischen "vouloir dire" entspricht.)

170[5] &
171[1]

638. [→ 538] “Die Endung ‘a’ klingt anders, wenn sie die Endung eines männlichen Substantivs, als wenn sie die eines weiblichen ist. Das ‘a’ in ‘agricola’ klingt anders als das ‘a’ in ‘puella’. Das erste klingt schwunghaft, daß zweite weich.” – Ich möchte auch sagen, ich kann das Schluß-a einmal weiblich, einmal männlich ‘*deuten*’. Und doch ist der *Klang* der beiden “a” in charakteristischer Weise verschieden. – Wie aber kann ich in das “a” Männlichkeit und Weiblichkeit hineinlegen? Nun, die Tatsache ist, daß ich geneigt bin, diese Dinge zu sagen: obwohl das männliche und das weibliche “a” sich nicht durch den Klang unterscheiden. Wenn ich sage “Das ‘a’ in ‘puella’ klingt weiblich” – wie stellt man das fest? Oder: wie zeigt es sich sonst noch, außer dadurch, daß wir’s sagen, daß dies “a” weiblich klingt? Man sagt z.B. nicht: “Hör genau hin, wenn ich’s ausspreche.” Man lehrt auch Einen nicht das “a” weiblich und männlich aussprechen. Es geht etwa so zu: Wir lernen, daß das “a” die Endung des weiblichen Geschlechts ist; und das ist uns natürlich, weil es auch bei uns eine Menge weiblicher Namen endigt. Dann lernen wir männliche Substantive auf “a” und das kommt uns zuerst seltsam vor; aber bald wird es uns ganz natürlich. Wir überlegen uns nicht mehr: dies klingt zwar weiblich, gilt aber doch als männliches Hauptwort. Wir finden es natürlich, einem Adjektiv auf “us” zu verbinden. Wir *behandeln* es jetzt als männlich und finden dies selbstverständlich. – Wenn wir nun an doppelten Gebrauch der Endung für Männliches und Weibliches denken, *assoziiieren* wir auch mit ihr Gesten, Vorstellungen, Arten des Aussprechens, die aber freilich den gewöhnlichen Gebrauch der Wörter auf “a” nicht begleiten. Außer vielleicht in gewissen

Fällen: Wenn wir etwa ein Wort für den Namen einer Frau gehalten haben und es sich nun herausstellt, daß es ein männlicher Name ist. In diesem Falle sagen wir manchmal, jetzt klinge die Endung plötzlich anders. Denn man macht nun wirklich, indem man sich von der früheren Vorstellung freimacht, eine besondere, die Männlichkeit ausdrückende Gebärde, oder dergleichen.

171[2] **639. [→ 539]** Das Interesse dieses Falles liegt darin, daß er zeigt, wie wir zuzeiten geneigt sind, eine Verschiedenheit des Gebrauchs als Verschiedenheit der Gefühle deuten.

171[3] &
172[1]

640. [→ 533] Das Gefühl der 'Bekanntheit' und der 'Natürlichkeit'. – Leichter ist es, ein Gefühl der Unbekanntheit, und der Unnatürlichkeit aufzufinden. Oder: *Gefühle*. Aber nicht alles, was uns unbekannt ist, macht uns einen Eindruck der Unbekanntheit. Und hier muß man sich überlegen, was wir "unbekannt" nennen. Einen Feldstein, den wir am Weg sehen, erkennen wir als solchen, aber vielleicht nicht als den, der immer da gelegen hat. Einen Menschen etwa als Menschen, aber nicht als Bekannten. Es gibt Gefühle der Wohlvertrautheit, ihre Äußerung ist manchmal ein Blick; oder die Worte "Das alte Zimmer!" (worin ich vor vielen Jahren gewohnt habe und das ich nun unverändert wiederfinde). Ebenso gibt es Gefühle der Fremdheit: Ich stutze; sehe den Gegenstand, oder Menschen, prüfend und mißtrauisch an; sage "Es ist mir alles fremd". – Aber weil es nun dies Gefühl der Fremdheit gibt, kann man nicht sagen, jeder Gegenstand, den wir gut kennen und der uns nicht fremd vorkommt, gebe uns ein Gefühl der Vertrautheit. Wir meinen, quasi, der Platz, den einmal das Gefühl der Fremdheit einnimmt, müsse doch *irgendwie* besetzt sein. Es ist der Platz für diese Atmosphäre vorhanden, und nimmt ihn nicht die eine ein, dann eine andere.

172[2]

641. [→ 540] Wie dem Deutschen, der gut Englisch spricht, Germanismen *unterlaufen*, obgleich er nie erst einen deutschen Ausdruck bildet und ihn dann ins Englische übersetzt, wie er also Englisch spricht, *als übersetze er*, 'unbewußt', aus dem Deutschen, – so denken wir oft, *als läge* unserm Denken ein Denkschema zu Grunde, als übersetzten wir aus einer primitiveren Denkweise in die unsre.

- 172[3] & 173[1] **642. [→ 541]** Wenn wir philosophieren, möchten wir manchmal dort Gefühle setzen dort, wo keine sind. Sie dienen dazu, uns unsere Gedanken zu erklären. '*Hier* verlangt die Erklärung unseres Denkens ein Gefühl!' Es ist, als ob unsre Überzeugung nun dieser Forderung nachkäme.
- 173[2] **643. [→ 344]** "Ich fühle große Freude." – Wo? – Das klingt *unsinnig*. Und doch sagt man auch "Ich fühle eine freudige Erregung in meiner Brust." – Warum aber ist Freude nicht lokalisiert? Ist es, weil sie über den ganzen Körper verteilt ist? Auch dann ist sie nicht lokalisiert, wenn etwa das Gefühl, das sie hervorruft, dies ist; wenn wir uns etwa am Geruch einer Blume freuen. – Die Freude äußert sich im Gesichtsausdruck, im Benehmen. (Aber wir sagen nicht, wir freuten uns im Gesicht.)
- 173[3] **644. [→ 345]** "Aber ich habe doch ein wirkliches *Gefühl* der Freude!" Ja, wenn du dich freust, so freust du dich wirklich. Und freilich ist Freude nicht freudiges Benehmen, noch auch ein Gefühl um die Mundwinkel und Augen. "Aber 'Freude' bezeichnet doch etwas Inneres." Nein. "Freude" bezeichnet weder Inneres noch Äußeres.
- 173[4] **645. [→ 444]** "Ich weiß genau, was ich sagen wollte!" Und doch hatte ich's nicht gesagt. – Und doch lese ich's nicht von irgendeinem andern Vorgang ab, der damals stattfand und mir in der Erinnerung ist. Und ich *deute* auch nicht die damalige Situation und ihre Vorgeschichte. Denn ich überlege mir sie nicht und beurteile sie nicht.

- 173[5] & 174[1] **646.[→ 481]** Anwendung des Imperativs. Was hat zu bedeuten, daß man diese Befehle ohne weiteres versteht: Stell dir vor! Rechne im Kopf! Überlege dir! Konzentrier deine Aufmerksamkeit auf ...! Sieh diese Figur als Bild eines Prismas! Dagegen nicht ohne weiteres die folgenden: Beabsichtige! Meine mit diesen Worten! Vermute, daß es sich so verhält! Glaube, daß es so ist! Sei der festen Überzeugung! Erwinnere dich daran, daß dies geschehen ist! Zweifle daran, ob es geschehen ist! Hoffe auf seine Wiederkehr! Ist *das* der Unterschied, daß die ersten willkürliche, die zweiten unwillkürliche Bewegungen des Geistes sind? Eher noch könnte ich sagen, die Verben der zweiten Gruppe bezeichnen keine Handlungen.
- 174[2] **647.[→ 37] [→ 188]** Was ich zu lernen versuche, ist, von einem nicht offenkundigen Unsinn zu einem offenkundigen übergehen.
- 174[3] **648.[→ 454]** Kann man ein Erinnerungserlebnis beschreiben? – Gewiß. – Aber kann man das Erinnerungshafte an diesem Erlebnis beschreiben? *Was heißt das?*
- 174[4] **649** Soll es Erfahrungstatsache sein, daß, wer ein Erlebnis hatte, es sich vorstellen kann, und daß es ein Anderer *nicht* kann? (Wie weiß ich, daß der Blinde sich die Farben vorstellen kann?) Aber: er kann ein Sprachspiel nicht spielen (nicht erlernen). Aber wie? erfahrungsgemäß, oder eo ipso? Das letztere.

- 175[1] **650. [→ 342]** Zu dem Sprachspiel mit “er hat Schmerzen” gehört – möchte man sagen – nicht nur das Bild des Benehmens, sondern auch das Bild der Schmerzen. – Aber hier muß man sich in Acht nehmen: Denke an das Beispiel von den privaten Tabellen, die nicht zum *Spiel* gehören. – Es entsteht der Eindruck der ‘privaten Tabelle’ im Spiel durch die *Abwesenheit* einer Tabelle und durch die Ähnlichkeit des Spiels mit einem solchen, das mit einer Tabelle gespielt wird.
- 175[2] **651** Zu sagen “Das Bild des Schmerzes tritt ins Sprachspiel mit dem Worte ‘Schmerz’ ein”, ist ein Mißverständnis. Die Vorstellung des Schmerzes ist kein Bild, und *diese* Vorstellung ist auch nicht durch etwas ersetzbar, was wir ein Bild nennen würden. Wohl aber tritt die Vorstellung des Schmerzes in einem Sinn ins Sprachspiel ein; nur nicht als Bild.
- 175[3] **652** “Nichts leichter, als sich einen 4-dimensionalen Würfel vorstellen! er schaut so aus: – Aber das meine ich nicht, ich meine etwa wie
- nur mit 4 Ausdehnungen!” – “Aber ist nicht, was ich dir gezeigt habe, eben etwas wie
- nur mit 4 Ausdehnungen?” – Nein; das *meine* ich nicht! – – Was aber meine ich? Was ist mein Bild? Nun, der 4-dimensionale Würfel, wie du ihn gezeichnet hast, ist es *nicht*! Ich habe jetzt als Bild nur die *Worte*, und die Ablehnung alles dessen, was du mir zeigen kannst.

- 175[4] & 176[1] **653.[→ 169]** *Bin ich berechtigt, zu sagen, "Ich kann !!!!!!!!!!! nicht als Gestalt sehen"? Was berechtigt mich dazu? (Was berechtigt den Blinden, zu sagen, er könne nicht sehen?)*
- 176[2] **654. [→ 170]** Wozu dient ein Satz wie dieser: "Wir können uns die Empfindungen eines Jongleurs, wie Rastelli gar nicht vorstellen"?
- 176[3] **655.[→ 171]** Wie, wenn Einer sagte: "Ich kann mir nicht vorstellen, wie das ist, wenn man einen Sessel sieht, außer wenn ich ihn gerade *sehe*"? Wäre er berechtigt, das zu sagen?
- 176[4] **656. [→ 172]** Die Erfahrung: neue Erfahrungen kennen zu lernen. Etwa beim Schreiben. Wann sagt man, man habe eine neue Erfahrung kennen gelernt? Wie gebraucht man so einen Satz?
- 176[5] **657.[→ 173]** Was würden wir dem sagen, der behauptete, er könne sich genau vorstellen wie es ist, absolutes Gehör zu haben, ohne daß er's hat?
- 176[6] **658. [→ 109]** Ich beschreibe Einem ein Zimmer, und lasse ihn dann, zum Zeichen daß er meine Beschreibung verstanden hat, ein *impressionistisches* Bild nach dieser Beschreibung malen. – Er malt nun die Stühle, die ich als grün beschrieben habe, dunkelrot, wo ich gelb sagte, malt er blau. – Das ist der Eindruck, den er von diesem Zimmer erhielt. Und nun sage ich? "Ganz richtig – so sieht es aus."

- 176[7] & 177[1] **659. [→ 300]** Was heißt es “eine Empfindung mit einem Wort bezeichnen, benennen”? Gibt es da nichts zu untersuchen? Denk dir, du kämest von einem Sprachspiel mit räumlichen Gegenständen – und nun hieße es, es werden jetzt auch *Empfindungen* benannt. Wäre das nicht, als würde zuerst von einer Übertragung des Besitzes, und dann auf einmal von einer Übertragung der Freude am Besitz, oder des Stolzes auf den Besitz gesprochen. Müssen wir da nicht etwas Neues lernen? Etwas Neues, was wir auch “übertragen” nennen. (Einen Spiegel besitzen, sein Spiegelbild besitzen)
- 177[2] **660. [→ 301]** Der Vorteil der Betrachtung der Sprachspiele ist eben, daß sie uns *stufenweise* erblicken läßt, was wir sonst nur in einem *Ganzen*, und zwar in einem verworrenen Knäuel sehen.
- 177[3] **661. [→ 378]** Wenn ich im Nebel einen Mann für einen Mast halte – habe ich ein “nn” für ein “st” gehalten? Und könnte ich mir nicht doch vorstellen, daß wir unter Umständen versucht wären, es so auszudrücken?
- 177[4] **662. [→ 532]** Macht alles, was uns nicht auffällt, den Eindruck der Unauffälligkeit? Macht uns das Gewöhnliche immer den *Eindruck* der Gewöhnlichkeit?
- 177[5] **663. [→ 59]** Der Eindruck als Atmosphäre gesehen: “Diese Melodie ist mit einer starken Atmosphäre umgeben.” Aber mit *welcher* Atmosphäre? Was würden wir eine Beschreibung dieser Atmosphäre nennen?

Die Beschreibung einer Atmosphäre ist eine spezielle Sprachanwendung, zu speziellen Zwecken. Deuten des 'Verstehens' als Atmosphäre; als seelischer Akt. Man kann zu allem eine Atmosphäre hinzukonstruieren.

177[6] **664. [→ 111]** Beschreib das Aroma des Kaffees! – Warum geht es nicht? Fehlen uns die Worte? Und *wofür* fehlen sie uns? – Woher aber der Gedanke, es müsse doch so eine Beschreibung möglich sein? Ist dir so eine Beschreibung je abgegangen? Hast du versucht, das Aroma zu beschreiben und es ist nicht gelungen? Ein bestimmtes Ideal einer Beschreibung sitzt uns im Kopf. Etwa das der Zusammensetzung des Aromas aus winzigen Mengen von Aroma-Elementen.

178[1] **665** Das *Verstehen* der mathematischen Frage. Wie wissen wir, ob wir eine mathematische Frage verstehen? Eine Frage – kann man sagen – ist ein Auftrag. Und einen Auftrag verstehen, heißt: wissen, was man zu tun hat. Ein Auftrag kann natürlich ganz vague sein – z.B., wenn ich sage: "Bring ihm etwas, was ihm gut tut!" Aber dies kann heißen: denk an ihn, seinen Zustand, etc. in freundlicher Weise und dann bring ihm etwas, was deiner Gesinnung gegen ihn entspricht.

178[2] **666. [→ 119]** Es scheint klar: wir verstehen, was die Frage bedeutet: "Kommt die Ziffernfolge in der Entwicklung von Π vor?" Es ist ein deutscher Satz, man kann zeigen, was es heißt, "415" komme in der Entwicklung von Π vor, und ähnliches. Nun, soweit solche Beispiele reichen, *soweit*, kann man sagen, versteht man jene Frage.

- 178[3] **667. [→ 120]** Es fragt sich: Können wir uns denn darin nicht irren, daß wir eine Frage verstehen? Denn mancher mathematische Beweis führt uns eben dazu, zu sagen, daß wir uns *nicht* vorstellen können, was wir glaubten, uns vorstellen zu können. (Z.B. die Konstruktion des 7-Ecks.) Er führt uns dazu, zu revidieren, was wir für den Bereich des Vorstellbaren hielten.
- 178[4] **668** Die mathematische Frage ist eine Herausforderung. Und man könnte sagen: sie hat Sinn, wenn sie uns zu einer mathematischen Tätigkeit anspornt.
- 178[5] **669** Man könnte dann auch sagen, eine Frage in der Mathematik habe Sinn, wenn sie die mathematische Phantasie anregt.
- 178[6] **670. [→ 117]** Sind die Rosen rot im Finstern? – Man kann an die Rose im Finstern als rot denken. –
- 179[1] **671** Manifestissima et usitatissima sunt, et eadem rusus nimis latent, et nova est inventio eorum. (Augustinus) (“Es ist ja nichts verborgen!”)
- 179[2] **672** Übrigens tritt der Unterschied zwischen dem, was man Sätze der Mathematik nennt und Erfahrungssätzen zu Tage, wenn man bedenkt, ob es Sinn hat, zu sagen “Ich wünschte, 2 mal 2 wäre 5!”
- 179[3] **673** (Die Klassifikationen der Philosophen und Psychologen: sie klassifizieren Wolken nach ihrer Gestalt.)

- 179[4] **674** Man kann in gewissem Sinn mit philosophischen Irrtümern nicht vorsichtig genug umgehen, sie enthalten soviel Wahrheit.
- 179[5] **675** (Der Philosoph ist nicht Bürger einer Denkgemeinde. Das ist, was ihn zum Philosophen macht.)
- 179[6] **676** Manche Philosophen leiden an dem, was man "Problemverlust" nennen kann.
- 179[7] **677. [→ 253]** Aber ist nicht gleich: *gleich*? Für die Gleichheit scheinen wir ein unfehlbares Paradigma zu haben in der Gleichheit eines Dinges mit sich selbst. Ich will sagen: "Hier kann es doch nicht verschiedene Deutungen geben. Wenn er ein Ding vor sich sieht, so sieht er auch Gleichheit." Also sind zwei Dinge gleich, wenn sie so sind, wie *ein* Ding? Und wie soll ich nun das, was mir das *eine* Ding zeigt, auf den Fall der zwei anwenden?
- 180[1] **678. [→ 245]** "Ein Ding ist mit sich selbst identisch." – Es gibt kein schöneres Beispiel eines nutzlosen Satzes, der aber doch mit einem Spiel der Vorstellung verbunden ist. Es ist, als legten wir das Ding, in der Vorstellung, in seine eigene Form hinein, und sähen, daß es paßt. Wir könnten auch sagen: "Jedes Ding paßt in sich selbst." – Oder anders: "Jedes Ding paßt in seine eigene Form hinein." Man schaut dabei ein Ding an und stellt sich vor, daß der Raum dafür ausgespart war und es nun genau hineinpaßt. 'Paßt' dieser Fleck

in seine weiße Umgebung? – *Aber genau so würde es aussehen, wenn statt seiner erst ein Loch gewesen wäre und er nun genau*

hineinpaßte. Mit dem Ausdruck “er paßt” wird eben nicht einfach dies Bild beschrieben. Nicht einfach diese *Situation*. “Jeder Farbfleck paßt genau in seine Umgebung” ist ein etwas spezialisierter Satz der Identität.

181[1] **679.[→ 530]** Überlege wohl, wie wir das Wort “erkennen” benützen! Ich erkenne die Möbel in meinem Zimmer, meinen Freund, den ich täglich sehe. Aber kein ‘Wiedererkennen spielt sich ab’.

181[2] **680. [→ 306]** “Ich” benennt keine Person, “hier” keinen Ort und “dieses” ist kein Name. Aber sie stehen mit Namen im Zusammenhang. Namen werden mittels ihrer erklärt. Es ist auch wahr, daß die Physik diese Wörter nicht verwendet.

181[3] **681. [→ 299]** Sehen, Hören, Denken, Fühlen, Wollen, sind nicht *im gleichen Sinne* die Gegenstände der Psychologie, wie die Bewegungen der Körper, die elektrischen Erscheinungen, etc. Gegenstände der Physik. Das siehst du daraus, daß der Physiker diese Erscheinungen sieht, hört, über sie nachdenkt, sie uns mitteilt; und der Psychologe die *Äußerungen* (das Benehmen) seines Subjekts beobachtet. (Daß man in anderm Sinne eine Frau und ihr Geld heiratet, siehst du daraus, daß “ihr Geld heiraten” heißt: sie ihres Geldes wegen heiraten.)

181[4] **682. [→ 29]** Wir reden vom Verstehen eines Satzes in dem Sinne, in welchem er durch einen andern ersetzt werden kann, der das Gleiche sagt; aber auch in dem Sinne, in welchem er durch keinen andern ersetzt werden kann. (So wenig, wie ein musikalisches Thema durch ein anderes.) Im einen Fall ist der Gedanke des Satzes, was verschiedenen Sätzen gemeinsam ist; im andern, etwas, was nur diese Worte, in diesen Stellungen, ausdrücken. Verstehen eines Gedichts.

181[5] &
181[1] **683. [→ 30]** So hat also "verstehen" hier zwei verschiedene Bedeutungen? – *Ich* möchte sagen, diese Gebrauchsarten von "verstehen" bilden seine Bedeutung, meinen *Begriff* des Verstehens. Denn ich *will* "verstehen" auf alles das anwenden.

182[2] **684. [→ 31]** Wie kann man aber in jenem zweiten Falle den Ausdruck erklären, das Verständnis übermitteln? Frage dich: Wie *führt* man jemand zum Verständnis eines Gedichts, oder eines Themas? Die Antwort darauf sagt, wie man hier den Sinn erklärt.

182[3] **685. [→ 115]** Ein Philosoph sagt: er verstehe den Satz "ich bin hier", meine etwas mit ihm, denke etwas, – auch wenn er sich gar nicht daran erinnert, wie, bei welcher Gelegenheit, dieser Satz verwendet wird. Und wenn ich sage "Die Rose ist auch im Finstern rot", so siehst du diese Röte in Finstern förmlich vor dir.

182[4] 686.[→ 116] Zwei Bilder der Rose im Finstern. Das eine ist ganz schwarz; denn die Rose ist unsichtbar. Im andern ist sie in allen Einzelheiten gemalt und von Schwärze umgeben. Ist eines von ihnen richtig, das andere falsch? Reden wir nicht von einer weißen Rose im Finstern und von einer roten Rose im Finstern? Und sagen wir nicht doch, sie ließen sich im Finstern nicht unterscheiden?

182[5] &
183[1] 687.[→ 349] Wie kommt es nur zum philosophischen Problem der seelischen Vorgänge und Zustände und des Behaviourism? – Der erste Schritt ist der ganz unauffällige. Wir reden von Vorgängen und Zuständen, und lassen ihre Natur offen! Wir werden vielleicht einmal mehr über sie wissen – meinen wir. Aber eben dadurch haben wir uns auf eine bestimmte Betrachtungsweise festgelegt. Denn wir haben einen bestimmten Begriff davon, was es heißt: einen Vorgang näher kennen zu lernen. (Der entscheidende Schritt im Taschenspielerstück ist getan, und eben er schien uns gänzlich unschuldig.) – Und nun zerfällt der Vergleich, der uns unsere Gedanken hätte begreiflich machen sollen. Wir müssen also den noch unverständenen Prozeß im noch unerforschten Medium leugnen. Und so scheinen wir also die geistigen Vorgänge geleugnet zu haben. Und wollen sie doch natürlich nicht leugnen!

183[2] 688.[→ 185] Jedes Zeichen scheint *allein* tot. Was gibt ihm Leben? – Im Gebrauch *lebt* es. Hat es da den lebenden Atem in sich? – Oder ist der *Gebrauch* sein Atem?

- 183[3] **689.[→ 440]** Sind wir vielleicht voreilig in der Annahme, daß das Lächeln des Säuglings nicht Verstellung ist? – Und auf welcher Erfahrung beruht unsre Annahme?
- 184[1] **690** Wir kopieren die Ziffern von 1 bis 100 etwa, und *schließen, denken*, auf diese Weise. Ich könnte es so sagen: Wenn ich die Ziffern von 1 bis 100 kopiere, – wie weiß ich, daß ich eine Ziffernreihe erhalten werde, die beim Zählen stimmt? Und *was* ist hier eine Kontrolle *wofür*? Oder wie soll ich hier die wichtige Erfahrungstatsache beschreiben? Soll ich sagen, die Erfahrung lehrt, daß ich immer gleich zähle? oder, daß beim Kopieren keine Ziffer verlorengelht? oder, daß die Ziffern auf dem Papier stehen bleiben, wie sie sind, auch wenn ich nicht hinschaue? Oder *alle* diese Tatsachen? Oder soll ich sagen, daß wir einfach nicht in Schwierigkeiten kommen? Oder daß uns für gewöhnlich alles in Ordnung zu sein scheint? *So* denken wir. *So* handeln wir. *So* reden wir darüber.
- 184[2] **691.[→ 294]** In der Philosophie werden nicht Schlüsse gezogen. "Es muß sich doch so verhalten!" ist kein Satz der Philosophie. Sie stellt nur fest, was Jeder ihr zugibt.
- 184[3] **692.[→ 322]** Ich kann 'auf die Uhr schau'n, um zu sehen, wieviel Uhr es ist. Aber ich kann auch, um zu *raten*, wieviel Uhr es ist, das Zifferblatt anschauen; oder zu diesem Zweck die Zeiger einer Uhr verstellen, bis mir die Stellung richtig vorkommt. So hilft das Bild der Uhr in ganz verschiedenen Weisen, die Zeit bestimmen.

184[4] **693.[→ 317]** Man könnte sagen: Wer sich eine private Worterklärung gegeben hat, der muß sich nun im Innern *vornehmen*: das Wort so und so zu gebrauchen. Und wie nimmt er sich das vor? Soll ich annehmen, daß er die Technik dieser Anwendung erfindet, oder daß er sie schon fertig vorfindet?

184[5] &
185[1] **694** Eine Psychologie gibt es nur für die Wesen, deren *Verhalten* dem des Menschen ähnlich ist.

185[2] **695. [→ 325]** Denke dir Einen, der sagte: "Ich weiß doch, wie hoch ich bin!" und dabei die Hand als Zeichen auf seinen Scheitel legt! (Vergleiche: "Ich bin hier.") Oder auch: "Jeder Mensch weiß, wie hoch er ist." (Beispiel von der Straßenwalze.)

185[3] **696. [→ 352]** "Während ich zu ihm sprach, wußte ich nicht, was hinter seiner Stirn vorging." Dabei denkt man nicht an Gehirnvorgänge, sondern an Denkvorgänge. Das Bild ist ernst zu nehmen. Wir möchten wirklich hinter diese Stirne sehen . Und doch meinen wir nun das, was wir auch sonst damit meinen: "wir möchten wissen, was er denkt". Ich will sagen: wir haben da das lebhafteste Bild – und denjenigen Gebrauch, der dem Bild zu widersprechen scheint, und das Psychische ausdrückt.

185[4] **697.[→ 369]** Das *Wesen* ist in der Grammatik ausgesprochen.

185[5] **698.[→ 341]** Welche Art von Gegenstand etwas ist, sagt die Grammatik. (Theologie als Grammatik.)